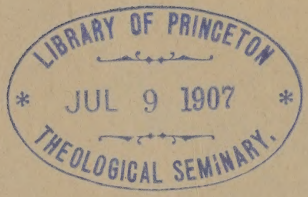
BS2555
.4.M94



BS2555
.4.M94

Division

Section

Die

Entstehung der vier Evangelien

und

der Christus des Apostels Paulus.

Von

Gottfried Müller

Pastor emer.

Zweite Auflage.

Berlin.

Theobald Grieben.

1877.

Vorwort.

Vor Allem ist hier dem Einwande zu begegnen: Wie sollen wir Jemand zutrauen, daß er die Frage nach der Entstehung der Evangelien zu beantworten wissen werde, nachdem so viele gelehrte und scharfsinnige Männer, und unter ihnen auch die beiden ersten Größen in der Theologie der Neuzeit, Schleiermacher und Strauß, an der Beantwortung dieser Frage sich vergebens versucht haben? Dem Schreiber dieses liegt es fern, sich mit jenen beiden großen Männern nach Geist, Wissenschaft und Theologie vergleichen zu wollen; aber warum sie die besagte Frage nicht beantworten konnten, das glaubt er zu wissen, und aus einer Einzelheit im Leben eines jeden von Beiden kurz darlegen zu können. Bei dem Einen war der Grund der Ueberglaube, bei dem Andern der Unglaube.

Schleiermacher sagte zwei Stunden vor seinem Tode: „Reicht mir das Abendmahlsgeräth; den Küster zu rufen, ist keine Zeit mehr." Er sprach dann einige Worte zu den umstehenden Seinen, gab sich selber und ihnen das Mahl der Liebe und schloß: So, in dieser Liebe, sind und bleiben wir eins. Die Nachricht hiervon gereichte den Einen, die ihn nur als den scharfsinnigen, freimüthigen Forscher verehrten, zu großer Ueberraschung. Er schien ihnen damit sich selber untreu geworden zu sein; sie gaben aber diesem Urtheile keinen Ausdruck. Den Andern, welchen er immer nicht fromm genug erschienen war, gereichte die Nachricht zu hoher Freude. Allen strahlte die Seelenreinheit und Liebenswürdigkeit des großen Mannes noch von seinem Sterbebette aus in das Auge. Und in der That, wer sollte ihn nicht verehren und lieben? nicht bewundern seine Selbstverleugnung? sein Gefangennehmen der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens? sein demüthiges Herz, das in diesem Schlusse des Lebens sich aussprach? Nichtsdestoweniger aber dürfen wir darauf hin zuversichtlich sagen, Schleiermacher starb im Ueberglauben. Denn die Abendmahlsfeier ist eine äußerliche Handlung und Niemand kann beweisen, daß sie zum Frommsein etwas unbedingt Nothwendiges sei. Die Frommen des A. Bs. Abraham,

Jakob, Mose, David waren fromm ohne sie. Ein Luther dachte in seinen letzten Stunden nicht an die Abendmahlsfeier. Der Glaube, aus welchem sie hervorgeht, ist ein Stück des Glaubens, der im Fürwahrhalten besteht, der mit der Gesinnung wenig oder nichts zu thun hat und für das Frommsein gleichgültig ist.

Schreiber dieses, schon vor seiner Einsegnung durch eine umfangreiche Erweckung in seiner Gegend mitergriffen, war schon bei seiner ersten Abendmahlsfeier höchst gespannt darauf, welche wunderbare Wirkung dieselbe auf sein Inneres haben würde, wurde aber, als es zur Feier kam, von einer besonderen Wirkung durchaus nichts gewahr.*) An dem gelehrten Forscher und Weltweisen Schleiermacher war die Abendmahlsfeier auf dem Sterbebette mit Recht etwas Unerwartetes. Sie zeugte von einem herkömmlichen Fürwahrhalten, das mit seiner sonstigen Geistesverfassung nicht übereinstimmte. In der Schriftforschung aber mußte dieses Glauben ihm zu enge Gränzen stecken, ihm die zur Lösung unsrer Frage erforderliche Geistesfreiheit abschneiden.

Das Glauben ist nicht der Glaube, der gerecht macht, Röm. 1, 17. Das Glauben kann Inquisitoren machen, welche Tausende um des Glaubens willen hinmorden.

Das Glauben, das stolze, verfolgungssüchtige, zwietrachtschwangere, mordlustige Glauben fällt bei näherer Beleuchtung als ein einfältiges Fürwahrhalten in ein Nichts zusammen.

Der Glaube, der gerecht macht, der die Gesinnungs- und Thatfrömmigkeit selber ist, steigt durch Paulus am Himmel der Geisterwelt empor als strahlende, Licht und Leben gebende Sonne und ist von ewiger Dauer.

Strauß' Theologie gipfelte in die unverschämte, elende Erklärung: „Das Christenthum ein welthistorischer Humbug." Diese Erklärung allein giebt Zeugniß genug von seinem entschiedenen Unglauben. Wir wollen ihm bezüglich derselben alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; wir wollen sagen: Nur er war fähig, sie zu geben, weil er ganz erkannt hatte, wohin das führe, wenn man die Evangelien als Geschichte ansieht. Das zu erkennen, dazu gehörte eben, daß er derjenige war, der das Facit aller bisherigen Evangelien-Erklärung zu ziehen verstand. Wir wollen nicht verkennen, es zeugt von seinem Muthe und von seinem edlen Sinne, daß er nicht anstand, jene Erklärung offen auszusprechen. Wie geschah es aber, daß er nicht über dieselbe hinauskam? Weil er Paulus nicht verstand und damit ihm die Entstehung der Evangelien aus Paulus verborgen blieb. Zum Verstehen des Paulus gehörte etwas, daß Strauß ganz abging, nehmlich das demüthige Erfahren der Wahrheiten, um die sich's im Allgemeinen bei ihm handelt. Wenn Paulus sagt „Nicht aber ich, Gottes Gnade ist es," 1 Cor. 15, 10: so heißt es bei Strauß: „Nur ich, nur mein seltener, hoher Verstand, mein umfangreiches Wissen ist es." Schon als er noch Schleiermacher hörte, beobachtete ihn Schr. d., falls hier kein Irrthum in der

*) Wir werden am Schlusse dieses Buches hierher zurückschauen.

Person stattfand, als einen Solchen, der sich augenscheinlich bewußt sei, unter Seinesgleichen ein Hervorragender zu sein. Dieses stolze Selbstbewußtsein des jungen Mannes war nach Jahrzehnden so ausgewachsen, daß, ehe er einen Zweifel an die Allgenugsamkeit seines Geistes konnte aufkommen lassen, er lieber hochmüthig und verächtlich das ganze Christenthum als Trug über Bord werfen mußte. „Gott widerstehet den Hoffärthigen."

Göthe und Schiller sind die Dichterfürsten des deutschen Volks, aber „Befiehl du deine Wege," diese überaus herrliche, vollendete Durchführung des Bibelspruchs Ps. 37, 5 konnte keiner von Beiden dichten, das konnte nur Paul Gerhard.

Das Verdienst indeß, der Beantwortung unserer Frage gewaltig vorgearbeitet zu haben, soll hier nicht Strauß, nicht Schleiermacher bestritten werden.

Der Inhalt dieser Schrift verlangt, daß der Leser hinsichtlich des Glaubens nach Möglichkeit voraussetzungslos darangehe und die angezogenen Stellen auch wirklich nachlese und prüfende Vergleichung anstelle. Zu großer Erleichterung bei dieser Arbeit gereicht es, wenn der Leser drei Neue Testamente aufgeschlagen vor sich hat.

Vertrauenerweckend mag es für manchen Leser sein, zu wissen, daß der Verf. d. Schr. schon achtundfünfzig Jahre mit der Bibel ehrfurchtsvoll und treu umging, Jahrzehnde jedes Wort in ihr für göttlich hielt und sie sich bis heute Richtschnur und Führer im Leben sein ließ.

Ziehen wir zuerst drei einzelne Stücke in Betracht, an welchen sich ihre Herkunft und das Verhältniß der Evangelien unter einander vorzugsweise deutlich darstellt.

I. Der Gichtbrüchige.

Matth. 9, 1—8, Luc. 5, 17—26, Marc. 2, 1—12.

Hier hat Lucas mit Matthäus, dessen Durchführung eine hohe Vollendung nicht abzusprechen ist, folgende Veränderungen vorgenommen:

1. Statt des einfachen: „Er kam in seine Stadt" läßt Lucas „es sich begeben an einem der Tage und Christus im Lehren begriffen sein."

2. Statt „einige Schriftgelehrte" setzt Lucas: „Pharisäer und Schriftgelehrte, die da gekommen waren aus allen Flecken Galiläa's und Judäa's und von Jerusalem."

3. Lucas fügt hinzu: „Und es war Kraft des Herrn, sie zu heilen."

4. Statt des einfachen „man" hat Lucas „tragende Männer."

5. Lucas setzt hinzu: „sie suchten, wie sie hineinbrächten."

6. Statt des einfachen: „man brachte" hat Lucas: „Da sie vor dem Volke nicht fanden, wie sie ihn hineinbrächten, stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegel hernieder mitten unter sie vor Jesus."

7. Statt „Sohn" läßt Lucas Christus sagen: „Mensch."

8. Statt: „Sie sagten bei sich selbst," Lucas: Sie fingen an zu denken."

9. Statt: „Dieser lästert" Lucas: „Wer ist der, welcher Gotteslästerung redet? Wer kann Sünde vergeben außer Gott?"

10. Statt: „Stand auf und ging" Lucas: „Alsbald stand er auf vor ihren Augen, hob das Bettlein auf, darauf er gelegt war, und ging heim und pries Gott."

11. Statt: „Das Volk verwunderte sich und pries Gott" Lucas: „Erstaunen ergriff Alle und sie priesen Gott und wurden voll Furcht."

12. Statt: „Der solche Macht dem Menschen gegeben hat" Lucas: „Sie sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen."

Was macht nun Marcus mit diesem Stücke? Er folgt dem Lucas, nur daß er dessen Darstellung noch erweitert und steigert.

1. Bei dem: „lehrend" des Lucas fragt er sich: Wo? und nimmt sich die Antwort aus Matthäus: „zu Kapernaum."

2. Bei der großen Menschenmenge des Lucas fragt er sich, wie sie dahin kam, und setzte hinzu: „Sie hatten gehört, daß er im Hause sei."

3. Das „lehrend" verstärkt er durch: „Er sagte ihnen das Wort."

4. Das: „Eine Kraft des Herrn war, sie zu heilen" läßt er weg.

5. Ein bei Lucas fehlendes „kamen" setzt er hinzu.

6. Die tragenden Männer werden bei ihm: „vier tragende Männer."

7. Das: „Sie stiegen auf's Dach" verstärkt er: „Sie deckten das Dach auf, wo er war, und gruben es auf."

8. Zum Beweise aber, daß er nicht blos Lucas, sondern auch Matthäus vor sich hatte, schreibt er nicht „Mensch" sondern „Kind."

9. Das „Einige der Schrifgelehrten" hat er mit Matthäus gemein.

10. Zu „er kannte" setzte er hinzu: „bald durch seinen Geist."

11. Statt des: „vor ihnen" bei Lucas giebt er die Verstärkung: „vor Allen."

12. Statt Lucas' Worte: „Wir haben etwas Seltsamens gesehen" setzt er: „Niemals haben wir so etwas gesehen."

Der stufenweise Fortschritt der Erzählung von Matthäus durch Lucas zu Marcus ist hier mit Händen zu greifen.

Wir nehmen noch ein Stück durch, um zu zeigen, wie sich das zweite Christusleben zum dritten und ersten verhalte.

II. Auferweckung der Tochter des Obersten.

Matth. 9, 18—26, Luc. 8, 41—56, Marc. 5, 22—43.

Bei Matthäus läßt die Erzählung nichts zu wünschen übrig; sie entspricht vollkommen der Vorstellung vom Gott in Christus.

Was macht Lucas? Er hat folgende Zusätze:

1. Er weiß, daß der Oberste ein Oberster der Schule war.

2. Er weiß den Namen desselben.

3. Er weiß, daß die Tochter eine einzige war.

4. Er weiß, daß dieselbe zwölf Jahre alt war.

5. Er weiß, daß Christus vom Volke gedrängt wurde.

6. Er weiß, daß die Frau ihr ganzes Vermögen hingegeben hatte.

7. Bei Lucas fragt Christus: „Wer hat mich angerührt?"

8. Bei Lucas weist Petrus Christus zurecht.

9. Bei Lucas behauptet Christus, er habe eine Kraft von sich ausgehen gefühlt.

10. Bei Lucas muß die Frau niederfallen und vor dem ganzen Haufen die Wahrheit gestehen.

So fährt Lucas noch fort, auszumalen und auszuschmücken von V. 49—57, gesucht, unnatürlich, breit.

Wie verhält sich hierzu Marcus? Er weiß das alles auch, was Lucas hinzugefügt hat; er folgt Lucas genau, und setzt nicht nur dasselbe, sondern führt sogar das von Lucas Gesetzte noch hier und da bedeutend aus.

1. Wo Lucas sagt: „Er bat ihn," fügt Marcus hinzu: „sehr."

2. Lucas sagt: „Sie ist gestorben," Marcus: „Sie liegt in den letzten Zügen."

3. Marcus fügt hinzu: „Du wollest kommen und ihr deine Hand auflegen, damit sie gesund werde."

4. Das Verwendethaben ihres Vermögens an die Aerzte bei Lucas treibt Marcus auf die Spitze, indem er sagt: „Sie hatte viel von den Aerzten erlitten, und hatte alles ihr Gut darob verzehret und half ihr nichts, vielmehr ward es ärger mit ihr."

5. Er läßt die Frau erst von Christus hören.

6. Mit den Worten: „Sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid anrühren möchte" verläßt Marcus den Lucas und schreibt aus Matthäus.

7. Aus dem Fluß wird bei ihm eine Quelle des Bluts.

8. Während bei Lucas der Fluß blos steht, fühlt bei Marcus die Frau auch „an ihrem Körper, daß sie von der Plage genesen ist."

9. Während bei Lucas Christus blos sagt: „Wer hat mich angerührt?" wandte er sich nach Marcus auch zum Volke.

10. Während bei Lucas die Frage genug ist, blickt nach Marcus sich Christus „auch um nach der, die das gethan hatte."

11. Während bei Lucas die Frau zittert, ist sie bei Marcus zitternd und fürchtend.

12. Marcus fügt hinzu: „Gehe hin geheilt von deiner Plage."

13. Während Lucas auf Griechisch Christus sagen läßt: „Kind, stehe auf!" fügt es Marcus auch auf aramäisch hinzu, wie überhaupt, aramäische Ausdrücke einzuflechten, bei ihm eine stehende Durchführungsschönheit ist.

Also gerade so, wie Lucas mit Matthäus, macht es Marcus mit Lucas. Lucas steigert den Matthäus, Marcus steigert den Lucas. Was Lucas an Matthäus ändert, ist nicht blos überflüssig, sondern entstellt und verdirbt die Matthäus'sche Erzählung; was Marcus an Lucas, verunstaltet die Lucas'sche.

III. Der Königische.

Joh. 4 V. 46—54, aus Matth. 8, 5—13, Luc. 7. 1—10. Im Allgemeinen ist immer angenommen worden, daß Johannes eine andere Begebenheit, als Matthäus und Lucas am angef. O. erzähle. Wir wollen zum Ueberflusse auf das Gemeinsame zwischen Johannes und Lucas aufmerksam machen.

	Bei Johannes steht:	Bei Lucas steht:
1.	Kapernaum	Kapernaum
2.	Königischer	Hauptmann
3.	Sohn und Knabe	Sclave und Knabe
4.	Er war krank	krank seiend
5.	Dieser hörte, daß Jesus kommt	gehört habend von Jesus
6.	Er kam zu ihm	schickte zu ihm
7.	Er bat ihn, daß er hinabkäme und heilete	bat ihn, daß er kommen und retten möchte
8.	Denn er wollte sterben	denn er wollte verscheiden.
9.	Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht	Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.
10.	Komm hinab, ehe mein Kind stirbt	Er bat ihn inständig
11.	Und er ging hin; und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen ꝛc.	Jesus aber ging mit ihnen, als er aber nicht mehr fern vom Hause war, sandte jener ꝛc.

12. Heilung aus der Ferne Heilung aus der Ferne.

Die Selbigkeit des Stücks ist außer Zweifel.

Werfen wir einen Blick auf die Abweichungen, so zeigt sich:

1. Der Hauptmann bereitet in Lucas' Durchführung durch sein Heidesein ungemein viel Umstände. Johannes wählt daher eine Persönlichkeit, bei welcher das Heidesein nicht nothwendige Eigenschaft ist.

2. „Sohn" setzt Johannes für „Sclave," weil Lucas sich vergriffen hat. Matthäus hat nehmlich weder das Eine, noch das Andere, sondern das allgemeinere „Knabe." Dieser Knabe ist aber bei Matthäus nothwendig als Sohn zu denken, obgleich Luther zur Ausgleichung mit Lucas und aus Lucas „Knecht" übersetzt hat. Denn wegen eines Sclaven kann ein Oberster so nicht denken, empfinden und handeln, wie wir sehen, daß es beim Obersten des Matthäus der Fall ist.

3. Das „gehört habend" bei Lucas, welches überflüssig ist und bei Matthäus ganz fehlt, weil es sich von selbst versteht, geht von Lucas auf Johannes über. Und das, was gehört war, bestimmt Johannes näher und sorgfältig, weil ihm daran liegt, seinen Christus drei Wunder in Galiläa (Hochzeit zu Kana, Königischer 5000 Mann) und drei in Judäa (Bethesda, Blindgeborne, Lazarus) thun zu lassen. Die äußerliche Dreiheit hat bei ihm schon Gewicht und er führt sie künstlerisch durch. Auch drei Erscheinungen des Auferstandenen zählt er geflissentlich auf. Wie er wiederholt sagt: Drei sind, die da zeugen, so stellt er auch gern drei Durchführungen als Zeugen neben einander.

4. Seinen Königischen läßt er selbst zu Jesus kommen, da an ihm keine Heidenschaft hierin, wie bei Lucas hinderlich ist, und beseitigt so nicht nur die umständlichen und unnatürlichen Gesandschaften des Lucas, sondern kommt auch dadurch der gesunden Matthäus-Darstellung wieder nahe.

5. Die Aeußerung des Christus bei Johannes: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht," ist als Geschichte genommen aus mehreren Gründen eine unbedingt unmögliche. Sie erklärt sich so: Johannes las bei Lucas den Tadel: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Daß diesen Worten im Sinne des Urhebers ein besonderes Gewicht beiwohne, war klar. Johannes will sie also auch verarbeiten. In derjenigen Gestalt

aber, welche sie bei Lucas haben, kann er sie nicht herübernehmen: denn dort haben sie ihre Beziehung auf das Heidesein des Bittenden. Sollen sie also aufgenommen werden, müssen sie eine Umbildung erfahren. Daher: „Wenn ihr nicht ꝛc." Jetzt sehen wir auch, weshalb Christus den Königischen mit Ihr anredet. Diese Mehrheit steckt in dem Israel, welches in der Lucas'schen Vorlage getadelt wird.

6. Mit V. 50 konnte Johannes seine Darstellung unter Hinzufügung: „und fand seinen Sohn gesund" schließen. Aber die Begegnung der Gesandtschaft ist bei Lucas so lebhaft und überraschend gemalt, daß auch Johannes glaubt, eine solche veranstalten zu müssen.

7. Daß Johannes V. 51 nach der Grundsprache „Knabe" gesetzt und seinem „Sohn" nicht treu bleibt, ist hier allzuverrätherisch, als daß es nicht bemerkt werden müßte. Nehmlich Lucas hat dies Wort V. 7 statt sein „Sklave" gesetzt. Während daher Johannes zu Anfang den falsch-gewählten „Sclave" das richtige „Sohn" entgegenstellt, vereinigt er sich später in dem Worte „Knabe" mit Lucas, da dieser es selber bringt.

8. V. 52. 53 wird das ausgeführt mit Namen der Krankheit, Angabe der Tagesstunde, der Wirkung des Wunders, was bei Lucas V. 10 zu finden. Durchaus in Johannes' Weise.

9. Was schließlich V. 54 steht, bemerkt Johannes aus der erwähnten Vorliebe für die Dreiheit.

Also 1. Johannes giebt hier dasselbe, was unter andrer Gestalt bei Matthäus und Lucas sich auch findet.

2. Als Geschichte kann es nicht genommen werden.

3. Johannes ist nicht dem Matthäus, sondern dem Lucas gefolgt, steht aber dem Inhalte nach hier dem Matthäus näher als dem Lucas.

4. Da man die Entstehung der Johannes-Durchführung auf jedem Punkte nachweisen kann, ist es unzulässig, anzunehmen, daß Johannes gleichzeitig noch aus andern Quellen geschöpft haben könne.

Nach dieser Probe gehen wir an die einzelnen Evangelien und beginnen mit Lucas. Um aber nicht mit dem Schwersten bei ihm anzufangen, setzen wir ein beim dritten Cap. und nehmen die beiden ersten zuletzt.

Lucas.

Cap. 3.

V. 1—20. Johannes der Täufer; bei Matth. 3, 1—12 ein ungemein markiges und kraftvolles Gemälde. Was Lucas hinzuthut, schwächt dasselbe ab. Die Anweisungen, welche V. 10 und folg. dem Volke, den Zöllnern und Kriegsleuten gegeben werden, laufen auf eine vollständige Werkgerechtigkeit hinaus.

V. 21. 22. Taufe Jesu. Nur Verstümmlung des bei Matth. 3, 13—17 Gegebenen.

V. 23—38. Dieser Stammbaum ist eine unglückliche Ausführung des von Matthäus gegebenen. Alle Vorzüge, welche wir an jenem entdecken, — siehe Matth. — fallen bei diesem weg. Lucas liefert nichts Gegliedertes, Lucas zählt eine endlose Reihe — 75 Glieder — auf, Lucas wirft Fromme und Gottlose durcheinander, Lucas wählt die Namen nach Belieben, Lucas läßt Adam im Zeugungssinne einen Sohn Gottes sein.

Wenn man Ausgleichung zwischen Beiden gesucht und zu diesem Zwecke angenommen, der Eine gebe den Stammbaum Maria's, der Andere Joseph's, so ist das ganz vergebliche Arbeit und leere Ausflucht. Matth. 1, 16 und Luc. 3, 23 erklären selber das ganz ausdrücklich für unzulässig.

Wie kommt das Ahnenverzeichniß bei Lucas hierher? Lucas läßt sich die himmlische Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn" Veranlassung dazu werden, es hier einzufügen, indem er es benutzt, Christi Gottessohnschaft durch seine leibliche Abstammung zu beweisen. Das ist in sofern unglücklich gegriffen, als Gott nicht sagen kann: „Dieser ist mein Sohn, denn in folgender Reihe stammt er von mir ab." Lucas hatte sich dadurch, daß er Johannes auch hinsichtlich der Empfängniß und Geburt zu Christus Vorläufer machen wollte, die Möglichkeit abgeschnitten, das Ahnenverzeichniß, wie Matthäus gethan, allem voraufgehen zu lassen. Mit Johannes' Empfängniß und Geburt hat sich bei ihm Christi Empfängniß und Geburt verwebt, dann auch noch das Taufen des Johannes als etwas auch Christus Vorausgehendes so eng angeschlossen, daß es zur Aufführung des Ahnenverzeichnisses nicht hat kommen können; und doch will Lucas dies nicht fehlen lassen. Er hat schon lange daran gedacht, es einzuflechten und holt nun

die Gelegenheit dazu etwas gewaltsam herbei. — Dem Verfasser kommt es darauf an, etwas von Matthäus' Ahnenverzeichniß Verschiedenes zu geben. Daher, daß seine Durchführung*) in Vergleich mit der des Matthäus den umgekehrten Weg einschlägt, den Baum von der Spitze aus wachsen läßt, mit Christus beginnt und zu Adam hinabsteigt, daß wesentliche und unwesentliche Namen neben einander, daß Zeugung von Menschen und Schöpfung von Gott (V. 38) gleichgestellt, daß lauter andere Namen, als bei Matthäus gesetzt werden. Für die Schriftgelehrten aber hatte das die Folge, daß sie, beide Verzeichnisse, des Matthäus und Lucas, für geschichtlich nehmend, bis auf den heutigen Tag die Widersprüche nicht lösen können.

Cap. 4.

V. 1—13. **Christus wird versucht.** Man sieht, Lucas befolgt im Ganzen die Reihenfolge des Matthäus. Die Versuchungsdurchführung bei Matthäus ist ein in sich so vollendetes Gemälde, daß jede Veränderung daran Verstümmlung ist. Und so viel Lucas daran ändert, verschlechtert er es.

V. 14—44. **Christus lehrt zu Nazareth und treibt Teufel aus.** Dies entsteht bei Lucas aus Matth. 4, 14—17, aber in der Weise, daß er den Faden aufgiebt und damit in ein selbstständiges Geben von Geschichten, Reden und Wundern verfällt, wobei sein Gedächtniß ihm Vieles und Allerlei aus verschiedenen Stellen des Matthäus liefert, während er Abenteuerliches, V. 29. 30, aus dem Eignen hinzufügt, und das Ganze sich doch um die, in der angezogenen Matthäusstelle gegebenen Namen Nazareth, Kapernaum dreht. Siehe V. 14. 23. 31. Nachdem er so bis V. 41 die Schleuse des eignen Geistes geöffnet und eine Menge von Thatsachen ausgeschüttet hat, ist er mit V. 43. 44 wieder bei Matthäus und giebt dessen V. 15—17 verändert und vernüchtert wieder.

*) Der Ausdruck „Durchführung" stammt hier aus Lucas 1, 1. Was Luther dort „Rede" übersetzt hat, bedeutet nach dem Grundtexte Durchführung Lucas bezeichnet a. a. O. sein ganzes Evangelium als eine Durchführung. Wäre das von je her richtig beachtet worden, so konnte es allein auf das richtige Verständniß der Evangelien führen. Lucas sagt nehmlich selber damit, daß er nicht eine Geschichte geschrieben. Durchführung ist von etwas Gegebenem eine Ausführung, Erweiterung, Veranschaulichung, Vergeschichtlichung. Wenn ein Ausspruch des A. Bs. oder des Ap. Paulus durch eine Wundererzählung, durch ein Gleichniß, durch eine Geschichte oder durch eine längere Rede zur Anschauung gebracht wird, so ist das eine Durchführung.

Cap. 5.

V. 1—11. Petrus' Fischzug. Wir fanden Lucas soeben Matth. 4, 17; hier führt er durch, was Matth. 4, 18—22 folgt. Für diejenigen, welche noch behaupten, daß Lucas hier unabhängig sei und Wirkliches erzähle, folgende Bemerkungen.

1. Es war für Christus keine Veranlassung zu diesem Wunder vorhanden; es sucht Keiner Hülfe gegen Krankheit, es handelt sich nicht um eine That der Barmherzigkeit gegen das hungernde Volk, es bedurfte auch des Wunders nicht, um die Fischer zur Nachfolge zu bewegen, welche, wie wir bei Matthäus sehen, ohne Wunder folgen. Es bleibt mithin als Beweggrund nur Christi Neigung übrig, jetzt gerade ein Wunder zu thun.

2. Wenn Petrus sagt: „Auf dein Wort ꝛc." so ist er mit Christus schon bekannt und an ihn gläubig. Denn wenn ein Fischer, der seine Sache versteht, und die ganze Nacht umsonst gearbeitet hat, auf eines Andern Wort hin auf die Tiefe fährt und in Hoffnung auf Fang sein Netz auswirft, das will viel sagen; — oder vielmehr, das thut er nicht, und wenn es ihm Gott vom Himmel sagt. Nein, Lucas hat hier den spätern Petrus unvermittelt vorausgenommen.

3. Das Netz zerreißt, aber die Fische laufen nicht davon. Trotz der guten Gelegenheit, sich zu entfernen, warten sie sogar so lange, bis die Gesellen aus der Ferne kommen und ziehen helfen, und dann sind noch so viele im zerrissenen Netze, daß man beide Kähne vollfüllt. Noch mehr, die Kähne sinken unter, und die Fische bleiben.

4. Auch das „fiel nieder zu seinen Füßen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch" ist nicht denkbar. Denn hat Petrus Christus vorher schon so gekannt, daß er sprechen mußte: „Auf dein Wort ꝛc." so kann ihn nicht jetzt erst das Erstaunen zu Boden werfen.

5. Was verlangt Petrus mit seinem: „Gehe von mir hinaus?" Denn nach V. 11 sind sie ja noch auf der Tiefe. Weiß Petrus auch schon, daß Christus auf dem Meere wandeln kann? Der Verfasser nimmt hier wieder den spätern Petrus vorweg und redet bereits aus Matth. 14, 25. 26.

6. Wie sollte auch Matthäus, der Petrus' Berufung erzählt, dazu gekommen sein, den wunderbaren Fischzug nicht mitzuerzählen? Nein, nur als Durchführung von Matth. 4, 18—22 hat dies Wunder Sinn und Verstand.

V. 12—16. Heilung eines Aussätzigen — aus Matth. 8, 1—4. Die Zusammenfassung von Wundern bei Matth. 4 zu Ende kann Lucas nicht mehr gebrauchen; indem, was er 4, 14—41 sagt, liegt sie schon mitgegeben. Nun will er aber für jetzt noch erst in die Augen Fallendes erzählen, auf bloße Reden sich noch nicht einlassen, so überspringt er die Bergpredigt bei Matthäus und greift nach Cap. 8 oder er macht diesen Sprung, um dadurch die Verschiedenheit zwischen seiner und Matthäus' Durchführung zu vergrößern.

V. 17—26. Heilung des Gichtbrüchigen. Durchführung von Matth. 9, 2—8. Lucas greift vorläufig über den Hauptmann von Kapernaum, auch über die Stillung des Meeres und über die Gergesener hinweg, weil der Gichtbrüchige ihn besonders anspricht, oder weil er nicht den Matthäus wiederzugeben scheinen will. In so weit er aber hier von Matthäus abweicht, giebt er wieder keine Verbesserung.

V. 27—39. Jesus unter den Zöllnern und Sündern. Lucas fährt fort, Matth. 9 wiederzugeben, nur daß er den Namen des Zöllners Matthäus gegen den Namen Levi vertauscht und einige Entstellungen des Gemäldes anbringt, z. B. das ganz Ungehörige V. 39.

Cap. 6.

V. 1—5. Das Aehrenabreißen. Die Reihenfolge bei Matthäus festhalten, geht aus verschiedenen Gründen nicht mehr. Theils hat Lucas manches bei Matthäus später Folgende schon vorweggenommen, Anderes läßt er wegfallen, um Christus nicht mit Heiden in Berührung zu bringen, Anderes überspringt er, um es besonders zu bearbeiten und in gesteigertem Maaße wiederzugeben. Endlich aber muß er umstellen, wenn er viel aus Matthäus wörtlich geben will. Ohne Umstellung würde er ja in diesem Falle nichts thun, als Matthäus abschreiben. Daher, daß er schon immer willkürlicher aus Matthäus herausgreift, daher, daß er aus Matth. 9 nach Matth. 12, 1—8 springt. Was er giebt, ist Verstümmlung des Gemäldes bei Matthäus in hohem Maaße.

V. 6—11. Die verdorrete Hand am Ruhetage (Sabbath) geheilt. Lucas bleibt in Matth. 12. Was dort V. 9—13 gesagt ist, wird hier entstellt und verstümmelt wiedergegeben.

V. 12 reißt sich Lucas wieder von seinem Führer scheinbar

los, geht eine Strecke frei seines Wegs, thut aber nichts, als daß er ordnungslos aus verschiedenen Stellen des Matthäus etwas zusammenwürfelt.

V. 13—19. Die Berufung der Jünger und Heilung von Seuchen nimmt er aus Matth. 10, 1—4. Dann kommt er in die Bergpredigt Matth. 5 und zerreißt, stellt um, verstümmelt und entstellt Vieles bis zu Ende des Capitels.

Cap. 7.

V. 1—10. Hauptmann von Kapernaum aus Matth. 8, 5—13. Bei Matthäus das schöne Urbild, bei Lucas die schlechte Nachzeichnung. Der Hauptmann von Kapernaum führt Lucas zu der andern kriegerischen Persönlichkeit des Matthäus, zum Obersten Matth. 9.

V. 11—17, der Jüngling zu Nain ist aus Matth. 9, 18—26 gebildet. Während nach Matthäus bei der Lebendigmachung der Tochter des Obersten noch alles einfach und unscheinbar zugeht, und die Absicht des Verfassers eben nur die ist, die Macht des Herrn über Tod und Leben seinen Lesern vor das geistige Auge zu führen, sind bei Lucas alle einzelnen Umstände glanzvoll ausgemalt. Der Todte ist ein Jüngling, der Sohn einer Wittwe, und zwar deren einziger Sohn. Er liegt bereits auf der Bahre, schon trägt man die Leiche auf den Friedhof. Das Gefolge ist ein großes, der Zug bewegt vor den Thoren sich langsam und feierlich nach dem Begräbnißorte zu. Christus kommt entgegen gleichfalls von einer großen Menge Menschen begleitet. Er tritt heran, die Träger stehen. „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Der entseelte Leichnam richtet sich empor und beginnt zu reden. — Das heißt malerisch schildern; das ist eine würdige, dichterisch verklärte Durchführung des schmucklosen bei Matthäus sich vorfindenden Stoffes, aber — es ist keine Geschichte. Denn wir dürfen nicht anstehen, zu sagen: Ist das wirklich geschehen, so müßte entweder Christus Empörer wider Gott sein, wenn er die Menschen, die Gott sterben läßt, wieder auferwecken sollte, oder aber Leben und Sterben der Menschen müßte nicht von Gottes ewigen Gesetzen und Rathschlüssen abhängig sein. Der Gott in Christus wäre wider den Gott, der „die Welt mit seinem Wort allein erhält;" Gott hätte Christus die Macht gegeben, seine Pläne beliebig zu durchkreuzen, in seine Weltregierung beliebig störend

einzugreifen. Nein, die Sache verhält sich vielmehr so, daß der Christus, welchen Paulus von dem Christus nach dem Fleische unterscheidet und als den Christus nach dem Geiste bezeichnet, der der Inbegriff ist aller sittlichen Vollkommenheit als Person gedacht und somit Gott selber ist, versinnbildlicht, verleiblicht wird. Die göttliche Seite an Christus, oder vielmehr Gott selbst, wird in dem Christusleben dargestellt in Menschengestalt, und als in solcher redend und handelnd. Freilich wenn wir uns denken müßten, daß die Verfasser der Durchführungen diese für Geschichte hätten ausgeben wollen, dann würde Täuschung und Betrug obwalten. Aber Geschichte geben wollten sie nicht, sondern ihr Ziel war, dasjenige, was Paulus von dem Christus nach dem Geiste sagt, zur Anschauung zu bringen und zu diesem Behufe mit Fleisch und Bein zu überkleiden. Daher auch die Gleichheit und die Verschiedenheit der Christusleben, wie sie bei ihnen vorhanden ist; denn jeder Nachfolgende giebt dasselbe, was der oder die Vorgänger, aber dasselbe gewöhnlich in schärferen, grelleren Farben. Das wird freilich zuzugeben sein, daß dabei in der Seele des Verfassers jenes scharfe Auseinanderhalten der beiden Christus, welches Paulus — man vergleiche Röm. 1, 3. 4 und 2. Kor. 5, 16 — so stark betont, nicht mag stattgefunden haben.

Was den Gebrauch des Stücks für unser geistliches Leben und für die Kanzel anlangt, so nehme ich aus dem Ganzen und den einzelnen Zügen thatsächlich an fruchtbarer Lehre, Tröstung, Ermahnung dasselbe heraus, nachdem ich weiß, daß es Durchführung ist, was, wo ich es für Geschichte hielt. Und weiß ich, daß zu seiner Durchführung der Verfasser den Anstoß aus Röm. 8, 11, wo der Herr als der aus dem geistlichen Tode Lebendigmachende bezeichnet ist, empfing, so werde ich für die Kanzel das Richtige thun, wenn ich an diesem Stücke die geistliche Auferweckung darstelle.

V. 18—35. Johannes schickt eine Gesandtschaft. Aus Matth. 11, 2—19 entnommen. Alle Veränderungen, welche Lucas vornimmt, sind Entstellungen des von Matthäus aufgestellten Bildes.

V. 36—50. Die liebereiche Sünderin. Umständliche Durchführung von Matth. 9, 20—22.

Cap. 8.

V. 1—3. V. 1 etwas immer Wiederkehrendes, auch bei Matthäus

öfter zu finden. V. 2. 3 ergiebt sich dem Verfasser aus dem unmittelbar vorangehenden Gemälde.

V. 4—15. Gleichniß vom Säemann, aus Matth. 13. Lucas rückt weiter vor in Matthäus. Jede Abweichung von Matthäus geschieht zum Schaden des von Matthäus Aufgestellten.

V. 16—18. Hier stellt Lucas aus verschiedenen Stellen des Matthäus. — vgl. Matth. 5, Matth. 10, Matth. 13 — zusammen.

V. 19—21 aus Matth. 12, 46—49; bei Matthäus aber wieder ungleich schöner.

V. 22—25. Christus gebeut dem Wind und dem Meere, aus Matth. 8, 23—27. Das saubere Gemälde bei Matthäus wird wieder bei Lucas auf alle Weise verdorben.

V. 26—39. Die Gergesener des Matth., Cap. 8, 28—34, werden bei Lucas Gadarener, und das Ganze erleidet wieder eine bedeutende Verschlechterung.

V. 40—56. Der Jüngling zu Nain ist so ausgezeichnet gerathen, die liebevolle Sünderin ebenfalls, daß ihnen Keiner ansieht, daß sie die Steigerung aus Matthäus 9, 18—26 sind, sondern Jeder sie für ursprüngliche Erzeugnisse nehmen wird, darum kann, was Matthäus am angeführten Orte erzählt, in verstümmelter Gestalt und mit Namen ausgestattet, auch noch besonders auftreten.

Cap. 9.

V. 1—6. Aussendung der Heilsboten, aus Matth. 10, 1—42. Entstellt und verstümmelt.

V. 7—9. Herodes fürchtet Johannes, Bruchstück aus Matth. 14, 1—12.

V. 10—17. Speisung der 5000, aus Matth. 14, 13—17. Ebenso.

V. 18—20. „Wer sagen die Leute, daß ich sei!" aus Matth. 16, 13—16.

V. 21—27. Verschiedenes. Ganz aus Matth. 16, 17—28.

V. 28—36. Christi Verklärung, aus Matth. 17, 1—13.

V. 37—43. Heilung eines Mondsüchtigen aus Matth. 17, 14—21. Man bemerke, daß Lucas hier die Reihenfolge des Matthäus lange festhält und Schritt vor Schritt folgt.

V. 43—45. Jesus verkündet wiederholt sein Leiden, aus Matth. 17, 22. 23.

V. 46—48. Rangstreit. Ein Kind als Beispiel aus Matth. 18, 1-5

V. 49. 50. Lucas will das Wort verwenden, welches sich Matth. 12, 30 findet.

V. 51—56. Der Feuereifer des Jacobus und Johannes. Eine neue Durchführung von Matth. 12,30.

V. 57—62. Christus fordert sofortige Nachfolge, aus Matth. 8, 19—22.

Cap. 10.

V. 1—24. Aussendung der 35 Jüngerpaare und deren Amtseinweisung, aus Matth. 9, 37. 38; 10, 16. 11. 14. 21. 40; 11, 25. 27; 13, 16. Man sieht hier, Lucas hält Nachlese aus Matthäus. Durch die ganz andere Zusammenstellung der Einzelheiten mit selbstgeschaffenen Verbindungen bekommt sein Christusleben den Anschein, ein ganz anderes zu sein.

V. 25—37. Der barmherzige Samariter, aus Matth. 22, 35—37. Glückliche Durchführung des Begriffs Nächster.

V. 38—42. Martha und Maria, ist Durchführung des „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" Matth. 6, 33. Daß Lucas nach Matthäus 6 gesprungen ist, beweist das Folgende. Denn

Cap. 11.

V. 1—13, wo er vom Vaterunser und dem Gebete handelt, schreibt er aus Matth. 6 und 7.

V. 14—28. Heilung eines Besessenen aus Matth. 12, 22—30. 43.

V. 29—32. Die Königin vom Mittag und die Leute von Ninive aus Matth. 12, 38—42.

V. 33—36. Vom Lichtanzünden aus Matth. 5, 14—16.

V. 37—54. Rede gegen die Pharisäer. Ganz aus verschiedenen Stellen des Matthäus zusammengesetzt. Matth. 15, 2. 3; 23, 23. 6. 27. 4. 29; 10, 16; 23, 35.

Cap. 12.

V. 1—59. Lucas fährt fort, Christus reden zu lassen.

V. 1—15 ist aus lauter dem Matth. entnommenen Bruchstücken zusammengestellt. Vgl. Matth. 10, 27. 32; 12, 31 fol. 10, 19; 4, 4.

V. 16—21. Eine Durchführung des: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon," Matth. 6, 24.

V. 22—31. Verstümmlung der Rede von den Sorgen Matth. 6, 25—34.

V. 32—34. Vom Schätzesammeln, aus Matth. 6, 19—21.

V. 35. 36. Der folgende Spruch bei Matth. 6, 22 vom Lichte führt Lucas in Matth. 25, 1 fol., auf die Verstümmlung des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen.

V. 37—48. Selig der Knecht, den sein Herr wachend findet. Das zuletzt Gesagte führt auf das Verwandte und bei Matthäus auch dicht dabei Stehende. So folgt die Verunstaltung von Matth. 24, 42—51.

V. 49—59 rafft aus verschiedenen Stellen des Matthäus zusammen, aus Matth. 20, 22; 10, 34. 36; 16, 2; 5, 25. 26. Nach dieser Zusammenwürflung, die mehr aus dem Gedächtnisse floß, kehrt Lucas zu Matth. 24 zurück.

Cap. 13.

V. 1—5. Die am Altare getödteten Galiläer und die achtzehn von einem Thurme Erschlagenen. Woher dies? Lucas' Auge kam aus Matth. 5, 25. 26. Dicht davor war von „des Gerichts schuldig sein" die Rede. Sein Auge ging nach Matth. 24. Dicht davor 23, 35 stand vom Blutvergießen am Opfertische.

V. 6—9. Das Gleichniß vom Feigenbaum. Durchführung aus Matth. 24, 32. Lucas thut hier, was Matthäus mit den Worten: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß" haben will; er macht nehmlich ein Gleichniß.

V. 10—17. Eine Wunderheilung am Ruhetage, aus Matth. 12, 9—13 unter andrem Namen und anderer Einfassung. Zum Beweise dient, daß Lucas im folgenden Stücke bei Matth. 13 verweilt.

V. 18—21. Senfkorn und Sauerteig, aus Matth. 13, 31—33. Unverstümmelt bleibt nichts, was Lucas aus Matthäus entnimmt.

V. 22—24. Die enge Pforte, aus Matth. 7, 13.

V. 25—28. Weichet von mir, ihr Uebelthäter — aus Matth. 7, 21—23.

V. 28. 29, aus Matth. 8, 11. 12.

V. 30 aus Matth. 19, 30.

V. 31—35. Jesu Klage über Jerusalem — aus Matth. 23, 34—39. Daß Christus bei Matthäus sagt: „Ihr werdet mich von jetzt ab nicht mehr sehen," führt Lucas darauf, „daß Herodes ihn tödten wolle." Daher das, was er V. 31. 32 veranschaulicht.

Cap. 14.

V. 1—11. Heilung am Sabbath und Gleichniß. Gehen wir auf diesen Abschnitt etwas näher ein. Er umfaßt zwei ganz verschiedene Gegenstände, erstlich, wie Christus am Ruhetage einen Wassersüchtigen heilt, zweitens, wie man sich bei einem Hochzeitsmahle verhalten solle.

Müßten wir dies beides als geschichtlich auffassen, so führte jedes für sich nicht nur auf Undenkbares, sondern wohl gar auf Irrlehre.

1. Daß Christus bei einem Obersten der Pharisäer zu Tische geladen gewesen, das würde ein Verhältniß zwischen dem Obersten und Christus voraussetzen, wie es nach der sonstigen Darstellung der Christusleben nicht bestand.

2. Christus macht sich an das Heilen des Wassersüchtigen, ohne daß gesagt ist, daß dieser darum gebeten, oder Christus nach seinem Glauben gefragt habe. Als ob Christus, wo er einen Kranken sieht, das Heilen nicht lassen könnte, als ob er in die Ordnung Gottes, nach welcher Krankheit und Gesundheit erfolgt, störend eingreifen müßte!

3. Die Absicht des Ganzen ist doch offenbar, Christi Stellung zum Ruhetagsgesetze vor Augen zu führen, zu zeigen, wie Christus auch thatsächlich bewiesen habe, daß „des Menschen Sohn ein Herr sei auch des Ruhetages." Aber ohne Weiteres hinstellen, daß es recht sei, das Ruhetagsgesetz zu übertreten, das heißt offenbar nichts anders, als Gottes Gebote überhaupt übertreten lehren. Denn „du sollst den Feiertag heiligen" ist Gottes Gebot, und darf dies übertreten werden, so dürfen es auch andere.

Was die zweite Hälfte, die Rede von dem Obenansitzen, anlangt, so nennt sie der Verfasser

1. ein Gleichniß, während sie das doch nicht ist. Sie lautet: „Wenn du von Jemandem zur Hochzeit eingeladen wirst, so ꝛc." Das ist doch nicht Gleichniß, sondern Verhaltungsvorschrift für einen bestimmten Fall.

2. Diese Verhaltungsvorschrift ist von keinem Belang. Die einfache, selbstische Klugheit gebietet, was sie lehrt, und ob ich nach oben oder unten bei einem Hochzeitsmahle gewiesen werde, ist für mein Seelenheil völlig gleichgültig.

3. Die Wahrheit V. 11: „Wer sich selbst erhöhet ꝛc." erscheint

hier in das Aeußerliche, Unhaltbare getrieben. Die Menschen machen es keineswegs immer so, daß sie den, der sich erhöhet, erniedrigen, und den, der sich erniedrigt, erhöhen. Oder als ob man geflissentlich und zu dem Zwecke sich erniedrigen müßte, um erhöhet zu werden.

Es zeigt sich also hier, daß, als Geschichte angesehen, das Eine, wie das Andere bei näherer Beleuchtung seinem Werthe nach fast in nichts zusammenschrumpft, und wir müssen uns gestehen, es wäre nicht sowohl ein wunderbarer, als vielmehr ein wunderlicher Christus, der so reden und handeln könnte. Nein, das Ganze hat auch hier nichts Anderes zum Ziele, als den Christus nach dem Geiste, die göttliche Seite an Christus, den Gott in Christus, zur Anschauung zu bringen, ihm eine Wesenheit zu verschaffen. Das eine, wie das andere Stück, ist Durchführung. Was die Heilung am Ruhetage betrifft, so ist sie Veranschaulichung, Versinnlichung, Durchführung des Wortes Matth. 12: „Des Menschen Sohn ist Herr auch des Ruhetages."

Was der zweite Abschnitt „über das Obenansitzen bei einem Hochzeitsmahle" wolle und solle, das sagt der Verfasser selber, nehmlich, die Wahrheit zur Anschauung bringen: Wer sich selbst erhöhet, der ꝛc." Diese Wahrheit hat der Urheber des Lucas'schen Christuslebens gleichfalls aus dem Matth. entnommen, in welchem sie sich 23, 12 vorfindet.

V. 12—15. Verhaltungsregeln bei Einladung zu einem Mahle — eine unglückliche Durchführung auf Grund von Matth. 22, 10, auf welche Lucas durch sein Vorangehendes geführt wurde.

V. 16—24. Das große Mahl, aus Matth. 22, 1—14. Verstümmlung. Höchst überraschend war einst dem Schreiber dieses, zu entdecken, warum bei Lucas das Stück vom hochzeitlichen Kleide weggefallen, während doch unwidersprechlich das Uebrige bei ihm dasselbe sei, was Matthäus habe.

Die Lösung dieses Räthsels ist einfach die, Lucas hat von vorn herein nur ein großes Mahl, nicht ein Hochzeitsmahl gesetzt. Mithin konnte er auch nicht von einem hochzeitlichen Kleide reden.

V. 25—27 aus Matth. 10, 37. Immer wieder kommt Lucas auf Matth. 10 zurück. Die inhaltsschweren Aussprüche daselbst kann er nicht unangeführt lassen, und da er sich jedesmal damit begnügt, einen derselben anzuführen, wenn ihn gelegentlich etwas auf denselben gebracht hat, muß er sehr oft dahin zurück.

V. 28—33. Die Kosten überschlagen beim Thurmbau und Kriegführen. Auf diese Durchführungen brachte den Verfasser das Machtwort besagten Orts: „Der kann nicht mein Jünger sein."

V. 34. 35. Das dumme Salz, aus Matth. 5, 13.

Cap. 15.

V. 1—10. Verlornes Schaf und verlorner Groschen. Das Erste Durchführung von Matth. 9, 10 und 18, 12—14; das Zweite macht Lucas als Gegenstück zum Ersten.

V. 11—32. Der verlorne Sohn. Durchführung und als solche musterhaft, während sie als Gleichniß Christi aufgefaßt mit den üblichen Unerklärbarkeiten behaftet ist; gearbeitet aus Matth. 21, 28—32.

Cap. 16.

V. 1—9. Der ungerechte Haushalter, unglückliche Durchführung aus Matth. 6, 19—24. Der ungerechte Haushalter wird als Vorbild hingestellt und er betrügt seinen Herrn in Gemeinschaft mit dem einen Schuldner um 50 Tonnen Oel, in Gemeinschaft mit einem zweiten um 20 Malter Waizen. Jedes läßt sich berechnen auf etwa 500 Thlr.

Das Ende dieses Abschnitts ist vollends eine Fundgrube für Ableitung von irriger Lehre geworden. Es heißt hier: „daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Das hat im Gleichnisse seine Beziehung auf den Zug: „daß sie mich in ihre Häuser aufnehmen." Mit „ewigen Hütten" ist der Himmel gemeint, und der ist dabei gedacht als ein Ort im leiblichen Raume. Diejenigen, welche aufnehmen, sind Selige im Himmel. Daraus folgt, daß Solche, welche im Himmel sind, Andere, die noch nicht darin sind, darein aufnehmen können. „Auf daß, wenn ihr nun darbet." Damit sie, wenn es mit eurem sonstigen Hineinkommen bedenklich steht, euch dann behülflich sind. Daraus folgt, daß man sich nicht sittlich anzustrengen braucht, um in den Himmel zu kommen, wenn man nur Solche darin hat, welche man sich auf Erden durch Wohlthaten verpflichtete. „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon." Also ungerecht darf der Mammon immerhin sein, wenn man ihn nur zu heiligen Zwecken verwendet. Gebrauche ihn nur dazu, recht viel Messen für abgeschiedene Seelen lesen zu lassen; errichte nur ihrem Namen eine Kirche: dann kommst du in den Himmel, wenn du auch sonst für denselben untauglich bist.

Also viel Grundlage hier und Berechtigung für jene Irrlehren vom Fegefeuer, von Seelmessen, von sog. guten Werken, von Werkgerechtigkeit.

V. 16—18. Gesetz und Propheten aus Matth. 11, 13; 5, 18. 31.

V. 19—31. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Für die herkömmliche Auslegungsweise ist in diesem Stücke wieder Vieles nicht nur schwierig, sondern gänzlich unauslegbar. Um nur eine Andeutung davon zu geben, ist von dem reichen Manne nicht gesagt, was er Böses gethan habe, von dem armen Lazarus nicht, daß und wie er ein Frommer gewesen sei. Nun könnte man zwar annehmen, daß es hier vorauszusetzen sei, daß der Reiche als gottlos, der Arme als fromm gedacht werden solle. Allein der Wortlaut verlangt diese Voraussetzung nicht nur nicht, sondern er ist dagegen. Er läßt ja Abraham erklären: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen hast, Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nun wird er getröstet und du wirst gepeinigt." Damit ist doch gesagt: Wer im Leben reich und glücklich war, ist nach dem Tode der Unglückliche; wer dagegen im Leben arm und unglücklich war, der ist nach dem Tode der Glückliche. Also reich sein bringt in die Hölle, arm sein in den Himmel. Auf Gut und Böse kommt's gar nicht an. Können wir uns damit einverstanden erklären? Es ist das im Widerspruch mit dem, was die Schrift sonst in dieser Beziehung lehrt.

Ferner, Hölle und Himmel sind hier ganz sinnlich und räumlich hingestellt. Der Himmel wird bezeichnet als ein Sein in Abrahams Schooß. Diese Bezeichnung kommt daher, daß der jenseitige Glückszustand aufgefaßt ist als Theilnahme an einem Gastmahle. Im Schooße eines Andern liegen besagt, in der nächsten Nähe, unmittelbar vor demselben bei Tafel liegen. In Abrahams Schooße will also sagen, er lag an der Himmelstafel Abraham zunächst, und da Abraham der Vater der Gläubigen ist, so heißt's, er war Einer der Seligsten unter den Seligen. Wenn wir nun aber Hölle und Himmel als einen sinnlichen Raum auffassen: wo im Weltenraume sind sie zu denken? Etwa die Hölle in der Erde, oder unter der Erde? Der Himmel in der Höhe jenseits der Wolken? Aber abgesehen davon, daß das heut zu Tage kein Schulkind mehr zu denken im Stande, der Wortlaut unseres Stückes

gestattet auch wieder selbst nicht, die Sache so zu denken. Nach ihm sieht ja nicht nur der reiche Mann aus der Hölle den Lazarus im Himmel, sondern sie reden sogar mit einander. Himmel und Hölle sind also hier als dicht neben einander liegend und nur durch einen tiefen Abgrund von einander getrennt dargestellt.

Weiter. Wenn der reiche Mann sagt: „Vater Abraham, sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Flamme, so sind dabei Beide gedacht in leiblicher Gestalt. Sie sind also abgeschiedene Seelen, Geister, welche Körper haben. Wie könnte sonst der Eine des Feuers Brennen empfinden und seine Zunge gekühlt wissen wollen, und der Andere in Abrahams Schooß liegen und seine Finger in's Wasser tauchen? Nun ist aber der Unterschied zwischen Körper und Geist eben der, daß der Geist im Gegensatz zum Körper unsinnlich, unräumlich, unwahrnehmbar ist, wie es ja in der Schrift selbst lautet: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

Wie kam Lukas zu diesem Stücke? Er hatte soeben ein Gleichniß aus Matth. 6, 19 fol. gebildet. Seitdem hat er erst ein kleines Stückchen fertig. Darin hieß es: „Es ist leichter ꝛc." Er ist noch aufgelegt, ein Weiteres gegen den Reichthum und für die Armuth beizubringen. Sein: „Es ist leichter" erinnert ihn an dasselbe bei Matth. 19, 24. Er rollt auf und siehe, diese Stelle V. 19—24, vom reichen Jüngling, giebt ihm den Anstoß zu seiner Durchführung. Aber jener Ausspruch bei Matth. vom Kameel durchs Nadelöhr ist nun selber nicht mehr im Einklang mit dem, was sonst die Schrift über Reichthum und Armuth lehrt, vielmehr ist er schon Vergeschichtlichung des Paulusschen: „Nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viel Edle, nicht viel Gewaltige ꝛc. Und Paulus legt auf's bloße Armsein kein Gewicht. „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, wäre es mir nichts nütze." Nach der Lehre der Schrift ist's überhaupt weder der Reichthum, noch die Armuth, was Gott wohlgefällig macht, sondern das thut nur die Herzensfrömmigkeit. Und wollte Jemand sagen: Ja, der Reichthum führt doch manche Gefahren für das sittliche Verhalten, manche Versuchungen zum Bösen mit sich, so ist das bei der Armuth nicht minder der Fall. Sie kann führen zu Mißglauben und Verzweiflung, zu Neid und Mißgunst, zu Zank und Zwietracht, zu Lug und Trug, zu Diebstahl und Mord. Wir können uns also nicht ver-

hehlen, die in unsrer Schriftstelle ausgesprochene Ansicht, daß Reichthum an sich schon ein Verbrechen, Armsein an sich schon Tugend sei, wie sie einerseits ihren Ursprung aus dem ersten Evangelium hat, so sie andrerseits auch bereits von der Schrift selbst als eine Abirrung vom Richtigen bezeichnet ist. Und wenn von den ersten Zeiten des Christenthums an bis auf den heutigen Tag immer Viele das Frommsein darein setzten, daß sie sich des Reichthums entschlugen und in freiwillige Armuth eingingen, sich zum thatenlosen Mönchsthum verdammend, so hat diese Verirrung auch — das müssen wir uns ehrlich eingestehen — in der Schrift, und besonders im dritten Evangelium, ihren Grund.

Wir enthalten uns bei diesen größern, Lucas scheinbar so eigenthümlichen Stücken der Kürze halber des Nachweises ihrer schwachen, und bei der Annahme, daß sie Gleichnisse von Christus seien, unerklärbaren Stellen, weil wir ihn zur Begründung der Ueberzeugung, daß Lucas von Matthäus abhängig sei, bereits für vollkommen überflüssig halten müssen.

Cap. 17.

V. 1—6. Verschiedenes aus Matthäus. Daß Lucas beim vorigen Stück in Matth. 19 weilte, dafür spricht auch, daß wir ihn jetzt in der Nähe davon finden, Matth. 18, 6. 15; 17, 20.

V. 7—10. Wenn ihr alles gethan habt, sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Sein letztes Wort, V. 6: „So wird er euch gehorsam sein" führt ihn darauf, das Gleichniß vom Gehorsam des Knechtes zu dichten, womit er zugleich den Schatten von Matth. 25, 45—51 wiedergiebt.

V. 11—19. Zehn Aussätzige, steigernde Durchführung von Matth. 8, 1—4; dasselbe hat Lucas schon einfach wiedererzählt 5, 12—16. Auf die Zehnzahl führte hier die Anzahl der Jungfrauen Matth. 25, denn dort weilte, wie wir soeben gesehen haben, Lucas' Auge. Der eine Dankbare ist ein Samariter, denn eine Samariterin war es Matth. 15, welche sich durch ihren Glauben und ihre Demuth auszeichnete.

V. 20—37. Lauter losgerissene und anders an einander gepackte Steine aus Matth. 24.

Cap. 18.

V. 1—8. Der ungerechte Richter und die Wittwe. Da man Lucas unmittelbar zuvor in Matth. 24, 41 sieht, so weiß

man auch, wie er hier auf das Gleichniß von „allezeit beten" kommt, nehmlich aus V. 42 bei Matthäus, aus dem: „Wachet" und: „Ihr wisset nicht, welche Stunde." Ganz ähnlich hatte er es schon 12, 39 gemacht zur Veranschaulichung von Matth. 7, 7.

V. 9—14. Pharisäer und Zöllner. Da Lukas hinter seinem Pharisäer und Zöllner den Spruch Matth. 23, 12 wieder anbringt, so sieht man, daß er auf den Pharisäer aus dem: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern" Matth. 23, 13 folg. gekommen. Daß Lucas den Pharisäer dem Zöllner gegenüberstellt, dazu war ja in Matth. 5, 20; 9, 11; 21, 31 Grund genug gegeben.

V. 15—17. Lasset die Kindlein zu mir kommen — aus Matth. 19, 15.

V. 18—27. Die Gefahr des Reichthums — aus Matth. 19, 16—26.

V. 28—30. Petrus sagt: Wir haben alles verlassen — aus Matth. 19, 27—29.

V. 31—34. Jesu Vorhersagung seiner Leiden — aus Matth. 17, 22; 27, 2. 26. 30.

V. 35—43. Heilung eines Blinden, nach Matth. 20, 29—34.

Cap. 19.

V. 1—10. Zachäus. Lucas sagt es uns V. 10, daß er denselben aus Matth. 9, 13 gearbeitet habe, indem er jene Stelle, wie wenn er ein Gleichniß hingestellt hätte, als Vergleichungspunkt anführt.

V. 11—28. Die anvertrauten Pfunde, nach Matth. 25, 14—30.

V. 29—35. Ihr werdet finden ein Füllen angebunden — aus Matth. 21, 1—7.

V. 36—40. Gelobet, der da kommt — aus Matth. 21, 8—11.

V. 41—48. Jesus weint über Jerusalem — aus Matth. 21, 12. 13.

Cap. 20.

V. 1—8. Aus was für Macht thust du das? — aus Matth. 21, 27.

V. 9—19. Die Weingärtner — aus Matth. 21, 33—46.

V. 20—26. Vom Zinsgroschen — aus Matth. 22, 15—22.

V. 27—39. Von der Auferstehung der Todten — aus Matth. 22, 23—33.

V. 40—44. Was dünket euch von Christus? — aus Matth. 22, 41—46.

V. 45—47. Hütet euch vor den Schriftgelehrten — aus Matth. 23, 1—3. 14.

Man bemerke hier wieder, wie Lucas die Reihenfolge des Matthäus festhält.

Cap. 21.

V. 1—4. Die zwei Scherflein. Lucas hatte soeben aus Matth. 23, 14 angeführt: „Ihr Heuchler, die ihr den Wittwen Häuser fresset." Daher die arme Wittwe den Pharisäern gegenüber.

V. 5—38. Rede von der Zerstörung Jerusalems — aus Matth. 24, 1—42, gemischt mit einigen Gedächtnißbrocken aus Matth. 10.

Cap. 22.

V. 1. 2 aus Matth. 26, 1—5. Man lasse nicht unbeachtet, wie Lucas hier dem Matthäus Schritt vor Schritt folgt.

V. 3—6 aus Matth. 26, 14—16.

V. 7—13 aus Matth. 26, 17—19.

V. 14—23 aus Matth. 26, 20—29.

V. 24—30. Rangstreit der Jünger — aus Matth. 20, 20—28. Das V. 23 befindliche „Welcher unter ihnen" führt nehmlich Lucas auf ein anderes „Welcher unter ihnen?" Daher springt er V. 24 aus Cap. 26 des Matthäus wieder in Cap. 20, kehrt aber sofort wieder nach 26 zurück.

V. 31—34. Christus warnt Petrus — aus Matth 26, 31—35.

V. 35—38. Die zwei Schwerdter. Eine Erinnerung aus Matth. 10, 9. 10, welche Lucas im Angesichte des zu erzählenden letzten Kampfes Jesu mit den Pharisäern auf die abenteuerliche Rede vom Schwerdterkaufen führt.

V. 39—46. Christus am Oelberge — aus Matth. 26, 30. 38—46.

V. 47—71. Judas' Kuß, Petrus' Schwerdt, Christus vor Caiphas, Sündenfall des Petrus — aus Matth. 26, 47—75.

Cap. 23.

V. 1—56. Christus vor Pilatus, sein Tod und Begräbniß. Alles aus Matth. 27, 1—66 mit Weglassungen und Zusätzen, Umstellungen und Entstellungen.

Cap. 24.

V. 1—12. Christi Auferstehung — aus Matth. 28, 1—7.

V. 13—35. Die Jünger zu Emmahus. Eine, wenn auch redselige, doch glückliche Durchführung aus Matth. 28, 8—10. 17: „Etliche zweifelten."

V. 36—53. Christi Erscheinung und Himmelfahrt — aus Matth. 28, 16—20 — mehr Durchführung, als Wiedererzählung.

Cap. 1.

V. 1—4. Einleitung. Sie ist geschrieben nach Abfassung des Ganzen. Wir können ihren Sinn und Inhalt jetzt beurtheilen, da wir das Ganze kennen gelernt haben. Nur das sei hier bemerkt, daß das Wort der Grundsprache, welches Luther hier mit „Rede" übersetzt hat, Schr. d. darauf geführt hat, die Art, wie in den Christusleben die gegebenen Stoffe behandelt werden, „Durchführung" zu nennen.

V. 5—80. Von Christi Empfängniß und von Johannes' Geburt. Dies Stück findet sich bei Matthäus nicht, und nichtsdestoweniger ist Lucas hier von Matthäus abhängig. Er ist hier nur in die Fußtapfen von Matth. 1, 18—24 getreten, in denselben weiter fortgegangen und hat das, was Matthäus von Christus sagt, auf Johannes angewendet und durchgeführt.

Cap. 2.

V. 1—20. Christi Geburt. Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Schatzung sind bekanntlich, wenn dies Stück als Geschichte genommen wird, ganz unlösbar. Die Lösung ist damit gegeben, daß der Verfasser hier aus Matthäus arbeitet.

Die Eltern wohnten nach Matth. 2, 23 in Nazareth, geboren war aber Christus laut Matth. 2, 1 in Bethlehem. Diese Verschiedenheit des Orts führt den Lucas auf die schöne Durchführung von der Schatzung.

Er veranschaulicht, wie es gekommen, daß Christus, dessen Eltern in Nazareth wohnten, in Bethlehem geboren sei.

Wie glücklich hier Lucas „nach den Schriften" durchgeführt,

indem Bethlehem die Stadt der Ahnen Davids ist, verdient in der That Beachtung.

V. 21—39. Die Beschneidung und Darstellung im Tempel bieten sich, nachdem von Matthäus in Abfassung eines vollständigen Christuslebens die Bahn gebrochen ist, von selbst zur Durchführung an. Denn Beschneidung und Darstellung sind zwei Dinge, die zufolge des Gesetzes sich jedenfalls müssen mit dem Christuskinde zugetragen haben — siehe V. 23. Uebrigens führt Lucas nur aus, wozu in Matth. 1, 25 die Keime gegeben sind.

V. 40—52. Die heilige Jugend Jesu. Wollten wir dies Stück als Geschichte fassen, so ist nicht wahrscheinlich, daß das Kind im Tempel zu Jerusalem geblieben, nicht wahrscheinlich, daß die Eltern nichts darum gewußt, nicht wahrscheinlich, daß sie eine ganze Tagereise machten, ohne bestimmt zu wissen, wo es sei, nicht wahrscheinlich, daß sie drei Tage suchten, ehe sie es fanden, nicht wahrscheinlich, daß es mitten unter den Lehrern saß, nicht wahrscheinlich, daß die Eltern, die ihr Kind doch von der Seite seiner Frömmigkeit hätten kennen müssen, sich entsetzten, nicht wahrscheinlich, daß es ihr Suchen sonderbar finden konnte.

Die Verherrlichung des Christuskindes schlägt hier in ihr Gegentheil um. Dadurch, daß das Kind vor lauter Erfülltsein vom Geiste Gottes den Eltern ungehorsam wird, ihnen unsäglichen Kummer bereitet und sie noch über ihre Sorge ungebührlich tadelt, wird es zum Uebertreter des Gebots: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren."

Wie kam Lucas zu diesem geschichtlichen Bilde? Nun, wie das Gesetz die Beschneidung und Darstellung forderte, so sagte es auch: „Dreimal im Jahre sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrn," 2 Mos. 34, 23. Der junge Christus muß in dieser Beziehung dem Gesetze nachgekommen sein. — Aber auch zu dieser Darstellung lag der Keim bei Matth. 2, 21. Vgl. 1. Sam. 2, 26.

Was den Gebrauch dieses Stücks auf der Kanzel anlangt, so erleidet der dadurch, daß wir es als Durchführung erkannten, keine Einbuße.

Möge hier zum Beweise, daß man auch über eine Geschichte, obgleich man sie als Durchführung erkannt hat, doch predigen könne, nachfolgende Predigt über V. 40—52 Platz finden.

Mit der Nachweisung, theure Brüder, aus welchen Gründen

wir dieses Stück als Durchführung anzusehen haben, laßt mich euch verschonen. Wir nehmen es nach seinem Wortlaute und machen von einzelnen Zügen Gebrauch für uns.

V. 41. Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Wenn die Eltern zum Tempel des Herrn wallen, und das nicht blos an den hohen Festtagen, sondern auch an den gewöhnlichen Sonntagen, dann lernen das auch die Kinder, und wo jene den Besuch des Gotteshauses unterlassen, da wird es auch selten zu Lust und Liebe daran bei diesen kommen. Das Beispiel der Eltern die größte Macht in Beziehung auf die Gewohnheiten der Kinder. In der Regel thun die Kinder nach, was die Eltern ihnen vorthaten. Wohl daher den Kindern, deren Eltern hinaufziehen gen Jerusalem, fromm und gottesfürchtig mit der Gemeine Gottes anzubeten. Ihnen wird es leicht gemacht, auch fromm und gottesfürchtig zu werden. Wenn du selber, Vater oder Mutter, wenig Bedürfniß fühltest, hierher zu kommen, du bist es deinen Kindern schuldig. Wenn du ihnen nicht mit gutem Beispiele vorangehst, wird auch Reden und Ermahnen zum fleißigen Kirchenbesuche von deiner Seite und von unsrer Seite und von Seiten der Schule wenig helfen.

Von den Eltern Jesu ist gesagt, daß, als sie das Kind vermißten, sie zurückzogen und es suchten. Kinder sind der Eltern kostbarster Schatz, und nichts liegt den Eltern so sehr an, wie die Wohlfahrt der Kinder. Für die Kinder sind Eltern im Stande, alles zu thun, alles zu opfern. Schade, Schade, daß so viele Eltern darüber im Unklaren sind, worein denn eigentlich das Glück des Menschen zu setzen. Sehr viele denken, das Glück der Kinder sei damit gegeben, wenn sie ihnen viele irdische Güter hinterlassen.

Wir wollen auch die desfallsige Sorge von Eltern für ihre Kinder noch nicht ohne Weiteres verdammen, da der Mensch mit seinem leiblichen Leben auch an irdische Bedürfnisse gewiesen ist und der irdischen Mittel gänzlich entrathen nicht kann. Aber allein können diese ganz und gar nicht glücklich machen. Wie viele Menschen haben nicht auch dieselben reichlich und sind doch sehr unglücklich! Ja, wie viele Kinder gingen gerade dadurch zu Grunde, daß ihnen viel hinterlassen wurde? Wer zwar irdische Güter besitzt, aber Sclave der Leidenschaften und Begierden ist, der kann nicht glücklich sein. Wer zwar irdische Güter besitzt, aber es wohnen

in seinem Innern Neid und Mißgunst, oder Geiz und Habsucht, oder Stolz und Hoffahrt, der kann nicht glücklich sein. Wer zwar irdische Güter hat, aber er weiß nicht, daß er bei Gott in Gnade stehe, der kann nicht glücklich sein, denn er muß Gott fürchten als den Richter, vor dessen Richterstuhle er sein Strafurtheil hören werde. Wer zwar irdische Güter besitzt, aber er kann nicht vertrauen auf Gott, auch dessen Glück ist mindestens ein wetterwendisches Ding, denn das weiß doch Jeder, daß wir alle leicht in mancherlei nothvolle Lagen kommen, woraus Geld und Gut nicht helfen kann. Was haben wir denn also als Eltern zu thun, um das Glück unsrer Kinder zu begründen? Etwa, daß wir sie recht viel lernen lassen? — daß wir sie recht schön kleiden? — daß wir ihnen kostbare Speisen zu genießen geben? — daß wir sie fleißig mitnehmen an öffentliche Vergnügungsorte? — Nein, sondern, daß wir die bestimmte innere Verfassung bei ihnen herstellen, welche zum Glücklichsein eines Menschen unerläßlich ist, daß wir neben der Sorge für ihre allseitige Ausbildung des Geistes und Körpers Sorge tragen um ihre fromme Gesinnung. Als Gott der Herr zu Salomo sagte: Bitte, was ich dir geben soll, da bat Salomo um Weisheit und ein gehorsames Herz.

V. 46. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte, und sie fragte. Der zwölfjährige Jesus ist hier gezeichnet als sitzend mitten unter den Lehrern und sie fragend. Darin liegt für uns, daß wir gar nicht zu früh anfangen können, unsern Kindern die Gottesfurcht in das Herz zu pflanzen, und es ist eine schöne, empfehlenswerthe Sitte, die, Gott sei Dank, bei recht vielen Eltern unter Vornehm und Gering sich vorfindet, daß die Kleinen, wenn sie kaum lallen können, auch ihr Gebetchen lernen und es vor dem Einschlafen hersagen müssen. Sie lernen dadurch von frühester Jugend an Gott als den Allmächtigen, Allwissenden, Heiligen fürchten und ehren. Ein anderes Mittel, die Gottesfurcht in ihr Herz zu bringen, ist dann, daß wir sie fleißig sitzen lassen mitten unter den Lehrern, ich meine, daß sie regelmäßig zur Schule geschickt werden. O wie viel wird auch in dieser Beziehung immer noch versäumt! Wenn die Eltern doch bedenken wollten, wie sehr wir alle von der Gewohnheit abhangen! Dürfen die Kinder in ihrer Jugend hinsichtlich der heiligen Angelegenheit des Schul-

besuchs unregelmäßig und unordentlich sein, so wird ihnen damit die Unordnung und Unregelmäßigkeit angelebt und zur zweiten Natur. Ordnung und Pünktlichkeit ist aber in allen Verhältnissen das halbe Leben, das will sagen, wenn einem Menschen diese Tugenden abgehen, so hat er noch einmal so viel Mühe, Unangenehmes und Schweres am Leben, wie er haben würde, wenn er sie besäße. Wenn du also dein Kind im Schulbesuche unregelmäßig sein ließest, so machst du es ihm damit unmöglich, künftig ein glücklicher Mensch zu werden.

V. 47. Und alle die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Die Bedeutung des Menschen im Verhältnisse zu Andern, und die Fähigkeit, seinen Nächsten zu dienen und die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden, hängt in der Regel gar sehr davon ab, ob sein Geist die rechte Ausbildung empfangen, ob er Einsicht, Kenntnisse und Wissenschaft eingesammelt hat. Wenn er daher während seiner Jugendzeit durch Schuld seiner Pfleger nicht regelmäßig hinkommt in den heiligen Tempel, der der Jugendbildung geweiht ist, und im Wissen keine Fortschritte machen kann, so ist das eine unverzeihliche Versündigung an ihm und eine grobe Verletzung der Nächstenliebe, weil sie ihm damit die Möglichkeit abschneiden, sich das anzueignen, wodurch er künftig Bedeutung und Werth in der menschlichen Gesellschaft haben kann. Ferner kommt hierbei noch in Betracht, je unregelmäßiger ein Kind die Schule besucht, desto weniger Lust und Freude hat es an seinem Schulleben selber. Es kann im Verhältniß zu den Mitschülern nicht so fortschreiten, daß ihm in deren Mitte wohl würde. Denn wenn ein Mensch gegen Andere stets zurückgesetzt, getadelt, gestraft werden muß, so ist ihm nicht wohl, und bei einem schulsäumigen Kinde ist doch jenes unvermeidlich. Wenn du also dein Kind liebst, so verkümmre ihm nicht seine Jugend durch deine Gleichgültigkeit gegen seine Regelmäßigkeit im Schulbesuche. Wohl den Kindern, an welchen durch die Sorgfalt ihrer Eltern sich bewahrheitet, daß diejenigen, welche ihnen zuhören und sie fragen, sich verwundern ihres Verstandes und ihrer Antworten!

V. 49. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Das ist unser aller Aufgabe, Brüder, zu sein in dem, das unsers Vaters ist. Und was ist

unsers Vaters? Sein Wort, seine Wahrheit, sein Haus, sein Dienst, der uns von ihm aufgetragene Beruf. Wenn sie dich daher an Gottes Wort und Wahrheit irre machen wollen, dann erkläre ihnen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Wenn sie vom Besuch des Gotteshauses, von der Predigt der guten Kunde Gottes geringschätzig reden, dann sage ihnen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Wenn sie auf Pünktlichkeit und Genauigkeit in Erfüllung der Berufspflichten nichts geben und auch dich zu Gleichgültigkeit in diesem Punkte verleiten möchten, so erkläre ihnen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Wenn die bösen Neigungen des Herzens dich forttreiben möchten auf bösen Weg, dann sage ihnen auch: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?"

V. 51. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth. Und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Wie lieblich klingt das „den Eltern unterthan!" Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern, denn das ist dem Herrn gefällig. Die Eltern für die Kinder Stellvertreter Gottes. Wenn ihr den Eltern unterthan seid, dann seid ihr alles, was ihr nach Gottes Willen sein sollt, und wenn ihr den Eltern nicht unterthan seid, dann mögt ihr sein und haben und wissen, was ihr wollt, ihr seid Gottlose, und Gottes Fluch wird euch verfolgen. Sorget, Eltern, in herzlicher Liebe dafür, daß eure Kinder euch unterthan seien; ihr thut ihnen selbst damit den besten Dienst.

V. 52. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Da haben wir die drei Seiten, auf welche wir bei Ausbildung unsrer Kinder zu sehen haben, körperliche, geistige, sittliche. „Er nahm zu an Alter," das will sagen, an körperlicher Entwicklung. Auch für diese haben wir bei unsern Kindern Sorge zu tragen, und es ist unverantwortlich, wenn durch Entbehrung der nötigen Speise oder durch Auflegen von zu viel Arbeit eines Kindes leibliche Entwicklung zurückgehalten wird. Der Körper ist Sitz und Werkzeug des Geistes, und dieser ist in seinem Sein und in seiner Leistung gehindert, wenn jener nicht gesund und stark ist. „Nahm zu an Weisheit," d. h. an Kenntniß und Wissenschaft, an Verstand und Urtheil, und du hast

die heilige Pflicht, alles aufzubieten, daß der natürliche Geist, das Vermögen, zu denken, zu wollen, zu empfinden, bei deinen Kindern auf das Vollkommenste ausgebildet werde. Beide aber, Körper und Geist, haben ihr Ziel in dem Dritten, das angedeutet ist in dem „Gnade bei Gott und den Menschen," in dem sittlichen Sein und Handeln. Ohne den heiligen Geist mögen Körper und Geist noch so gesund und stark sein, sie können zum Dienst des Bösen verwandt werden. Die dritte Seite, die sittliche, die fromme Gesinnung, bleibt darum in der Erziehung das Wichtigste, das höchste Ziel. Körper und Geist nur Werkzeuge und Mittel zu ihrer Bethätigung. Amen.

Bis an den Schuß seines 2. Capitels hat Lucas, das muß man gestehen, mit viel Geschick und Glück gearbeitet. Die vorgeführten Stücke bilden ein rundes Ganze, stehen in einer innern Verbindung, in sachgemäßem Fortschritte. Lucas hat in vergrößertem Maaßstabe gegeben selbstständig und schöpferisch, was Matthäus ganz kurz gefaßt, zum Theil kaum angedeutet hatte. Jetzt ist erst wirklich geleistet, was Matthäus gewollt, Paulus' Ausspruch: „Geboren von einer Frau und unter das Gesetz gethan" zur Anschauung gebracht. Er hatte Matthäus wahrhaft verstanden und wußte zu dem Ziele glänzend vorzudringen, wohin sein Vorgänger kaum die Bahn gebrochen hatte. Und obgleich diese Stücke als Geschichte genommen für unser geistliches Leben von gar keinem Belang sind, so flößen sie doch als Durchführungen, abgesehen von einer gewissen redseligen Breite, alle Achtung vor der schriftstellerischen Tüchtigkeit ihres Urhebers ein. Wir sahen, daß dies nicht bei allen seinen Darstellungen der Fall ist.

Allgemeine Bemerkungen über Lucas.

Haben wir mit Bisherigem uns überzeugt, woher Lucas alles hat, was er hat, so könnte die Frage aufgeworfen werden: Warum hat er gerade das ausgelassen, was er aus Matthäus nicht mit aufgenommen hat? Auch auf diese Frage haben wir Antwort.

1. Daß bei der Art, wie er seinen Auszug aus Matthäus machte, manches zufällig, manches mit Nothwendigkeit wegfiel, ist klar. Denn obwohl er im Ganzen dem Matthäus von vorn nach

hinten folgt, so überläßt er sich doch häufig den zufälligen Gedanken, springt in Matthäus rückwärts und vorwärts. Damit aber werden die Zusammenhänge, in welche bei Matthäus die Dinge gebracht sind, zerstört, und er muß neue erfinden. So geschieht es nothwendig unabsichtlich, daß Manches übersehen wird, und für Anderes nachher keine Stelle mehr da ist, ohne den Gang des Ganzen zu unterbrechen.

2. Mehrere Stücke scheint Lucas deshalb nicht aus Matthäus aufgenommen zu haben, weil sie den Christus, der nach Lucas die leibhaftige Erfüllung des Gesetzes sein soll, gegen das Gesetz mit Heiden in Berührung bringen. So die Weisen aus dem Morgenlande, die Flucht nach dem heidnischen Aegypten, das kananäische Weib, den Stater (wegen der heidnischen Obrigkeit), die Arbeiter im Weinberge, weil „die Letzten, welche die Ersten werden sollen," doch die Heiden sind.

3. Viele Stücke, welche Lucas nicht hat, hat er blos scheinbar nicht; er hat sie in veränderter Gestalt.

4. Von Christi Reden bei Matth. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 15. 16. 18 ꝛc. läßt Lucas vieles fort, erstens, weil er überhaupt mehr anschauliche Gestalten, Geschichten, Wunder, Gleichnisse liebt, zweitens, weil er gerade so, wie Matthäus etwas giebt, ja nichts wiedergeben möchte, und Reden am wenigsten das willkürliche Abändern und Zerreißen vertragen.

5. Die zweite Speisungsgeschichte läßt er aus dem Grunde weg, weil eine genug ist.

Einzelnes hat Lucas selbstständig gearbeitet in Folge bloßen Anstoßes durch Matthäus, als Kindheit Jesu, verlorner Sohn, der reiche Mann und der arme Lazarus, barmherziger Samariter, die nach Emmahus wandelnden Jünger, und in allen diesen Stücken bekundet er Meisterschaft. Alle Stücke dagegen, welche er auszugartig aus Matthäus wiedergiebt, werden jämmerlich zugerichtet. Es fehlt ihm nehmlich der Blick für den ganzen großartigen Gedanken, welchen Matthäus mit seinem Christusleben verwirklicht. Daß die Schöpfungen des Matthäus Gestalten sind, die einerseits der bestimmten Anschauung des Paulus vom Christus, andererseits bestimmten Aeußerungen des A. Bs., drittens auch den unwandelbaren Gesetzen des menschlichen Geistes entsprechen, mithin Gestalten, an welchen, wenn sie nicht verunstaltet werden sollen, nichts verändert

werden darf: das hat Lucas nicht erkannt. Daher seine willkürlichen, entstellenden, verunstaltenden Veränderungen. In der Regel leitet er ein Stück aus Matthäus mit breiten Worten ein, macht vorn redselig Zusätze, kürzt hinten ab, und zwar Letzteres aus dem äußerlichen Grunde, weil im Ganzen jedes einzelne Stück und das ganze Christusleben bei ihm dieselbe Länge erhalten soll, wie bei Matthäus. So geschieht es, daß fast jede Durchführung bei ihm vorn zu lang und hinten zu kurz ist, daß er dem einen Gebilde des Matthäus die Hände, dem andern die Füße abhaut, einem die Ohren, einem andern die Nase abschneidet, einem dritten die Augen ausssticht, und alle zusammen unter seinen Händen „todtgeschlagene Helden und abgewürgte Gratien" werden, der ganze Christus des Lucas aber ein anderer ist, als der des Matthäus.

Bilden wir uns nun aus dem allen, was wir von Lucas jetzt wissen, ein Urtheil über die Einleitung seines Christuslebens, so wird es folgendes: Lucas hat die Einleitung geschrieben, als sein Christusleben fertig war, das besagt ihr Inhalt. Daß er sie also nur in demselben Sinn und Geiste kann abgefaßt und gemeint haben, wie alles Einzelne in dem Eingeleiteten selbst, muß angenommen werden, so wahr Lucas Lucas ist. Es kommt ihm also in der Einleitung auf gar nichts weiter an, als auf eine geschickte, das Gewand von Geschichte tragende Einleitung im Geiste und in der Sprache der Durchführung. Geschichtlich besagen will seine Einleitung mithin gar nichts.

Marcus.

Ueber das zweite Christusleben des N. Ts. können wir uns kurz fassen.

1. Die erste Eigenthümlichkeit desselben ist, daß alles, was es enthält, sich bei Matthäus und Lucas vorfindet. Siebenundzwanzig Verse werden zwar als ihm eigenthümlich aufgeführt; aber bei näherer Beleuchtung sind auch sie noch zum Theil weiter nichts, als andere Fassung von Sprüchen und Wahrheiten aus Matthäus oder Lucas. Es steht also dem dritten Christusleben in sofern nach, als bei diesem eine Reihe von Geschichtsbildern, Gleichnissen und Wundern bis auf den durch Matthäus empfangenen Anstoß dazu ursprünglich sind.

2. Es ist abhängig von Lucas und Matthäus.

3. Der Verfasser geht mit dem dritten und ersten Christusleben ganz so um, wie Lucas mit Matthäus, nur daß er mehr abkürzend verfährt; er hat überhaupt auch sonst ganz den Standpunkt des Lucas inne.

4. Marcus sucht das, was er aus Matthäus und Lucas wiedergiebt, immer noch zu steigern, und thut dies nicht selten auf eine grelle, wenig geschmackvolle Weise.

5. Seine Zufügungen sind im Allgemeinen von geringem Umfange, weil der Verfasser ein wenig schöpferischer Geist ist.

6. Alle diejenigen Stücke, welche Lucas eigenthümlich hat, sind von ihm nicht mit aufgenommen, außer „die Scherflein der Wittwe," woraus hervorgeht, daß er auf das, was Lucas zu Matthäus hinzugebracht hatte, kein Gewicht legte.

7. Der Sammler der vier Christusleben hat Marcus an die zweite Stelle, vor Lucas, gesetzt, weil Marcus dem Inhalte nach dem Matthäus näher zu stehen scheint, als Lucas, was eben daher kommt, daß er Eigenes nicht hat und das dem Lucas Eigenthümliche verschmäht.

Nach den S. 3 vorgeführten Beispielen könnte es scheinen, als erweitere Marcus nur, und müßte sein Christusleben, wenn er nicht zu viele Stücke ganz wegließe, noch einmal so lang werden, wie das des Matthäus. Wir müssen daher auch auf seine Art, abzukürzen, hinweisen.

Er beginnt sein Christusleben gleich mit Johannes dem Täufer, läßt, was bei Matthäus und Lucas von Jesu Jugend gesagt steht, d. h. bei jedem die zwei ersten Capitel, ganz fehlen, dann handelt er Johannes den Täufer, welchem Matthäus zwölf, die Taufe Jesus', welcher Matthäus fünf, die Versuchung, welcher Matthäus elf Verse gewidmet hat, zusammen in dreizehn Versen ab. Die ganze Versuchungsgeschichte heißt bei ihm: „Und bald trieb ihn der Geist in die Wüste, und war allda in der Wüste vierzig Tage und ward versucht von dem Satan und war bei den Thieren und die Engel dieneten ihm." — Bei den Thieren, welche widerwärtige Verzerrung des edlen, erhabenen Gemäldes bei Matthäus!

Während in Matthäus jedes der drei genannten Stücke, Täufer, Taufe, Versuchung, wie überhaupt der größte Theil seiner Darstellungen einem vollendeten Bau oder einem richtig gezeichneten Bilde gleicht, bei welchem so wenig hinzugethan, wie hinweggenommen werden darf, falls nicht das ganze leiden soll; während wir uns von Lucas nicht verhehlen können, daß er nur eine sehr unvollkommene Nachzeichnung seines Urbildes giebt, müssen wir uns bei Marcus gestehen, daß seine Durchführungen nur die unvollkommene Nachzeichnung der Nachzeichnung, also die Entstellung der Entstellung sind. Seine größere Aehnlichkeit mit Matthäus ist eine scheinbare, in Wirklichkeit ist er dem Matthäus um ein Bedeutendes unähnlicher, als Lucas. Während der Christus des Lucas hier und da eine abenteuerliche Gestalt wird, wird der des Marcus hier und da zum Zerrbilde.

Als der Verfasser einst — es war vor 37 Jahren — mit seiner Entdeckung der Abhängigkeit bis hierher gediehen war, ahnte ihm, es möchte der gefundene Schlüssel auch dazu passen, das vierte Evangelium zu erschließen. Mit einer Besorgniß, die ihn fast zittern machte, dachte er es, daß ihm auch der sinnige und innige, der erhabene, schwungvolle Johannes nicht mehr Geschichte bleiben möchte.

Johannes

steht an schaffender Kraft dem Vater der Christusleben, Matthäus, wieder näher, und selbst näher, als Lucas. Was Marcus an Lucas gesündigt, macht Johannes wieder an ihm gut, indem er meistens ihm folgt, ohne ihn durch bloßen Zusatz und bloße Weglassung zu verderben. Johannes ist durch Lucas' und Marcus' Beispiel davor gewarnt, unschöpferisch durch Zuthun und Wegnehmen das in Matthäus Gegebene zu entstellen. Er will nur geben, was auch Anspruch darauf hat, etwas Ursprüngliches zu sein, sei es, daß er selbstständig Durchführungen schafft, oder gegebne so umgestaltet, daß seine Schöpfungen beanspruchen können, als eigenthümliche zu gelten.

Die Hanptmerkmale des vierten Christuslebens sind folgende:

1. Im Ganzen stellt es sich ungefähr so zum dritten, wie das dritte zum ersten, so daß hinsichtlich derjenigen Stücke, welche alle drei letzten ausgeführter haben, man sagen kann: „Lucas ist Matthäus in der ersten, Marcus ist Matthäus in der zweiten und Johannes ist Matthäus in der dritten Steigerung.

2. Johannes ist nicht blos schöpferisch, sondern sieht überall so sehr auf Grund und Zusammenhang, daß er statt der Erzählung von Wundern, Geschichten und Gleichnissen oft nur deren Grund und Zweck angiebt.

3. Er begnügt sich mit wenigen Stoffen, giebt aber die wenigen ausgeführt und umständlich, anschaulich und lebendig.

4. Sein Christus ist mehr der redende, als der handelnde. Hinter jeder Begebenheit wird gewöhnlich eine lange Rede gehalten.

5. Seine Absicht bei Abfassung seines Christuslebens ist die redliche und gute, welche er Cap. 20, 31 gehabt zu haben bekennt.

6. Er kommt oft auf früher Gesagtes zurück, um seiner Arbeit den Anstrich der Ganzheit zu geben.

7. Er sucht mehr die geistige Seite am Christus darzustellen, als die leibliche, aber nicht sowohl die heiliggeistige, als vielmehr

die natürlichgeistige. Als klug und witzig, als unwiderleglich und scharfsinnig beweisend, als mit treffenden Fragen und Antworten die Gegner in Verlegenheit setzend läßt er gern seinen Christus auftreten.

8. Er liebt es, das Wunderbare am Christus dadurch zu heben und zu vermehren, daß er ihn gelegentlich Räthselhaftes, Geheimnißvolles, Unklares sprechen läßt.

Vermöge dieser Eigenthümlichkeiten ist die Abhängigkeit des Johannes in vielen Fällen nicht so handgreiflich nachzuweisen, wie die des Lucas und Marcus; hat man aber erst die der drei andern erkannt, so entdeckt man sie bei ihm auch überall leicht.

Cap. 1.

V. 1—18. Hierin giebt Johannes die Vergeistigung von Jesu Kindheitsgeschichte. Wie sie Matthäus und Lucas haben, will er sie nicht geben. Das wäre überflüssig, eben weil jene sie schon gegeben haben. Aber sie übergehen, wie Marcus gethan, will er auch nicht. Er ist im Stande, sie mit Hülfe von Aussprüchen aus Paulus und aus dem A. B. in einer erhabenen, überschwenglichen, vergeistigenden, und so ursprünglich scheinenden Weise zu geben. Mit dem ersten Worte des A. Bs. hebt er schwungvoll an.

Der Logos, das Wort, ist die Verpersönlichung dieses Begriffs aus 2 Kor. 5, 19.

Das „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht" nimmt er aus 1 Kor. 8, 6.

V. 19—36. Johannes der Täufer, aus Matth. 3, 1—12; 16, 14, Luc. 3, 1—18. Die Taufe Jesu bei Matthäus wird gleich mit verarbeitet. In Vergleich mit dem Gesunden und Körnigen, Einfachen und Gewaltigen der Darstellung bei Matthäus hat die des Johannes etwas Gedunsenes, Schwülstiges, Gekünsteltes. Sie steigert in das Maaßlose hinein. Ueberhaupt kann bemerkt werden, daß in den drei letzten Christusleben die innere Einheit und der Fortschritt, welcher in den drei Durchführungen, die bei Matthäus den Johannes d. T. darstellen, so klar in das Auge springt, ganz verloren geht, ja, daß der ganze Bußprediger bei ihnen eine unfertige und zerrißne Gestalt wird.

V. 37—51. Wie Andreas, Petrus, Philippus, Nathanael, Jünger Jesu werden — aus Matth. 4, 18—22, Luc. 5, 2—11. In der That geistreiche und gelungene, höchst an-

ziehende Durchführungen, kaum noch wiederzuerkennen als aus den Vorgängern entsprungen, besonders durch die Vertauschung und Wahl von Eigennamen täuschend. Aber was nach Matthäus erst 14, 33 und 16, 18 mit Petrus vorgeht, geschieht hier schon alles mit ihm bei der Berufung. Statt weitere Schülerberufungen anzugeben, erzählt Johannes wenige, aber steigert sie auch bis auf die höchste Spitze.

Cap. 2.

V. 1—11. Die Hochzeit zu Kana. Wollte Jemand dieses Stück als Geschichte und nicht als Durchführung ansehen, so erheben sich folgende Schwierigkeiten.

1. Die Mutter Jesu spricht: „Sie haben nicht Wein." Darauf läßt sich erwidern: Nun, was schadet das? Ist das ein Unglück? Es werden ja so viel tausend Hochzeiten gefeiert, wobei sie nicht Wein haben.

2. Jesus spricht: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" Das ist, auch nach dem Griechischen, nicht geredet, wie es einem Kinde der Mutter gegenüber geziemt.

3. Die Mutter Jesu spricht: „Was er euch sagt, das thut!" Wie kommt sie denn dazu? Kennt sie ihn etwa schon als Wunderthäter? Das ist nicht möglich, denn am Schlusse dieser Darstellung ist ja ausdrücklich gesagt, daß diese Verwandlung des Wassers in Wein das erste Zeichen gewesen, welches Jesus gethan.

4. Was nun das hier erzählte Wunder betrifft, so hat es allerdings seine Richtigkeit, daß Gott der Allmächtige Wunder thun kann. Aber er kann nicht ohne Grund und Zweck seine Ordnung und Gesetze umstoßen. Wunder, die Gott thut, müssen ihren Grund haben, einerseits in der menschlichen Freiheit, andrerseits in der rettenden Liebe Gottes. Wenn Gott einen Menschen zu einer bestimmten Ueberzeugung, zu bestimmtem Entschlusse führen will, und dies ist vermöge der menschlichen Selbstbestimmung nicht anders möglich, als wenn Gott ihm seine Herrlichkeit auf wunderbare Weise offenbart, so kann Gott die gewöhnliche Ordnung der Dinge durchbrechen, Wunder thun. Soll Israel zur Erkenntniß des Einen, wahren, lebendigen Gottes gelangen, so bleibt Gotte nichts übrig, er muß sich ihm vielmal als solchen wunderbar offenbaren. Soll Mose es auf Gott hin wagen, Israels Ausführung anzugreifen, so muß ihn Gott erst wunderbar an sich ziehen. Soll Paulus sich

ganz für Christus entscheiden, so muß ihm Gott erst jene wunderbare Erscheinung 2 Kor. 12, 1 folg. gestatten. Aber zur Hebung des Genusses und der Fröhlichkeit auf einer Hochzeit Wasser in Wein verwandeln, was hat das zu thun mit Ueberwindung des menschlichen freien Willens? Was mit der rettenden Liebe Gottes? — Dies Wunder trüge also seine Unmöglichkeit in sich selber. Nein, wir haben diese Darstellung, wie alles in den Christusleben, als Durchführung zu nehmen.

Aber was wird hier durchgeführt? Das ist das Gleichniß bei Matth. 22, 1—14 vom königlichen Hochzeitsmahle. Jenes Gleichniß selber will Johannes nicht wiederholen, das wäre überflüssig; aber fortfahren will er auf der von Matthäus gebrochenen Bahn, etwas Verwandtes will er geben, etwas, das den Anspruch darauf hat, als selbstständig Gedachtes und selbstständig Durchgeführtes zu gelten. So bildet er aus jenem Gleichnisse diese Wundergeschichte, und damit thut er hier nur dasselbe, was er öfter thut. Auch das spricht dafür, daß er hier aus Matth. 22 arbeitet, weil wir ihn bei Abfassung des folgenden Stückes in Matth. 21 antreffen.

Wie das Ganze gemeint sei? was es solle und wolle? darüber kann kein Zweifel entstehen, das sagt der Verfasser selbst am Schlusse seiner Darstellung in den Worten: „Und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.“ Die göttliche Herrlichkeit Christi soll in das Licht gestellt werden. Zu diesem Zwecke wird der Christus nach dem Geiste, der Gott ist, dargestellt als mit Fleisch und Bein überkleidet, in Menschengestalt wandelnd und Wunder verrichtend.

Wir werden unten eine ganze Predigt über das königliche Hochzeitsmal einfügen, möge hier, wo derselbe Stoff in veränderter Gestalt auftritt, um den thatsächlichen Beweis zu führen, daß man auch über ein Wunder predigen könne, wenngleich man es als Durchführung ansieht, folgenden Gedanken der Platz vergönnt sein.

Machen wir von einzelnen Zügen dieser Darstellung Gebrauch zu unsrer Erbauung.

1. Es heißt hier: „Jesus und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.“ Ach, wie manche Ehe wird geschlossen, ohne daß man Jesus dazu ladet! Aber wie kann da Gottes Gnade und Segen über sie kommen, wenn sie, ohne Jesus im Herzen zu haben, zum Altare hintreten? Alles gelingt gut, sagt das Sprüchwort, was

man mit Gott anfängt und thut. Wie können die Ehen gelingen, die ohne Gott angefangen werden! Der Grund zu dem Unglück, das in so vielen Ehen angetroffen wird, ist gelegt in ihrem Anfange. Hätten sie Jesus und seine Jünger bei ihrer Hochzeit zu Gaste gebeten, ich meine, hätten sie bei ihrer Wahl Gott gefragt, die Anliegen ihres Herzens vor Gott ausgeschüttet, den Rath erfahrener, weiser Menschen zu Hülfe genommen, in Gottes Namen die Ehe begonnen, sie hätten eine glückliche fortzuführen.

2. Die Mutter Jesu spricht: „Sie haben nicht Wein." In ihr stellt sich uns das liebende, theilnehmende Herz dar, das bei Andrer Wohl sich freut, bei ihrer Noth betrübt, das der Verlegenheit Andrer gern abhilft und ihre Freude gern erhöht. Wohl uns, daß diese Mutter Jesu auch bei uns in allerlei Gestalt anzutreffen! Da ist ein Verein, der seit länger als zwanzig Jahren seine Aufmerksamkeit darauf richtet, ob es armen Kindern unsers Orts an der nothwendigen Bekleidung gebreche, und wo er diesen Mangel erblickt, da spricht er mitleidig und theilnehmend: Sie haben nicht Kleidung, laßt uns ihnen solche geben!

Da ist ein andrer, welcher sich zur Aufgabe gestellt, arme verlaßne, elternlose Kinder bei solchen Pflegeeltern unterzubringen, von welchen sie zu frommen und brauchbaren Menschen heranerzogen werden können. Wo er solche Kinder antrifft, da sagt er theilnehmend: Sie haben nicht Erziehung, laßt uns für sie Sorge tragen.

Da ist ein dritter, der sich damit befaßt, armen Kranken mit Rath und That beizuspringen. Wo er von solchen hört, da sucht er sie auf und spricht: Sie haben nicht Pflege, nicht Mittel dazu, laßt uns ihnen helfen!

Da ist ein andrer, der blickt weit hinaus in die Ferne, auf die Heiden, welche der Bekanntschaft mit Gott und seinem Willen entbehren. Ihres Elends läßt er sich jammern und spricht: Sie haben nicht seligmachende Lehre Gottes, laßt sie uns ihnen senden!

Aber nicht bloß in unsern Vereinen, sondern, was noch viel schöner ist, auch in unsern Gemeinen als solchen ist die theinehmende Mutter Jesu anzutreffen. Unsre Gemeinen sind voll rettender Nächstenliebe. Sie richten ein barmherziges Auge auf jede Noth in ihrer Mitte. Sie geben durch ihre Vertretung für hülfsbedürftige Greise, Kinder und Kranke reichlich. Die städtische Verwal-

tungs-Behörde der Armenangelegenheit zahlt außer den andern Hülfen und Opfern, die sie bringt, monatlich baar eine ansehnliche Summe an Nothleidende aus.

So haben wir jene Mutter, welche der Noth und Verlegenheit Andrer abzuhelfen sucht, Gott sei Dank, auch in unsern Gemeinen in allerlei Gestalt. — Du aber, Zuhörer, brich dem Hungrigen dein Brot, wo du einen Nackten siehst, kleide ihn, die, so im Elend sind, führe in das Haus, und entzeuch dich nicht von deinem Fleische!

3. „Was er euch sagt, das thut!" Was sagt er uns? Uns sagt er: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie." — Was er euch sagt, das thut!

Uns sagt er: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nehmlich, Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott." — Was er euch sagt, das thut!

Uns sagt er: „Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott von dir, denn, daß du ihn liebest von ganzem Herzen nnd seine Gebote haltest. Darum sollst du seine Worte zu Herzen nehmen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest." — Was er auch sagt, das thut!

Uns sagt er: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch. Der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sei in allem, das du vornimmst, wenn du gehorchst seinen Geboten. Wirst du ihnen aber nicht gehorchen, so wird dich der Herr zerstreuen unter die Völker." — Was er euch sagt, das thut!

Und was sagt er uns nicht alles blos in der heutigen Sonntags-Epistel? An vierundzwanzig verschiedene Ermahnungen giebt er uns darin. Lese sie Jeder zu Hause noch einmal — zu den Römern am 12 — und wiederholt euch bei jeder einzelnen Ermahnung dies: Was er euch sagt, das thut!

Das Thun macht den Mann, nicht das Hören und Wissen allein. Und um so mehr müssen wir auf's Thun Bedacht nehmen, weil im Thun unser Glück gegeben ist, weil wir mit dem Unterlassen thöricht gegen uns selbst handeln, wie es lautet: „Denjenigen, welcher meine Worte hört und thut sie, vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf den Felsen bauete."

Und wenn er auch nichts beföhle, als: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser!“ Wenn es auch noch so gering und unscheinbar wäre, ja selbst, wenn es dir etwas ganz Widersinniges zu sein schiene, was er befiehlt: thue, was er dir sagt und was er dir mit deinem Stande und Berufe aufträgt, und du wirst erfahren, welch' ein Segen auf dem stillen, sich selbstverleugnenden Gehorsam ruhe.

4. Ja, unser Gott und Heiland ist der, als welcher er hier dargestellt wird, der es kann und der es will, das Wasser in Wein verwandeln. Du weintest einst deine Thränen; es gab eine Zeit in deinem Leben, wo du mit dem Propheten betetest: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären,“ zu beweinen meinen Fall, mein Sündenelend, und der Herr hat sich deiner Seele herzlich angenommen, dir deine Sünde vergeben und dich seiner Kindschaft gewiß gemacht. Wie? Heißt das nicht das Wasser verwandeln in Wein? Vor vielen Jahren warst du in dürftigen, trübseligen Umständen, zogst oft beim Schlafengehen das Bett über dein Auge und weintest deinem Gotte etwas vor; du hast dann treu gearbeitet und gethan, was er dir sagte, und du stehst nun da ein glücklicher Mann, in tausend Beziehungen leiblich und geistlich von deinem Gotte gesegnet. Wie? Hat er es also nicht bei dir gethan, was hier von ihm gepriesen wird — das Wasser verwandelt in Wein?

V. 12—25. Tempelreinigung, aus Matth. 21, Luc. 19, 45, Marc. 11, 15 folg. Soweit der Himmel von der Erde entfernt ist, ist Johannes entfernt davon, Geschichte schreiben zu wollen. Er sagt V. 11 ausdrücklich, daß auf der Hochzeit zu Kana Christus sein erstes Wunder gethan habe. Kurz darauf, siehe V. 12 13, ist Christus am Osterfeste zu Jerusalem, und da geht schon alles mit ihm vor, was nach den Gewährsmännern am Ende seines Lebens lag. Hätte Johannes auch nur das, was Matth. 21 zu lesen, für Geschichte gehalten, er hätte nie so damit verfahren können, wie er hier thut.

Cap. 3.

V. 1—21. Nikodemus, aus Matth. 19, 16—25, Luc. 18, 18—27. Man übersehe nicht, daß wir soeben Johannes aus Matth. 21 und Luc. 14 schöpfen sahen, und daß er jetzt an beiden Stellen nicht weit davon entfernt ist. Denn das, daß man beachtet, wo in seiner Quelle der Verfasser gerade vorher oder nachher sich

befindet, führt häufig auf die Spur des Ursprungs. Das, was die Andern aus dem Jüngling gemacht, will Johannes nicht daraus machen, weil das schon gemacht ist. Wüßte er nichts Neues daraus zu bilden, er würde ihn gar nicht bearbeiten. Wenn nicht die Nähe der Tempelreinigung bei Matthäus, Lucas und Marcus für den reichen Jüngling sprächen, könnte hier Johannes auch sehr wohl aus Matth. 8, 19. 20 oder Luc. 9, 57. 58, wo ein Schriftgelehrter zu Christus kam und ihm nachfolgen wollte, oder auch aus Matth. 5, 20: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer" den Anstoß zu seiner Durchführung genommen haben.

V. 22—36. Die „Johannesjünger" und der „Bräutigam" verrathen ihre Herkunft aus Matth. 9, 14. 15 und Luc. 5, 33—39 sehr deutlich. Vermöge jener Eigenthümlichkeit, daß der Verfasser gern lange Reden macht, läßt er hier Johannes den Täufer eine Rede halten von V. 27—36, wovon bei näherer Betrachtung einige Züge, z. B. „der Freund," „er muß wachsen, ich muß abnehmen" sich auch als aus der besagten Quelle geflossen mit Sicherheit erkennen lassen.

Cap. 4.

V. 1—45. Die Samariterin, aus Luc. 7, 36—50 und Matth. 26, 6—13. Gerade so frei, wie Lucas den in Matthäus gegebenen Gegenstand bearbeitet hat, bearbeitet ihn Johannes wieder in seiner Weise, so daß auf den ersten oberflächlichen Blick Lucas nichts mit Matthäus, Johannes nichts mit Lucas gemein zu haben scheint. Wie Lucas durch seinen „barmherzigen Samariter" und den einen dankbaren Samariter unter den zehn Aussätzigen die Juden beschämt und Christus' Vorliebe für die Samariter in das Licht setzt: so thut es Johannes hier in seiner die Sache auf die Spitze treibenden Weise. Der Zug: „Fünf Männer hast du gehabt und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann," heißt bei Lucas: „Welche war eine Sünderin." Es ist hier bei Johannes wirklich durch das Zueinanderbringen von verschiedenen Menschen und ihrer Aeußerungen und durch die Zurückweisung auf die Hochzeit zu Kana V. 46 zum Bewundern täuschende Durchführung. Der Verfasser setzt seine Durchführungen gern durch Zeit und Ort in Verbindung, gerade als ob er Wirklichkeit erzähle, während ihm doch nichts so fern lag, wie dies.

Cap. 5.

V. 1—47. Teich Bethesda, aus Matth. 9, 1—8. Daß dem so sei, geht aus mehreren Zügen, z. B. aus: „Sündige hinfort nicht mehr" und „nahm sein Bett und ging hin" deutlich hervor. Johannes erzählt nur wenige Wunder, aber in ihrer Art die stärksten. So ist auch in diesem Stücke alles über jede Gränze hinaus gesteigert, so daß die frommsten und gläubigsten Ausleger, es als Geschichte nehmend, nie etwas damit anzufangen wußten. Was die Rede anlangt von V. 18—47, so ist sie offenbar nichts Anderes, als in vergrößertem Maaßstabe das, was Matthäus als Gespräch des Herrn mit den Pharisäern giebt. Was bei Matthäus noch ein bloßes: „Sie dachten bei sich selbst" und bei Lucas ein: „Sie fingen an zu widersprechen," ist, das dehnt sich bei Johannes aus zu einer langen Streitrede. Noch sei hier zur Begründung einer obigen Behauptung bemerkt, daß wir antrafen Johannes den Täufer und Reden, die Hochzeit zu Kana und Reden, Nikodemus und Reden, die Samariterin und Reden, den Gichtbrüchigen und Reden. Eine zweite Bemerkung ist, daß zu den Reden immer aus dem vorangehenden Geschichtsbilde der Anstoß und Grundstoff genommen wird. Die Reden verhalten sich zum jedesmal Vorangehenden, wie Anwendungen, Beleuchtungen, Folgerungen, Predigten. Der Urheber der Eintheilung in Capitel konnte bei Johannes nicht in Verlegenheit sein; er durfte immer nur die bezügliche Begebenheit mit der zu ihr gehörigen Rede als ein Ganzes absondern.

Cap. 6.

V. 1—13. Speisung der 5000 Mann, aus Matth. 14, 13—21, Luc. 9, 10—17, Marc. 6, 31—44, nicht ohne die eigenthümlichen Merkmale. Die Rede hierzu folgt nicht unmittelbar, sondern es wird zunächst noch ein Wunder erzählt; dann aber kommt sie, und zwar auf Grund von Marc. 6, 34: „Und fing an eine lange Predigt."

V. 14—21, aus Matth. 14, 22—34, Marc. 6, 45—53 mit Johannes' eigenthümlicher Einfassung. Er hat dies Stück bei den Gewährsmännern mit dem vorangehenden als eins genommen.

V. 22—71. Die Rede zum vorigen Stücke. Uebrigens ist dieselbe zugleich nur Durchführung von der, die wir Matth. 15, 1—20 und Marc. 7, 1—23 auch haben. Wir entdecken hier, daß die Gewohnheit, hinter einem Ereigniß eine Rede zu halten, bei Jo-

hannes auch etwas aus den Vorgängern Herübergenommenes ist; nur daß bei Johannes als stehender Gebrauch und im Großen auftritt, was bei jenen noch im Kleinen und vereinzelt dasteht. — Das Stück von V. 65—71 entsteht in folgender Weise. Im V. 65 holt Johannes die vorhin weggelassenen Züge (Matth 14, 28—33) von Petrus' Gehen und Sinken auf dem Meere und dessen Bekenntniß: „Du bist in Wahrheit ein Sohn Gottes" nach. Jenes wird in die geheimnißvollen Worte gehüllt: „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht ꝛc." Aber auch V. 35—39 ist es schon Petrus' Sinken und Gerettetwerden, über welches Johannes den Gottmenschen Christus als Gottmenschen reden läßt, d. h. Ueberschwängliches dichtet. V. 66 giebt eine Wirkung der voraufgehenden Rede an. Das: „Viele gingen hinter sich" führt auf 67. Die Frage 67 führt auf die Antwort in 68 und 69. Weil diese Antwort im Namen Aller gegeben wird, so führt sie auf die Frage in 70, und die Frage in 70 fordert die Erklärung in 71 als Antwort. Was aber Johannes hierbei aussagt, ist aus Matth. 7, 29; 16, 16, Luc. 6, 13.

Cap. 7.

V. 1—52. Abermals Rede aus Matth. 15, 1—20 und Marc. 7, 1—23. Da von Marcus diesmal ausdrücklich gesagt ist, Jesus habe eine lange Rede gehalten, verwirklicht Johannes dies. Nachdem er durch wiederholte Veränderung des Schauplatzes etwas Bewegung und Handlung in die Darstellung gebracht, fährt er fort, aus besagten Abschnitten der Vorgänger zu predigen. Und so eigenthümlich auch die Sache bei Johannes auftritt, sind doch Merkmale genug da, welche den Ursprung dieser Rede verrathen.

1. Matthäus 15, 1 zeigt Christus in einem Wechselgespräche mit den Pharisäern und Schriftgelehrten aus Jerusalem. Daher, daß Johannes V. 1—10 Christus nach Jerusalem bringt.

2. Bei Matthäus, wie bei Johannes, ist Christus in einem Streite begriffen.

3. Bei Matthäus, wie bei Johannes, treten Christus seine Brüder an.

4. Jesus Brüder werden bei Johannes als Ungläubige bezeichnet. Das ist aus Matthäus V. 16. 17.

5. Johannes läßt Christus als das Volk lehrend auftreten. Bei Matthäus V. 10 dasselbe.

6. Bei Johannes weist Christus die Pharisäer auf das Gesetz, als welches sie nicht gehalten. Bei Matthäus V. 6 dasselbe.

7. Bei Johannes die Beschneidung „nicht von Mose," Steigerung aus Matthäus V. 3 folg.

8. Bei Johannes wollen die Pharisäer Christus fangen lassen. Das ist die Steigerung von Matthäus V. 12, wo sie sich blos ärgern.

Also auch in seinem Hauptstück 7, wo Johannes auf den ersten oberflächlichen Blick ganz unabhängig zu sein scheint, ist er bei näherer Vergleichung durchaus abhängig.

Cap. 8.

V. 1—11. Die Ehebrecherin, aus Matth. 15, 21—28, Marc. 7, 24—30, und zwar schon darum unwidersprechlich, weil wir sehen, daß Johannes genau da in Matthäus und Marcus fortfährt, bis wohin er mit der vorhergehenden Durchführung gekommen war. Die Verwandtschaft beider Stücke giebt sich auch daran zu erkennen, daß auf beiden Seiten der äußerste Abstand zwischen Christus und der Frau stattfindet, auf der einen der Gesalbte (Messias) der Juden und eine Heidin, auf der andern der Heiligste und die Sündigste, daß auf beiden Seiten dritte Personen hineinspielen, und daß Christus auf der einen ungeachtet der Heidenschaft, auf der andern ungeachtet der Sündigkeit hilft. Wie Johannes dazu kam, die Durchführung der Vorgänger so zu verändern, ist unschwer einzusehen. Als Mann von ungewöhnlicher Einbildungskraft und der tiefsten Gemüthlichkeit liebt er es, in Schilderung von Frauen ausführlich zu sein. Daher die genauen Schilderungen der Samariterin, der Martha und Maria, der Ehebrecherin, der Maria Magdalena, der Maria unter dem Kreuze. Weiter scheint er mit Lucas die äußere Berührung seines Christus mit Heiden zu umgehen; wenigstens entkleidet er seinen Königischen der Heidenschaft. So will er darin Matthäus und Marcus verbessern, daß er Christus nicht mit einer Kananiterin in unmittelbare Unterhandlung setzt. Aber Züge wieder, welche Johannes ganz besonders ansprechen mußten, traten an dem kananäischen Weibe des Matthäus und Marcus hervor, große Natürlichkeit, Verstandesschärfe, weibliches Zutrauen. Sie mit Lucas ihrer Heidenschaft wegen ganz weglassen, das wollte er daher nicht. So war die Nothwendigkeit gegeben, das Ganze umzuschmelzen und in eine andere Gestalt zu gießen.

V. 12—59 ist die gottmenschliche und darum überschwängliche Rede aus V. 1—11. Aber Johannes arbeitet auch hier nicht ohne Vorlage, sondern mit Ueberspringung der zweiten Speisungsgeschichte bei den Vorgängern giebt er die Rede in seiner Weise wieder, welche Matth. 16, 1—28 und Marc. 8, 11—21 zu lesen ist. Sein: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel" in Spr. 44 ist die Steigerung von Matth. 16, 6: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer." Sein: „Wenn ihr nicht bleiben werdet in meinem Worte" V. 31 ist aus Matth. 16, 24. 25. Sein: „Die Wahrheit wird euch frei machen" V. 32 folg. ist aus Matth. 16, 26: „Oder was kann der ꝛc." Sein: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?" aus Matth. 16, 23: „Weiche hinter mich, Satan." Sein Gegensatz zwischen Christus und den Pharisäern V. 21—23 kann Steigerung sein von Matth. 16, 2—4. Sein: „Ihr sucht mich zu tödten" ist aus Matth. 16, 21: „daß er müßte ꝛc. viel leiden und getödtet werden." Seine Christus beigelegte Erhabenheit und Herrlichkeit ist die Umgestaltung von Matth. 16, 27. 28. In V. 59 würde, wenn es Geschichte sein sollte, Johannes Abenteuerliches vorführen, wie es Luc. 4, 29. 30 gethan.

Cap. 9.

V. 1—41. Die Heilung des Blindgebornen, aus Marc. 8, 22—26. Der Verfasser bleibt hier dem Führer Marcus ganz treu, indem er da mit ihm weiter geht, bis wohin er mit dem vorigen Stücke gefolgt war. V. 6 bei Johannes verglichen mit 23 bei Marcus läßt an die Selbigkeit des Stoffs keinen Zweifel übrig. Daß Johannes denselben nur in seiner Weise bearbeitet, versteht sich bei ihm von selbst. Die übliche Rede hält hier nicht Christus, sondern sie nimmt die Gestalt des Wortkampfs zwischen dem Geheilten und den Pharisäern an. Der Geheilte vertritt in seinen geistreichen, verfänglichen Antworten gewissermaßen den Gottmenschen.

Cap. 10.

V. 1—42. Gleichniß vom guten Hirten, Umarbeitung von Matth. 18, 11—14 und Luc. 15, 1—10. Wie sich Lucas hier zu Matthäus verhält, so verhält sich Johannes zu Lucas, fortschreitend, erweiternd, steigernd. Von V. 17 bis zu Ende des Hauptstücks gottmenschliche, d. h. überschwängliche Rede aus V. 1—16.

Cap. 11.

V. 1—57. Lazarus auferweckt, aus Luc. 16, 19—31,

Gegenstück zu Matth. 9, 18 folg. und Luc. 7, 11—17. Ein Meisterstück an Tiefe, Sinnigkeit und Kunst, an Kühnheit der Einbildungskraft. Johannes sieht, daß Matthäus eine Todtenerweckung hat, daß Lucas außer dieser noch eine aus eignen Mitteln in grellen Farben schildert. Das Vorhandne blos einmal um sich selbst vermehren, wäre nirgend wozu. Eine Todtenerweckung an sich aber gewährt für Johannes' Einbildungskraft das erwünschteste Feld. Daher eine in gesteigerter Gestalt, mit noch weit größerer Wunderbarkeit, gezeichnet mit wahrer Verschwendung der grellsten Farben. Wie Johannes in der Hochzeit zu Kana das Gleichniß vom königlichen Hochzeitsmahle umbildete, so gestaltet er hier das Gleichniß vom armen, gestorbnen Lazarus zu einem geschichtlichen Gemälde um. Man beachte, wir hatten Johannes bei dem vorigen Stück Luc. 15, hier sehen wir ihn Lucas 16. Seine Benutzung der bei Lucas gegebnen frommen Frauen Martha und Maria, überhaupt die geschickte Verkettung der Begegnungen, der Zeit- und Ortsverhältnisse, der Handlungen und Aeußerungen geben diesem Stücke eine Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit, wie wenn es zur Aufführung bestimmt wäre.

Cap. 12.

V. 1—11. Die Salbung, aus Matth. 26, 6—13, Marc. 14, 3—9. Lucas hat dieses Stück nicht, weil er Cap. 7 die große Sünderin daraus genommen. Die Selbigkeit der Durchführung bei Johannes und den beiden andern ist außer Zweifel, auch das, daß Johannes hier Marcus folgt, denn in zwei Besonderheiten, in der unverfälschten, köstlichen Mutterwurzsalbe (Narde) und in dem Preise von dreihundert Groschen treffen sie zusammen, was nicht Zufall sein kann. Die Farben des Gemäldes bei Johannes, der auferweckte Lazarus zu Tische sitzend, die salbende Maria, die dienende Martha, beide aus Luc. 10, der Judas, sind alle nicht nur grell, sondern schreiend. Das Ganze ist Steigerung des Marcus.

V. 12—18. Christi Einzug, aus Matth. 21, 1—9, Luc. 19, 29—38, Marc. 11, 1—10. Das einfache und anschauliche Gemälde des Matthäus ist in dieser Durchführung verstümmelt. Uebrigens ist es außer der Leidensgeschichte dieses Stück und die Salbung, Christi Wandeln auf dem Meere und die Speisung der 5000, bei denen man Johannes immer als mit den andern Christusleben zusammen gehend angesehen hat.

V. 19—50 Reden aus den beiden vorangegangenen Durchführungen. Die Grundlage dazu bietet Marc. 14, 8. 9.

Cap. 13.

V. 1—17 die Fußwaschung, ist Durchführung, Veranschaulichung von Luc. 22, 24—27. Vgl. Matth. 23, 6—13; 20, 28.

V. 18—30, Bezeichnung des Verräthers; gewaltsam steigernde Durchführung aus Luc. 22, 21—23. Vgl. Matth. 26, 6—16, Marc. 14, 3—9, verbunden und vermengt mit gottmenschlicher und also überschwänglicher Rede des Christus.

V. 31—38, Rede aus Luc. 22, 14—34. Johannes las da, wo er in Lucas stand, von der Einsetzung des Abendmahls und dem Rangstreit der Jünger. Daraus faßt er in das Auge, was ihm das Wichtigste zu sein scheint, einerseits Hinweisung des Christus auf sein Sterben, 31—33, andrerseits aus Grund des Rangstreits Ermahnung zur Einigkeit in der Liebe, 34. 35. Nun liest Johannes bei Lucas, V. 33. 34, daß Petrus dem Herrn folgen will, und Christi Antwort. Daher, was er V. 36—38 von Petrus sagt.

Cap. 14.

V. 1—19. Rede aus Luc. 22, 15. Johannes redet Hptst. 14 vom Sichhingeben des Christus. Dazu ist der Anstoß in der angeführten Lucas-Stelle: „Mich hat herzlich verlanget ꝛc." gegeben. Nach 14, 20 redet Christus von seinem Einssein mit dem Vater und dem Einssein der Seinen mit ihm: ist das nicht der Sinn der Handlung bei Lucas a. a. O. V. 16. 17? Wir haben hier den Johannes, der, statt wörtlich nachzuerzählen, nur Grund und Folgen des Erzählten wiedergiebt und seine, oft tiefe Betrachtung niederschreibt.

V. 20—31. Rede aus Lucas 22, 16. 17.

Cap. 15.

V. 1—27. Rede aus Luc. 22, 18. Vom Weinstock und den Reben. Wie kommt Johannes dazu? Weil es bei Lucas a. a. O. V. 18 weiter heißt: „Ich werde hinfort nicht mehr trinken vom Gewächs des Weinstocks." Das Kommen des Reichs Gottes setzt der Verfasser V. 26 gleich mit dem Kommen des heiligen Geistes.

Cap. 16.

Rede aus Lucas 22, 19. 20. Wenn Johannes hier von der Verfolgung, von Christus Hingang, von der Betrübniß der Jünger redet, können wir noch zweifeln, daß er darauf geführt sei durch Lucas a. a. O. V. 19. 20: „Mein Leib, der für euch gegeben, mein Blut, das für euch vergossen wird?"

Man lasse hier nicht unbeachtet, daß Johannes über jeden Vers nach der Reihe bei Lucas eine Predigt giebt.

Jetzt folgt bei Lucas die Durchführung von Judas und dem Rangstreit. Da Johannes diese beiden Stücke schon vergeschichtlicht hat, setzt er bei Lucas 22, 28 wieder ein.

Cap. 17.

Das „hohepriesterliche Gebet," aus Luc. 22, 28—30. Man darf, mit Johannes Abhängigkeit bekannt, diese Stelle bei Lucas blos lesen, um zu sehen, daß Johannes in seinem Cap. 17 nur die Eindrücke und Anschauungen, welche er aus ihr empfing, in hohe gottmenschliche Worte kleidet.

Es sei hier folgende Bemerkung gestattet. Bei Johannes Cap. 14—17 ist s. z. s. der eigentliche Ort der Reden Jesu, wie bei Matthäus bekanntlich Cap. 5—7. Man hat nichts nöthig, als jene Reden mit diesen zu vergleichen, um zu wissen, wie sich Johannes zu Matthäus und der Christus des Johannes zu dem Christus des Matthäus verhalte. Einfachheit, Klarheit, Kürze, Kraft auf der einen Seite, hochtrabende Ueberschwänglichkeit, Dunkelheit, schwülstige Breite und Markloſigkeit auf der andern.

Cap. 18.

Von der Leidensgeschichte bei Joh. 18. 19 gilt im Allgemeinen Folgendes:

1. Die Leidensgeschichte ist der einzige Ort, wo eine Art fortlaufendes Zusammenbleiben zwischen dem vierten und den drei andern Christusleben stattfindet.

2. Johannes hat viele Punkte nicht, welche bei den drei Führern sich finden, so Berathschlagung der Hohenpriester und Schriftgelehrten, Voraussendung von Schülern, Abendmahlseinsetzung, Judas' Reue, Pilatus' Frau, Pilatus' Händewaschung. — Vieles hiervon hat er in Reden auf seine Weise verbraucht.

3. Johannes hat manches, was bei den andern fehlt, so: Griechen wollen Jesus sehen, Judas und die Schaar, Abführung zu Hannas.

4. Die Stücke, in welchen sein Christusleben mit den drei andern nebeneinander geht, sind bei ihm zu etwas ganz Anderem umgeschmolzen und breiter behandelt.

5. Es mengen sich häufig Reden in die Handlung ein.

Ueberschaut man diese Eigenthümlichkeiten, so hat man in

ihnen genau denselben Johannes, welchen wir bereits Cap. 1—17 kennen gelernt haben.

V. 1. Die vorangegangenen Reden, welche die Leidensgeschichte bei Johannes gewissermaßen in zwei Hälften auseinander drängen, haben an Luc. 22, 28—38 ihr Vorbild. Die Gethsemane-Durchführung will Johannes nicht mit aufnehmen, aber des Gartens muß er wegen des Folgenden erwähnen.

V. 2—9. Johannes veranschaulicht hier breit.

V. 10. 11. Johannes weiß, was Lucas und Marcus noch nicht wußten, den Namen des Knechts.

V. 12—14. Ausführung des bei Matthäus einfachen: „Sie griffen ihn und führten ihn ab." Lucas hatte eine Abführung zu Herodes gesetzt, in seine Fußtapfen tritt Johannes, wenn er eine zu Hannas setzt. Der Name Hannas ist aber nicht aus der Luft gegriffen, sondern aus Apostelgeschichte 4, 6, wo Hannas als Hoherpriester genannt ist.

V. 15—18. Petrus folgt zum Hohenpriester, in Johannes' Weise durchgeführt.

V. 19—23. Johannes führt hier durch, was Luc. 22, 67. 68 kurz gegeben ist.

V. 24—27. Petrus' Verleugnung in Johannes' Weise verändert.

28—40. Jesus vor Pilatus und Barabbas. Desgl.

Cap. 19.

Alles, was Johannes hier giebt, läßt sich so leicht als aus den andern Christusleben entspringend erkennen, daß wir uns die Mühe der Nachweisung ersparen.

Wir bemerken nur, daß die Anzahl der einzelnen Punkte, welche Johannes vorführt, in Vergleich mit dem Reichthum des Matthäus sehr gering ist.

Cap. 20.

V. 1—18. Daß Johannes auch hier nur aus den Stoffen arbeite, welche bei den Vorgängern gegeben sind, bedarf nunmehr keines Beweises.

V. 19—31. Thomas. Bei Matthäus heißt es: Etliche aber zweifelten. Daraus werden bei Lucas die nach Emmahus wandelnden zweifelnden Jünger; bei Johannes wird aus jenen beiden Zweiflern die lebensvolle, anschaubare Gestalt seines Thomas.

Cap. 21.

V. 1—14. In den andern Christusleben „offenbart sich, erscheint" der Auferstandene. Das veranschaulicht Johannes, indem er dazu Petrus' Fischzug verarbeitet.

V. 15—17. Das bei den Führern gegebene Dreimalige der Verleugnung wird hier durchgeführt.

V. 18—23. Durchführung von Matth. 16, 28.

V. 24. 25. Glänzende Einrahmung des Ganzen, zu vergl. mit Lucas' Einleitung, aber dieselbe überbietend, die Verwicklungen, Ueberraschungen, Täuschungen des Stücks auf das Höchste steigernd.

Wie kommt es, daß Johannes, dem doch bei seiner Eigenthümlichkeit kein Stoff erwünschter sein konnte, als Christus' Wiederkunft und ein allgemeines Weltgericht, von diesen Dingen kein Wort hat? Weil er diesem Stoffe eine besondere Schrift widmen wollte, die Offenbarung.

Was die Namen betrifft, welche die vier Christusleben an der Stirne tragen, „nach Matthäus, nach Marcus, nach Lucas, nach Johannes," so sind sie sachlich vollkommen gleichgültig, wahrscheinlich hat sie der Sammler der biblischen Bücher in Gemäßheit der Entstehung der Christusleben hinzugesetzt, weil diese in ihrer Zusammenstellung ja auch der Benennung bedurften. Für das erste bot sich Cap. 9, 9 der Name Matthäus an, für das zweite der Name Marcus 1 Petr. 5, 13, für das dritte der Name Lucas Col. 4, 14, Röm. 16, 21 u. a. St. Das vierte wies an seinem Schlusse auf den Gal. 2, 9 und Apostelgesch. 8, 14 neben Petrus Genannten so stark hin, daß kaum ein andrer Name für dasselbe möglich war, als der des Johannes.

Die Benennung Evangelium, gute Kunde, nahm der Urheber aus Paulus, der seine Verkündigung stehend so nennt, vergl. Gal. 1, 6—11. 16, Röm. 1, 1; 16, 25, oder aus Marcus, der ja in diesem Punkte schon vorangegangen war. Vgl. Marc. 1, 1.

Sofern der Inhalt bei jedem Christusleben die Form einer Lebensgeschichte hat, ist der gewählte Name wenig bezeichnend. Allein der Sammler wollte nicht willkürlich wählen, sondern nach Art der durchführenden Verfasser auf Grund von etwas Gegebenem. Durch das „nach" bei den gewählten vier Namen, spricht er

aus, daß der Grundgehalt in allen vier Darstellungen einer und derselbe sei, aber jede denselben in eine andere Form gieße.

Als der Verfasser die Entstehung der Evangelien bis hierher erkannt hatte, glaubte er sich am Ende seiner Aufgabe. Das Matth.-Evangelium sah er als Geschichte an, und so fern lag ihm jeder Zweifel an die geschichtliche Natur desselben, daß er die bis dahin gewonnenen Ergebnisse seiner Forschung als etwas Fertiges der Oeffentlichkeit glaubte übergeben zu sollen. Zwar die Geschichtlichkeit solcher Dinge, wie Matth. 27, 52. 53, schien ihm auch jetzt schon nicht außer allem Zweifel, doch drängte er diesen Zweifel zurück, und hielt seinen dermaligen Standpunkt Jahre lang fest. Indeß die Reste, die unlösbaren Räthsel, welche ihm in Erklärung des Matthäus stets blieben, ließen ihn nicht nur nicht zur Ruhe kommen, sondern fingen an, eine befriedigende Lösung zu fordern. Da kam ihm — es mag 18 Jahre her sein — der Gedanke, Matthäus möchte von Paulus abhängig sein. Er verfolgte diesen Gedanken, und unter unabläßigem, treuem Suchen und Forschen war das Ergebniß das Folgende.

Matthäus.

Cap. 1.

V. 1—17. Stammbaum Jesu. — Ein Abschnitt, der sowohl für sich, als auch besonders in seiner Vergleichung mit dem gleichen bei Lucas — siehe S. 7 — für die Erklärer ein unlösbares Räthsel geblieben ist. Wie kommt Matthäus zu dieser Durchführung? Durch Röm. 1, 3, wo Paulus sagt, Christus sei der leiblichen Abkunft nach aus Samen Davids. Den Stoff und die Farben zum Gemälde nimmt der Verfasser aus dem Alten Testamente. Dieses Geschlechter-Verzeichniß ist übrigens im Vergleich mit dem bei Lucas ein wahres Kunstwerk.

Erstlich zerfällt es in drei Zweige oder Abtheilungen, deren jede vierzehn Glieder umfaßt.

Zweitens, es setzt bei dem frommen Abraham ein. Abrahams Vorfahren als Heiden kommen nicht in Betracht, und auf eine Zurückführung bis auf den Anfang des Menschengeschlechts ist es nicht abgesehen. Die Frömmigkeit ist in dieser Beziehung das Maaßgebende.

Drittens, es führt die Ahnenreihe auf, so viel es möglich ist, „nach den Schriften" A. Ts. So werden die nächsten Nachkommen Abrahams, die Vorfahren Davids, die auf Salomo folgenden Könige ganz nach der Schrift aufgeführt.

Viertens, es endet mit den frommen Namen Jacob und Joseph.

So gebührt diesem Stammbaum das Lob, einfach, sachgemäß, fromm, wie auch gleichmäßig in seiner Gliederung zu sein. Sofern Jesus V. 1 ein Sohn Davids und David ein Sohn Abrahams genannt wird, wäre der Name „Sohn" hier in uneigentlichem Sinne gebraucht. Es verhält sich aber näher damit so: Der uneigentliche Gebrauch des Wortes „Sohn" liegt ganz außerhalb der Verantwortlichkeit des Matthäus. Dieser folgt hierin blos Paulus, Röm. 1, 3, obgleich Paulus mit seinem „aus Samen Davids"

nichts weiter meint, als „aus dem Volke, von welchem David die höchste Spitze war."

V. 18 — 2, 1. Empfängniß und Geburt Jesu. — Wir wollen auf den Inhalt dieses Stücks etwas näher eingehen, weil und sofern es der alte Sitz ist der beiden Kirchen-Lehren: „Empfangen vom heiligen Geiste, und geboren von der Jungfrau Maria." Wir fragen zuerst nach der Denkbarkeit dieser beiden Begebenheiten. Das Denken sträubt sich, dieselben gelten zu lassen. Sie erscheinen mit dem Wesen des heiligen Geistes in Widerspruch. Denn was ist der heilige Geist? Sofern er im Menschen gedacht wird, ist er die heilige Richtung und Beschaffenheit, die Vergöttlichung des natürlichen Geistes, des Vermögens, zu denken, zu wollen, zu empfinden. Sofern er als Gott gedacht wird, ist er Gott selber nach seiner Unsichtbarkeit, Gott, sofern er nicht in körperlicher Gestalt von unserm Auge wahrgenommen wird, sondern auf unsichtbare Weise in uns und unter uns da ist und wirkt. Bei leiblicher Empfängniß aber handelt es sich um Mittheilung von etwas Körperlichem. Mithin „empfangen vom heiligen Geiste" ein Widerspruch in sich selber. Was davon denkbar bleiben könnte, wäre immer nur das, daß Gott nach seiner Allmacht die bezügliche Empfängniß auf wunderbare Weise ohne Zuthun eines Mannes gewirkt hätte. Allein wir müssen uns wohl hüten, daß wir nicht bei der Setzung von Wundern ein Sichselbstaufheben Gottes setzen. Ist Gott allmächtig, so kann er freilich alles; aber Eins kann er nicht, sich selbst aufheben. Und ein Sichselbstaufheben wäre es, wenn er die Ordnung und Gesetze, die er gestellt hat, ohne Grund umstieße. Ohne Grund — Gott kann, da der Mensch ein nach seinem Bilde geschaffenes, mit Freiheit oder Selbstbestimmung begabtes Wesen ist, vermöge seiner heiligen Liebe in einzelnen Fällen Grund haben, seine Ordnung und Gesetze zu durchbrechen. Wenn nehmlich der Mensch vermöge seiner Freiheit Gott aus dem Auge läßt, auf den Irrweg geräth, und Gott nach seiner Liebe ihn doch seinem wahren Glücke, das nur in Befolgung des göttlichen Willens möglich ist, entgegenführen will: so bleibt möglichen Falls ihm nichts übrig, als durch die Durchbrechung der gewöhnlichen Ordnung und Gesetze des Menschen Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken und sich in sein Vertrauen zu setzen, d. h. Wunder zu thun. Gott muß ein Wunder thun, wenn er Mose an sich ziehen will; Gott

muß Wunder thun, wenn er Israel für sich gewinnen will; Gott muß Paulus ein wunderbares Gesicht schauen lassen, wenn sich derselbe ganz für ihn entscheiden soll. Also mit der Freiheit des Menschen und der Liebe Gottes scheinen uns Wunder nothwendig gegeben, und die darin begründeten Wunder sind vernünftig. Wenn wir aber Wunder setzen, die sich nicht auf den freien Willen des Menschen und die rettende Liebe Gottes als ihren Grund zurückführen lassen, die sind ohne Grund. Zu diesen würden das leibliche Zeugen des heiligen Geistes und das Gebären einer Jungfrau gehören. Gott stieße hiermit seine Ordnung und Gesetze aus reiner Willkür um. Daher ist es auch, daß die Vernünftler unter den Schriftgelehrten diese Punkte längst nicht nur in Zweifel gestellt, sondern, was ihre Ueberzeugung betrifft, bei Seite gelegt, die buchstabengläubigen dieselbe längst nicht mehr betont haben. Wollen wir aber weder das Eine, noch das Andere, sondern Beides zugleich in der höher liegenden Einheit des Richtigen von Beidem sein, so haben wir die Strenge des folgerichtigen Denkens der Einen mit der Strenge der frommen Gesinnung der Andern zu vereinigen. Vermöge jenes können wir um die Frage nach dem Wie und Warum der besagten beiden Glaubenspunkte nicht herum, vermöge dieser können wir die Frage nicht leicht nehmen oder gar spöttelnd behandeln, da es sich hier um Dinge handelt, welche aus der heiligen Schrift geschöpft nnd einst von der ganzen Christenheit geglaubt worden sind.

2. Wie verhält es sich mit der Brauchbarkeit der beiden fraglichen Lehrstücke zur Förderung des geistlichen Lebens? Es wird Niemand behaupten können, daß sie ihm je zur Belehrung, zur Ermunterung, zur Warnung, zum Troste gereicht hätten. Werden sie sonntäglich im öffentlichen Gottesdienste mitbekannt, so hören die frommen Gemüther sie zwar mit Ehrfurcht an, versuchen aber nicht, sich die Wirklichkeit und Wahrheit zu denken und sind sich von einer heilsamen Wirkung derselben auf Gesinnung und Verhalten nichts bewußt. Aber nachtheilige Wirkung ließe sich vielleicht nachweisen.

Wir haben im Jahre 1855 in den öffentlichen Blättern gelesen von Feststellung der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria. Mancher hat sich beim Lesen und Hören davon des Lächelns und Spöttelns nicht enthalten können. Und in der That, der Schluß scheint nahe zu liegen, daß, muß Maria unbefleckt empfangen sein,

damit Christus es sein könne, es auch Maria's Mutter sein müsse, damit Maria es sein könne, und so zurück bis auf die erste Mutter. Trotz dem ist die unbefleckte Empfängniß Maria's beschlossen worden. Muß es aber nicht der Sache der Wahrheit Gottes zum Schaden gereichen, wenn so dem vernünftigen Denken Gewalt angethan wird?

Und die Annahme der Jungfrauschaft Maria's hat gewiß nicht wenig geschadet. Maria ist von Tausenden in der Christenheit eifriger verehrt worden, als Christus; und das aus begreiflichen Gründen, weil ihr Bild der Einbildungskraft des ersten Geschlechts besonders zusagte. Die Mutter Gottes, die Gebenedeite, die Holdseligste unter den Weibern, die schönste aller Jungfrauen — welche Befriedigung für unreine Einbildung! Haben wir nicht im Marienbienst Uebertretung der Gebote: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, und: Du sollst dir kein Bildniß machen? Nicht ganz mit Unrecht haben Spötter gesagt, auf der Kirchenversammlung zu Nicäa sei die vierte Gottheit eingesetzt worden. Spotten nicht Juden und Mohamedaner bis auf den heutigen Tag über die Vorstellung der Christen von einer Mutter Gottes? Wir haben Ursache zu glauben, daß die Härte, welche diese Lehre für das folgerichtige Denken hat, das Ihrige beitrug, Tausende von Annahme des Christenthums zurückzuhalten. Und unter den Bekennern der gereinigten Lehre (Protestanten) ist sie keineswegs unschuldig geblieben. Viele von ihnen gebrauchen die Undenkbarkeit und Unglaublichkeit derselben zur Entschuldigung ihrer Abneigung gegen Schrift und Kirchenlehre überhaupt. Ist nicht auch das schon Verlust, wenn frommen Gemüthern Undenkbares und Unfruchtbares als geistliche Nahrung geboten wird?

3. Wir wollen jedoch mit Gesagtem keine Zeit und keinen Menschen anklagen; vielmehr liegen die Gründe, aus welchen sich unsre beiden Lehrpunkte in Anerkennung erhielten, auf der Hand.

Der erste ist, weil sie in der heiligen Schrift bezeugt sind, und in diesem Betracht gereicht es der Christenheit nur zur Ehre, wenn sie Gewicht darauf legte. Es zeugt das von der allgemeinen Ehrfurcht gegen Gottes Wort.

Der andere ist, weil man glaubte, es gehöre „das Empfangen von dem heiligen Geiste und Geboren von der Jungfrau Maria" nothwendig zu Christi Gottessohnschaft, was aber keineswegs der Fall ist. Die Lehre von der Erbsünde trat hinzu und gestattete nicht, daß der, der ohne Sünde sei, auf natürlichem Wege von einer

Ehefrau geboren sein solle. Auch diese Gründe sind in so fern ehrenwerth, als sie aus Ehrfurcht gegen die heilige Schrift herfließen.

Der dritte ist, weil der Mensch als leibliches Wesen immer geneigt ist, das Geistige ins Leibliche herabzuziehen, und den Sohn Gottes an Christus nicht blos nach dem Geiste, sondern auch nach dem Fleische haben möchte.

4. Fragen wir uns, wie denn die Urheber der Lebensgeschichte Jesu zur Kenntniß des „Empfangen von dem heiligen Geiste und Geboren von der Jungfrau Maria" gelangt seien? Hat Gott ihnen diese Dinge durch höheres Eingeben kund gethan? Wozu wäre das gewesen? Oder hat Christus dem Matthäus darüber Mittheilung gemacht? Wozu wäre das? Oder hat Matthäus von Maria ein Näheres gewußt? Oder ist Joseph seine Erkenntnißquelle gewesen? Man fühlt das Ungehörige aller dieser Fragen, und doch müßte nach dem Woher der Kunde ehrlich gefragt und eine begründete Antwort darauf gegeben werden können, wenn wir es in diesen Stücken mit Geschichte zu thun hätten.

5. Gehen wir noch einen Schritt weiter. Die heilige Schrift selbst widerlegt die Geschichtlichkeit. Matth. 13, 54—58 steht, daß die Nazarener Jesu Vater und Mutter, sowie auch seine Brüder und Schwestern kennen. Sie wundern sich über seine Weisheit und Thaten. Wenn aber seine Geburt so vor sich gegangen war, wie Matthäus und Lucas berichten, so mußten sie der Wahrscheinlichkeit nach davon wissen. Oder wie hätte das verborgen bleiben mögen? Maria müßte nicht Weib gewesen sein, wenn das nicht hätte bekannt werden sollen, zumal gerade das Bekanntmachen für sie ihres ehrlichen Namens wegen von größter Wichtigkeit gewesen wäre. Aus der Rede der Nazarener geht aber hervor, daß ihnen davon nichts bekannt war, so wie andrerseits, daß ihnen alles bekannt war, in so weit man sich um ein Kind zu kümmern pflegt, das im Orte geboren und erzogen wird. Ihre Rede klingt ganz so, daß man heraushört, nach ihrer Meinung sei es mit Jesu Geburt und Jugend alles ganz natürlich zugegangen. Er ist ihnen der Sohn eines ehrbaren Elternpaares, von welchem sie nichts Besonderes wissen und zu sagen haben, und welches außer Jesu noch vier Söhne und neben den fünf Söhnen auch noch Töchter hatte. Und wenn Matthäus selber von einer übernatürlichen Herkunft Jesu

gewußt hätte, so hätte er es ja um einen so leichten Preis gehabt, ja, es wäre seine Pflicht gewesen, hier hinzuzufügen: „denn sie wußten nichts von seinem höheren Ursprunge.“ Also Matthäus selbst widerlegt die fragliche Geschichtlichkeit.

Was aber, wo möglich, noch mehr sagen will, ist, daß Paulus nicht blos nie und nirgend auf diese Thatsachen in Christi Leben verweist, sondern daß er Gal. 4, 4 das Gegentheil behauptet, nehmlich, daß Christus geboren sei von einer Frau. Dieser Ausdruck kann bei ihm nicht für den Begriff „weibliches Wesen“ genommen werden, denn dafür bot ihm die griechische Sprache ein anderes bestimmtes Wort dar. Und wäre ihm das „Geboren von der Jungfrau“ Glaubenspunkt gewesen, so durfte er unter keiner Bedingung den Begriff Frau setzen, sondern mußte nothwendig Jungfrau schreiben. Wir müssen uns also, wollen wir anders nicht das Auge geflissentlich gegen die Wahrheit verschließen, eingestehen, daß Paulus den Christus nach dem Fleische als auf natürlichem Wege geboren annahm, ja er scheint ihn sogar hinsichtlich der Sündigkeit uns gleich zu setzen, denn er schreibt Röm. 8, 3, „er sei von Gott gesandt in Sündenfleisches Gleichheit,“ in Gleichheit des Fleisches der Sünde, d. i. hinsichtlich des Fleisches, will sagen, der Sündigkeit, uns gleich.

Oder kann etwa auch, nach Gottes Ordnung geboren werden, an sich schon Sünde sein? Oder hat Christi Gottessohnschaft, wenn sie nach Paulus nur den Christus nach dem Geiste zukommt, überhaupt etwas zu thun mit dem Ursprunge und der Geburt des Christus nach dem Fleische? Oder hat nicht, wenn die fraglichen Punkte Geschichte sind, die römische Kirche mit ihren Folgerungen daraus und ihrer Marienverehrung ganz recht?

Wollen wir uns also nicht als denkende Menschen selbst aufgeben, wollen wir es aufrichtig meinen mit der heiligen Schrift, wollen wir nicht Christi Ehre einem Andern geben, wollen wir nicht den christlichen Glauben den Nichtchristen ungenießbar und unzugänglich oder gar verächtlich machen: so muß die Hülfe geholt werden aus dem richtigen Verständnisse der bezüglichen Schriftstellen.

Dies Verständniß ist gegeben mit der Erkenntniß ihres Ursprungs. Was Matth. 1, 18—21 betrifft, so entsteht es auf folgende Weise. Der Verfasser empfängt den Anstoß und die Grundgedanken dazu aus Paulus, während sich die Ausführung und Gestalt

des Ganzen bestimmt nach Aussprüchen des A. Bs. Und welche Stelle ist es bei Paulus, die den Anstoß und die Grundgedanken ihm darbot? Das ist eben Gal. 4, 4: „Als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz gethan." Diese Wahrheit kommt bei Matthäus zur Darstellung, wird zu einer geschichtlichen Begebenheit ausgestaltet. Weil aber Paulus gesagt hatte, 1 Kor. 15, 3. 4, daß Christus gestorben, begraben, auferstanden sei „nach den Schriften:" so geschieht die Ausgestaltung in Gemäßheit und nach Anleitung der Schriften Alten Testamentes, Matthäus wählt dazu das Wort des Gotteszeugen Jesaias 7, 14: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel."

Offenbar eine überraschend geeignete, glückliche Wahl, denn er will eine ganz ungewöhnliche Geburt, die Geburt des Gottes in Menschengestalt, darstellen, und dazu bot jene Stelle den Stoff und die Farben, indem sie redet vom Schwangerwerden und Gebären einer Jungfrau. Mit der Gebärenden aber war rückwärts von selbst gegeben die Empfängniß durch den heiligen Geist.

Was nun die Namen betrifft, welche Matthäus hier gebraucht, so verhält es sich damit so: Derjenige Mann, welcher der Jungfrau als Beschützer beigesellt werden sollte, mußte der keuscheste von der Welt sein. Welcher Name also war dazu passender, als der Name Joseph? Denn der Träger dieses Namens war es ja, der den stärksten Angriff auf seine Keuschheit zurückschlug, indem er von Potiphars Weibe zur Unkeuschheit versucht erklärte: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?" 1. Mos. 39, 7, folg., ja sogar sein Gewand in der Hand der versucherischen Herrin zurückließ und flohe. Daher hier der Name Joseph.

Den Namen Maria erhielt Matthäus von Paulus zu den Röm. 16, 6, wo es heißt: „Grüßet Maria, welche viel Mühe und Arbeit mit uns gehabt." Denn welcher Name war geeigneter für die leibliche Mutter des Sohnes Gottes, als der Name derjenigen Frau, die nach Paulus' Versicherung um Gottes willen sich vieler Mühe und Arbeit unterzogen hatte?

Den Ort Bethlehem nimmt der geistvolle und mit dem Alten Testamente durch und durch vertraute Urheber aus dem Gotteszeugen Micha, welcher 5, 1 sagt: „Du Bethlehem ꝛc., aus dir soll mir herkommen, der in Israel Herr sei."

Sagt Matthäus: „Deß Name sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden," so führte ja auf die Erwähnung und das Bedeutungsvolle des Namens die Quelle Jes. 7, 14. „Deß Name sollst du Immanuel heißen" konnte Matthäus nicht sagen, weil ja der Name Jesus in Paulus gegeben war. „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden" ist einerseits Uebersetzung des Namens Jesus, andrerseits etwas bei Paulus Gegebenes, Röm. 3, 24; 1 Kor. 1, 30 und an vielen andern Stellen. — Also alle Einzelheiten des Stücks erklären sich bei unserer Annahme einfach, leicht, natürlich. Alle vorhin beregten Schwierigkeiten hinsichtlich der Undenkbarkeit, des Gebrauchs, der mit sich selbst in Widerspruch erscheinenden heiligen Schrift 2c. sind gehoben.

Aber, fragst du, wo bleibt, wenn der bezügliche Abschnitt als Durchführung anzusehen ist, die Geschichte? Sie bleibt da, wo Paulus sie läßt, wenn er schreibt: Von einer Frau geboren, d. i. Mensch geworden. Du willst die Geburt des Christus nach dem Fleische. An der Geburt des Christus nach dem Fleische ist Paulus gar nichts gelegen, so gewiß er sagt: „Wir kannten einst einen Christus nach dem Fleische, nun aber kennen wir ihn nicht mehr." Die Geburt des Christus nach dem Fleische ist es auch gar nicht, die Matthäus darstellen will, sondern das will er hinstellen, wie es etwa nach Maaßgabe des Alten Testamentes zu denken sein möchte, wenn man sich denkt, daß der Christus nach dem Geiste oder Gott Mensch geboren würde.

Aber verlieren wir hiermit nicht Vieles? Keineswegs; wir gewinnen, so gewiß, wie Paulus nicht verloren, sondern gewonnen hat, wenn er einen Christus nach dem Fleische gar nicht mehr kannte. Ob der Christus nach einem Fleische von einer Maria geboren ist, oder von einer Phöbe, ob von einer Jungfrau, oder von einer Frau, ob zu Bethlehem, oder zu Jerusalem, ob er lag in einer Krippe, oder in einer Wiege, das ist Paulus vollkommen gleichgültig. Darüber verliert er kein Wort. Diese Dinge können auch in der That keinem Menschen nur das Geringste nützen. Nein, daß wir empfangen den heiligen Geist, daß in uns Christus geboren werde, daß er uns Jesus, ein Helfer, werde und uns errette von unsern Sünden, daß er uns Immanuel, Gott mit uns, werde, daß wir fromm seien, wie von Joseph gesagt ist, daß wir

wie er, Gottes Stimme hören, daß wir mit ihm thun, was dieselbe uns befahl: das ist die Sache. Ob das in uns Geborne, unsere Rathschläge, Gedanken, Hoffnungen, Wünsche, Bitten aus Gottes Geiste seien, das ist die Frage. Zu Bethlehem kann Christus zehntausendmal geboren sein, in der Krippe dort können zehntausend Christuskindlein liegen, das nützt uns alles gar nichts, wenn nicht unsre Herzen Tempel des heiligen Geistes werden, und nicht der Christus in uns sich erweist als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Cap. 2.

V. 1—12. Die Weisen aus dem Morgenlande. — Dieser Abschnitt hat der Auslegung zu allen Zeiten ganz unübersteigliche Schwierigkeiten entgegengestellt. Nicht einmal wußte man, was für Leute eigentlich mit dem Worte, welches Luther durch Weise übersetzt hat, gemeint, und aus welchem Lande sie gekommen seien, da ja im Osten von Judäa viele Länder liegen, auch nicht, was eigentlich unter dem Stern zu denken sei, ob ein einzelner Stern oder ob ein aus vielen Sternen bestehendes Gestirn, oder ob ein Schweifstern?

Wenn die Weisen keine Juden waren, und also auch das Warten auf einen Messias bei ihnen nicht stattfinden konnte: wie war es möglich, daß ihnen die Geburt eines neugeborenen Königs der Juden überhaupt eine Sache von Wichtigkeit war? Wie konnten Heiden überhaupt sich von einem Stern, wie von der Hand des allmächtigen Gottes, welchen sie ja nicht kannten, führen lassen? Waren sie aber Juden und vom Allmächtigen geführt, wie war es möglich, daß sie auf so befremdliche Weise bei dem Gottesfeinde Herodes fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Dann mußten sie auch so weit in Gottes Rathschluß eingeweiht sein, daß der Neugeborene nicht bei Herodes zu suchen sei, sondern mußten sich an die Schriftgelehrten wenden, oder vielmehr selbst schon wissen, was diese ihnen sagen und nicht sagen konnten.

„Wo ist der neugeborne König?" fragen sie. Woher wissen sie denn von der Königschaft des gesuchten Kindes? Die Königschaft desselben ist ihnen eine rein weltliche, wie auch Herodes sie so auffaßt, denn sonst suchten sie es nicht am Hofe. Damit aber hätte ihnen ja Gott eine ganz falsche Vorstellung von dem Messias beigebracht. Es tritt hier eine Vorstellung vom Christus-

kinde auf, die, wenn sie überhaupt je bei ihm hätte Wirklichkeit werden können, doch erst in seinem späteren Leben hätte Grund gewinnen können.

„Wir haben seinen Stern gesehen." Wie sollen wir uns das vorstellig machen? Erstlich ist es schon unmöglich, daß ein besonderer Stern mit der Geburt Jesu und um derselben willen, aufgegangen sei, weil es gegen alle Ordnung und Gesetze Gottes in seiner Schöpfung streitet. Sofern aber eingewandt werden könnte: Aber bei Gott sind doch alle Dinge möglich, müssen wir sagen: Ja, wenn Grund und Zweck dazu da sind. Diese fehlen hier ganz, und was hier erzählt wird, würde auch streiten gegen die Gottes-Ordnung und Gesetze in der Welt des heiligen Geistes. Wie konnten die Sterndeuter dem bezüglichen Sterne ansehen, daß er der Christusstern sei? Sahen sie es mit dem leiblichen Auge, so sahe es ja jeder Andere auch. Das innere Auge mußte doch Bedingung sein. So aber ist die Sache nicht dargestellt. Was der Hauptsache nach nur innerer Vorgang hätte sein können, ist hier dargestellt rein als Sache der Körperwelt und des leiblichen Auges.

Wir sind gekommen." Wir? Mehrere zugleich? Wenn es noch einer wäre! Zu einer besondern, alle Zeitgenossen hinter sich zurücklassenden Erkenntniß und Ueberzeugung erzieht sich Gott wohl einmal Einen; aber nicht zugleich Viele. Ein Mose, ein Paulus, ein Luther gelangt zu einer höheren Stufe der Erkenntniß und Einsicht, als seine ganze Zeit; aber damit hat noch lange kein Zweiter sogleich dieselbe mit ihm inne. Das „wir" zeugt gegen alle Erfahrung und Gesetze des geistlichen Lebens.

„Gekommen, ihn anzubeten." Welch' eine Selbstverleugnung! Welch' eine innere Hingabe an Christus! Welch' hohe Stufe des geistlichen Lebens — bei Heiden, blos, weil ihr leibliches Auge einen gewissen Stern gesehen. Nein, so nach der Chablone verlaufen die Ereignisse im Gebiete des geistlichen Lebens nicht.

„Da das der König Herodes hörte, erschrak er." Herodes war Jude, und wenn er hörte, daß der erwartete Messias geboren sei, so konnte er sich ja darüber nur freuen. Sofern er ihn aber zugleich für einen weltlichen König nahm und den eignen Sturz fürchtete: wie konnte er wähnen, durch seine elenden Vorkehrungen den Rathschluß des allmächtigen vereiteln zu können.

„Mit ihm erschrak das ganze Jerusalem.“ Nun das konnte doch die Furcht, vom Throne gestoßen zu werden, nicht mit Herodes theilen! Das konnte doch nicht anders, als in Freude und Dank stehen, wenn endlich die Kunde eintraf, daß der ersehnte Erretter wirklich geboren worden sei. Entweder glaubten sie und sie konnten nicht erschrecken, oder sie glaubten nicht und mußten die Weisen für Wahnwitzige halten.

„Der Stern führte sie und stand obenüber, wo das Kindlein lag.“ Wenn der Stern das gewollt und gesollt, so hätte er es gleich gethan, ehe die von ihm Geführten in Jerusalem Lärm schlugen und des Herodes Argwohn und Nachstellung erregten.

Von diesen und andern Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten wird diese Erzählung gedrückt, wenn sie als die Erzählung einer wirklichen Begebenheit aufgefaßt wird. Welches ist die Lösung? Der Christus nach dem Geiste, der Gott ist, wird hier zur Anschauung gebracht, und zwar mit Mitteln, welche „die Schriften“ dazu an die Hand geben. 4. Mose 24, 17 heißt es: „Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen.“ Da haben wir den Stern unserer Weisen und in dem Scepter auch die Königschaft des neugebornen Kindes. Das Zweite, das hier im geschichtlichem Gewande auftreten sollte, ist der Ort der Geburt Jesu. „Nach den Schriften“ ist diese Durchführung von V. 3—8, so fern es bei Micha 5, 1 heißt: „Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ — Matthäus setzt zu seinem Zwecke das Gegentheil von Bethlehem mit nichten die kleinste.“

Die dritte besondere Durchführung in diesem ganzen Gemälde hat die Anerkennung der Königschaft Christi von Seiten der Heiden zum Ziele, V. 9—12. Die alttestamentlichen Stellen, in Gemäßheit welcher dieselbe vergeschichtlicht wird, sind Ps. 72, 10. 11. 15: „Die Könige am Meere und auf den Inseln werden Geschenke bringen. Die Könige aus Reich Arabien“ — hier haben wir das Morgenland — „werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen.“ — Daher hat die Ueberlieferung später die Weisen auch zu Königen gemacht.

— „Man wird ihm vom Golde aus Reich Arabien geben. Und man wird immerdar vor ihm beten.“ Vgl. Sach. 8, 22, Jes. 60, 6, wo zu dem Golde auch der Weihrauch kommt.

Den Anstoß und die Wahrheit aber der ganzen Durchführung empfing Matthäus von Paulus, der an so vielen Stellen z. B. Röm. 2. 3. 4 und zwar auf Grund des A. Bs. davon handelt, daß die Heiden nicht von der Gnade und dem Glauben Christi sollen ausgeschlossen werden, sondern auch dazu gelangen, so besonders Röm. 15, 9—12, wo zu lesen ist: „Lobet den Herrn, alle Heiden — freuet euch, ihr Heiden — auf den werden alle Heiden hoffen ꝛc.“

V. 13—23. Dieser Abschnitt zerfällt in drei Stücke, von welchen jedes wieder ein kleines Ganze bildet: das erste giebt die Flucht nach Aegypten, das zweite den Kindermord zu Bethlehem, das dritte die Rückkehr aus Aegypten und Niederlassung in Nazareth. Was das erste betrifft, so heißt es darin: „Da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum.“ Das ist ein Zug, der in Jesu Kindheitsgeschichte bei Matthäus fünfmal wiederkehrt. Alles, was Gott mit Joseph zu verhandeln hat, macht er ihm durch einen Engel im Traume kund. Wo finden wir dies im Leben andrer frommen Männer? Wir sehen uns darnach im Leben eines Mose, David oder Paulus vergebens um. Wie kommt das? Wir haben es hier nicht mit Wirklichkeit, sondern mit Durchführung zu thun. Die Engelerscheinung gehört zur Einkleidung, um ein Wort des A. Ts. zur Darstellung zu bringen. Daß die Mittheilung Gottes hier im Traume geschieht, hat darin seinen Grund, weil bedeutungsvolle Träume zu dem Namen Joseph vorzugsweise passen, da der Träger dieses Namens, Jacobs Sohn, einst im Träumehaben und Träumedeuten so ausgezeichnet war, und Träume in seinem Leben eine so wichtige Rolle spielen.

Joseph empfängt den Auftrag, mit dem Kindlein und seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen. Eine mehr, als schwere Zumuthung. Ein armer, unbemittelter Mann soll mit dem neugebornen Kinde und seiner Mutter nach einem fremden Lande fliehen an einen unbekannten Ort, um da sich auf unbestimmte Zeit aufzuhalten. Wer möchte auch das auf einen bloßen Traum hin in Ausführung gebracht haben? Und hätte denn Gott nöthig gehabt, sich in Be-

wahrung eines Kindes so vom guten Willen eines Menschen abhängig zu machen? Er hätte es ja leichter gehabt, wenn er blos Herodes andere Gedanken eingegeben, oder ihm den Tod geschickt hätte. Nein, auch dieser Zug gehört zur Einkleidung des A. Tl. Wortes, das hier in geschichtlichem Gewande auftreten soll. Und das ist jenes Wort des Gotteszeugen Hosea C. 11, 1: „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief meinen Sohn aus Aegypten."

Ebenso verhält es sich mit dem zweiten Stücke, dem Kindermorde, V. 16—18. Es wäre dies die furchtbarste und grausamste aller Schandthaten, die je unter der Sonne geschehen, wenn sie Wirklichkeit wäre. In der Stadt Bethlehem und ihren ganzen Gränzen alle Kinder, die unter zwei Jahr sind, hinmorden lassen! Und wozu diese blinde Wuth? Es kam ja doch nur auf ein bestimmtes Kind an, und das konnte ja Herodes auch noch in Aegypten tödten lassen. Ferner muß man auch sagen: Alle Grausamkeit mag sich ein Zwingherr gegen seine Unterthanen erlauben: aber in einer Gegend seines Reiches alle Kinder unter zwei Jahren schonungslos hinmorden, und das auf einen bloßen leeren Argwohn hin: das kann er nicht, das wäre unklug und gefährlich; das mußte nothwendig mehr, als Aufruhr und Empörung wider ihn hervorrufen. Endlich, wie kommt es, daß kein weltlicher Geschichtsschreiber dieses furchtbaren Ereignisses erwähnt? daß selbst derjenige, welcher über alle Grausamkeiten des Herodes Bericht erstattet, Josephus, von dieser Gräuelthat nichts weiß? Nein, die Lösung ist, wir haben auch hierin nicht Geschichte, sondern Durchführung, und die Stelle A. Bs., welche hier in geschichtlicher Gestalt auftreten soll, ist jene bei Jer. 31, 15. 16: Man hört eine klägliche Stimme und bittres Weinen auf der Höhe. Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, denn es ist aus mit ihnen.

Im dritten Stücke, der Rückkehr aus Aegypten, V. 19 bis 23, vollendet sich erst die Darstellung des: „Ich habe meinen Sohn aus Aegypten gerufen" und Jer. 31, 17: „Deine Kinder sollen wieder in ihre Gränze kommen." Zugleich aber verbindet Matthäus durch das Wohnungnehmen in Nazareth die Vergeschichtlichung des Wortes, das er als aus den Gotteszeugen A. Bs. entnommen anführt: Er soll Nazarener heißen, vgl. 5 Mos. 33, 16.

Sieht man nun zurück auf das ganze zweite Capitel, so findet

sich, das Ganze besteht aus sechs verschiedenen Durchführungen, jede derselben bildet ein Ganzes für sich, und alle sechs sind so in Verbindung gesetzt, daß jede folgende die vorangehende voraussetzt, jede vorangehende die nachfolgende fordert, und alle zusammen ein großes Geschichtsbild vor das Auge führen, gleichsam eine kunstvolle Perlenschnur, welche den Beweis liefert, daß ihr Urheber ungewöhnliche Kenntniß des A. Bs., außerordentliche Einbildungskraft, einen reichen, frommen Geist mit einer gewandten, maaßhaltenden Darstellungsgabe verband.

Cap. 3.

V. 1—12. Johannes der Täufer. — Ein höchst großartiges, anschauliches, lebensvolles Gemälde. Wenn man auch dieses Stück für eine Durchführung erklärt, so kann das auf den ersten Blick mit Recht mehr als willkürlich erscheinen; und doch ist es eine solche. Sehen wir es einige Augenblicke darauf an, ob es Geschichte sein könne.

1. In der Wüste soll Johannes predigen. Allein es ist weltgeschichtliche Erfahrung, daß diejenigen, welche der Welt etwas zu sagen hatten, dahin zu gehen pflegten, wo Menschen waren und nicht in die Wüsten. Die Bußprediger sind oft gerade an denjenigen Oertern aufgetreten, wo große Menschenmengen versammelt waren. Man denke an Wesley, Whitefield. Vergleichen wir Paulus mit Johannes dem Täufer, so müssen wir vorweg das einräumen, daß, wenn je Einer ein Prediger war, so war es Paulus. Aber man denke sich ihn als Prediger in der Wüste! Nein, die Städte, welche die tonangebenden und bevölkertsten sind, sucht er auf. Also das „predigte in der Wüste" ist, mindestens gesagt, geschichtlich nicht so leicht denkbar.

Johannes soll gesagt haben: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Ja, wenn wir den N. B. hinter uns haben, dann klingt uns diese Sprache nicht befremdlich: aber was hätten des Johannes Zeitgenossen dabei denken sollen? Was hieß ihnen „Buße thun?" Was „Reich der Himmel?" Und damit, daß wir Jemand zurufen: „Thue Buße," wird er keine thun, so wenig, wie, wenn man Jemand zumuthen wollte, daß er auf unsern Befehl weine oder lache. Nein, wer Buße predigen will, der muß es so angreifen, wie es Paulus laut seiner Briefe

bei den Römern, Korinthern, Galatern angriff; er muß vom Irrthume überzeugen, zum Gehorsam gegen die Wahrheit bewegen.

3. „Johannes hatte ein Kleid von Kameelshaar und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und seine Speise waren Heuschrecken und wilder Honig." Als Wirklichkeit die Sache genommen, ist die Gestalt zu rauh, Johannes tritt hiermit geradezu aus der Menschlichkeit heraus. Was wissen wir von Paulus in Beziehung auf seine Nahrung und Kleidung? Keinerlei Unnatürliches. Nein, Matthäus malt hier und setzt voraus, daß jeder, der sein Bild beschaut, auch wisse, daß er gemalt habe. So kann er die Farben so grell wählen, wie sie sich nur finden lassen.

4. „Das ganze Jerusalem ging hinaus und das ganze jüdische Land und alle Länder am Jordan und ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden." Jesaias hat geklagt: „Wer glaubt unserm Predigen?" Dabei wird es zu allen Zeiten bleiben. Das Wesen des Menschen bringt es mit sich, daß er die ihn strafende, ihm ihn selbst zeigende Wahrheit ungern hört, und das besagte Zuströmen zu Johannes ist in sich selbst Unmöglichkeit. Vielmehr, weder Jerusalem, noch das jüdische Land, noch alle Länder am Jordan hätten sich darum im Geringsten gekümmert, wenn ein rauher Wüstenbewohner in der Wüste gepredigt hätte; und hätte er diejenigen, welche zu ihm gekommen wären, so angefahren, wie es Johannes zufolge der Durchführung gethan haben würde, so hätte sich wenigstens Jeder gleich mit Widerwillen von ihm weggewandt und alle Andere gewarnt, nicht zu ihm zu gehen.

5. „Sie ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden." Die Taufe würde hier ganz unvermittelt hereinscheinen in die Welt, und trotz dem, daß sie laut aller Nachrichten noch nie in der Welt dagewesen, ist die ganze Umgegend mit derselben so vertraut, daß sich ihr Alle ohne Weiteres unterziehen. — Unbedingt und vollständig undenkbar.

6. „Ihr Otterngezücht ꝛc." Gesetzt, die Pharisäer und Sadduzäer wären hinausgekommen, wie unklug und lieblos hätte Johannes gehandelt mit solcher Begrüßung! Durch Donnern und Schelten im Predigen erreichen wir immer am allerwenigsten. Bei Elias heißt es: „Der Herr war nicht im Sturme, nicht im Erd-

beben, nicht im Feuer, sondern im stillen, sanften Säuseln." Der Geist Gottes aber bleibt sich gleich. Darum kann er auch bei Johannes nicht im Poltern gewesen sein und bei uns nie darin sein. Es ist leichter, Andere schelten, als sie lieben mit der Liebe, die alles bedecket, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet. So viel wir predigend in und aus der Liebe reden, sind die Herzen der Hörer uns offen. Natternbrut darf Johannes die Hörer nicht geschimpft haben, oder es war nicht der Geist Gottes, aus welchem er zeugte. Denken wir wieder an Paulus, um zu sehen, wie der wirkliche Heilsbote es in diesem Falle es hält. Paulus geht so weit, die Galater Unverständige zu nennen, und er fühlt schon, daß das beinahe zu weit gegangen ist, weshalb er für nöthig hält, ihnen seine Berechtigung zu diesem Ausdrucke zu beweisen, Gal. 3, 1—3. Gewöhnlich aber nennt er seine Leser nur Brüder, und das eben zu dem Zwecke, daß sie ihm Vertrauen und seinem Worte ein geneigtes Gehör schenken mögen. Anders hätte auch ein wirklicher Johannes als Mann Gottes unbedingt nicht verfahren dürfen.

Die Unmöglichkeit der Geschichtlichkeit springt also gerade bei diesem Stücke sehr deutlich in das Auge.

Das hindert nun aber nicht etwa, für unsre geistliche Erbauung und in der Predigt denselben Gebrauch von dem wesentlichen Inhalte dieser Durchführung zu machen, wie, wenn sie Geschichte wäre: im Gegentheil, wir werden dadurch vor Abirrung vom Richtigen bewahrt bleiben und im Gebrauche nur desto klarer, sicherer, gesunder verfahren können.

Doch sehen wir zu, wie es sich um den Ursprung dieser Durchführung verhalte. Zur Darstellung kommt hier Jes. 40, 3: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott." Vergleichen wir mit diesen Worten den ganzen übrigen Inhalt der Durchführung, so müssen wir sagen, sie sind in derselben der Kern und Nerv.

In der Wüste ist die Stimme laut Jesaias Ausspruch. Daher, daß Johannes in der Wüste auftreten muß.

Das Gewand kameelshaaren, Heuschrecken und wilder Honig die Speise. Bei dem Gemälde, welches Matthäus von Johannes entwirft, schwebt ihm als Urbild vor Augen der Elias des A. Bs. — siehe Matth. 11, 14. Das Gewand ist

offenbar entnommen aus 2 Kor. 1, 8, wo Elias beschrieben wird als ein Mann, „der eine rauche Haut anhat und einen ledernen Gürtel um seine Lenden."

Eines Predigers Stimme soll es sein: so muß Johannes als dem Volke predigend gezeichnet werden.

Bereitet dem Herrn den Weg soll der Inhalt der Predigt sein. Daher, daß der Johannes des Matthäus mit Wort und That vorbereitend zu Werke geht, daß sein Wort Sinnesänderung fordert, und seine That die Abwaschung von der Sünde darstellt.

Auch von den einzelnen Strichen und Zügen des Gemäldes läßt sich der Ursprung nachweisen.

1. Warum wählt Matthäus für den Prediger der Wüste den Namen Johannes? Antwort: Paulus hat Gal. 2, 9 von drei Säulen geredet, von welchen die eine den Namen Johannes trug. Paulus hat dort nicht gesagt, von welchem Gebäude die drei Säulen Säulen seien. Er meinte von der Gemeine zu Jerusalem. Die Durchführung aber hat noch nicht die Aufgabe, einen Begriff aus seinem Zusammenhange heraus zu erfassen und festzuhalten, sie nimmt ihn für sich und bringt seinen Inhalt zur Anschauung ohne Rücksicht auf Zusammenhang. So hier Matthäus. Er bezieht den Begriff Säulen auf das ganze Erscheinen und Werk des Christus und so zeichnet er seinen Johannes als die Säule, worauf Christi Werk und Auftreten sich erbauen soll.

2. Warum läßt Matthäus den Prediger in der Wüste sagen: „Thut Buße" und nicht statt dessen: Aendert euch, bessert euch, bereitet euch vor, haltet euch fertig, oder deß etwas? Antwort: Weil es Röm. 2, 4 heißt: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Die Buße steht dort bei Paulus als etwas, das das Ziel ist, wohin Gott den Menschen führen wolle. Daher, daß sie Matthäus als das Ziel hinstellt, wohin Johannes führen wolle.

3. Warum läßt Matthäus seinen Bußprediger sagen: Denket nur nicht, daß ihr wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater, ꝛc.? Weil Paulus Röm. 2 und 4 und an andern Stellen das den Israeliten verweist, daß sie auf Grund blos äußerlicher Mitgliedschaft im Volke Gottes sich für Gerechte, auf Grund äußerlicher Abstammung sich für den geistlichen Samen Abrahams hielten.

4. Wie kam Matthäus dazu, Johannes als Täufer auftreten

zu lassen und zu sagen, daß das ganze Jerusalem ꝛc. sich taufen ließen? Weil es bei Paulus Gal. 3, 27 hieß: „Wie Viele in Jesus Christus hineingetaucht sind (nach dem Grundtexte), die haben Christus angezogen." Die Durchführung trägt in die Zeit vor Christus zurück, was es geschichtlich erst nach Christus gab. Daher die Johannestaufe.

Wir sehen somit, daß alle wesentlichen Punkte dieser Durchführung aus Paulus genommen sind, und gearbeitet ist sie „nach den Schriften," d. h. hier vorzugsweise nach Maaßgabe und Anleitung von Jes. 40, 3.

V. 13—17. Die Taufe Jesu, als Geschichte genommen, unendlich räthselhaft. Denn Taufe kann in allen Fällen nur in Beziehung auf die Sünde des Täuflings als sinnbildliche Abwaschung, der Sohn Gottes im engern Sinne des Wortes aber nur ohne Sünde gedacht werden.

Was will diese Durchführung? Sie will die Paulus'sche Bezeichnung des Christus als „Sohn Gottes" zur Anschauung bringen. Der Kern derselben liegt in den letzten Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Matthäus ist hier lediglich von Paulus geleitet und bestimmt. Röm. 1, 3, 4 nennt Paulus den Christus nach dem Geiste im Gegensatz vom Christus nach dem Fleische, vom Sohne Davids, Sohn Gottes; und er bezeichnet ihn so auch Röm. 1, 9; 5, 10; 8, 3. 29. 32, 1 Kor. 1, 9; 15, 28, 2 Kor. 1, 19, Gal. 1, 16; 2, 20; 4, 4. 6. Matthäus will diesen Ausdruck hier versinnbildlichen. Die Taufe konnte er dazu wählen, da sie ja als etwas unter den Christusmenschen Uebliches schon bei Paulus dasteht, 1 Kor. 1, 13 ꝛc.

Cap. 4.

V. 1—11. Die sogenannte Versuchungsgeschichte ist zugestandnermaßen noch von Niemand befriedigend erklärt.

Die Schwierigkeiten der geschichtlichen Auffassung sind hier sehr in die Augen springende.

1. „Christus wird vom Geiste in die Wüste geführt." Vom guten Geiste oder vom bösen? Gottes Geist konnte ihn nicht wohl zu dem Zwecke in die Wüste führen, daß er versucht würde. „Gott versucht zwar Niemand." (Luther), Jac. 1, 13 ꝛc. Wenn aber der böse Geist ihn hinführte, so war er ja schon in

dessen Gewalt und mußte thun, was er wollte. Wozu also denn noch die Versuchung?

Dieser Zug ist aus 1 Kön. 19, 4: „Er aber ging in die Wüste eine Tagereise."

2. „Auf daß er vom Teufel versucht würde." Ueber das Sein oder Nichtsein eines Teufels siehe unsre Abhandlung: Abschließliche Darlegung der biblischen Lehre vom Teufel. Berlin bei J. Springer. 1858.

3. „Da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte." Wie kam er dazu? Wozu das? Als Mensch konnte er es nicht, als Gott braucht er überhaupt nicht zu essen. Dieser Zug ist aus der Geschichte des Elias 1 Kön. 19, 8: „Ging vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb."

4. „Der Versucher trat zu ihm." In welcher Gestalt? Leiblich, und von Christus erkannt? Und nicht sofort vom Blicke seines Auges in den Abgrund geschlagen? Oder als Geist? Aber dann konnte er nicht wohl zu ihm treten und reden. Oder als Engel des Lichts und unerkannt? Aber dann wäre Christus nicht der Sohn Gottes gewesen.

5. „Der Teufel führte ihn mit sich in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und von da führte er ihn auf einen sehr hohen Berg." Sind sie zu Fuß mit einander gegangen? Oder hat der Teufel Christus durch die Luft mit sich geführt? Jedenfalls liegt in dem Mitsichnehmen das, daß Christus in der Gewalt des Teufels war. Wenn aber dies war, wozu dann noch erst das Versuchen? Der Teufel hätte ihn gewiß lieber gleich in die unterste Hölle geschleppt.

6. „Er zeigt ihm alle Reiche der Welt." Von einem Berge aus sind bekanntlich nicht viele Reiche zu sehen.

7. „Dies alles will ich dir geben." Sonst gehören nach der Bibel die Königreiche Gott dem Herrn, und er giebt sie, wem er will. Hiernach aber würde der Teufel Eigenthumsherr davon sein.

Der Zweck dieser Durchführung ist, daß der Sohn Gottes als aus der Versuchung des Satans rein und unverletzt hervorgehend, als Besieger desselben, gezeichnet werden soll. Durchgeführt wird hier 2 Kor. 11, 14; 12, 7; 1 Kor. 7, 5, Röm. 16, 20. Das „nach den Schriften" kommt hier in sofern zu seinem Rechte, als

der Satan nach Hiob 1, 12 gezeichnet ist. Das Dreifache der Versuchung ist wahrscheinlich der Wiederschein von dem Paulus'schen: „Dafür ich dreimal den Herrn geflehet, daß er von mir wiche." Ebenso stammt das: „Hebe dich weg von mir" aus 2 Kor. 12, 8.

Beachtet man, wie angemessen hier und geistreich der Versuchte den Versucher mit Schriftworten zurückschlägt, wie jede der drei von Ersterem angeführten Stellen dazu dient, ein kleines Ganze für sich abzuschließen, und diese drei Ganze wieder zusammen ein Ganzes machen, ein großartiges, lebensvolles, vollendetes Gemälde: so kann man über den hohen, schöpferischen Geist des Urhebers nur staunen.

Für die Nutzanwendung ist dieses Stück eben so reich an brauchbaren Zügen, wie für die geschichtliche Fassung an Schwierigkeiten.

V. 12—17. Der Verfasser sagt es uns selbst, was er hier zur Darstellung bringen wolle nehmlich Jes. 9, 1. 2. — V. 17 ein freier Zug in Hinblick auf C. 3, 1. 2, nothwendig, um Christus sein Lehramt beginnen zu lassen.

V. 18—22. Die Berufung zweier Jüngerpaare. Was führte den Matthäus darauf? Paulus ist fast nie allein, wenigstens hat er Barnabas bei sich. Gal. 2, 9, 1 Kor. 1, 19. Nach Gal. 1, 18. 19 ist er vierzehn Tage mit Petrus zusammen. Wo er von sich redet, sagt er in der Regel „wir," was seinen Grund darin hat, daß er stets wenigstens einen Begleiter mit einschließen mußte. (Im Galater-Brief, den er eigenhändig schrieb, tritt wir gegen ich sehr zurück.)

Dies alles konnte auf die Berufung von Paaren führen. Nach den Schriften ist diese Durchführung in sofern gearbeitet, wie die Berufung des Brüderpaares Mose und Aaron sich hier wiederholt, wie ein Jesaias seinen Elisa bei sich hat.

V. 23—26. Wir werden später sehen, daß das, was hier gesagt ist, die wesentlichen Punkte enthält, welche Matthäus gewöhnlich zu Uebergängen auf etwas Neues gebraucht, nehmlich, daß Jesus den Ort wechselt, allerlei Kranke gesund macht, lehrt, und viel Volks ihm folgt. Das Ganze will hier auch zunächst nichts sein, als Uebergang von einem Besonderm zum andern. Jeder Zug ist hier ganz allgemein und vieles Einzelne zusammenfassend, den höchsten Grad darstellend; er geht umher im ganzen galiläi-

schen Lande, sein Gerücht erschallt in das ganze Syrienland, man bringt allerlei Kranke zu ihm, es folgt ihm viel Volks nach. Weil wir aber hier nur Uebergang haben und Zusammenfassung dessen, was sich später in seine Einzelheiten auseinanderlegt: so will auch hier nicht nachgewiesen sein, was der Verfasser durchführe, sondern das kann nur später bei den Einzelheiten in Frage kommen.

Cap. 5.

V. 1—12. Die Seligpreisungen. Wer versteht sie wirklich, wenn sie als Worte Christi gefaßt werden? Sie sind Durchführung von Röm. 4, 6—9, 2 Kor. 6, 8—10, vergleiche Ps. 1, 1; 32, 1. 2. Hiermit finden erst die in diesem Abschnitte jeder Zeit unerklärlich gewesenen Punkte, z. B. V. 3 „die durch den Geist Armen" ihre wirkliche Lösung. Es ist wirklich bei Matthäus die leibliche Armuth gemeint. Lucas, der diesen Punkt so umständlich und mannigfach durchführt, auch in der Geschichte vom armen Lazarus, hat den Matthäus hier ganz richtig verstanden.

Zu einzelnen Aussprüchen dieses Orts lieferten außer den angeführten Stellen bei Paulus und David einige andere Aeußerungen derselben augenscheinlich den Stoff, z. B. zu: „Die da Leid tragen" 2 Kor. 7. 10, Ps. 126. 5.

V. 13—18. Ihr seid das Licht der Welt. Nach Röm. 13, 12 sind die Christusmenschen Menschen des Tages, des Lichts. Bei Jes. 49, 5 heißt es: „Ich habe dich zum Lichte der Heiden gemacht." V. 17 ist Durchführung von Röm. 3, 31: „Wir heben das Gesetz nicht auf, wir richten es auf," V. 18 von Röm. 4, 16 „daß die Verheißung fest bleibe."

V. 19—48 ist Durchführung, zu welcher durch Röm. 3, 9—31 und 13, 8—10, wo Paulus die Gesinnungsfrömmigkeit gegenüber der Werkfrömmigkeit als das Höhere hinstellt, das geliefert wird, was darin der unvergängliche, wahre, göttliche Inhalt ist. — Vergleiche zu V. 37: „Eure Rede sei ꝛc." 2 Kor. 1, 18. 19, zu V. 39: „daß ihr dem Bösen nicht widerstreben sollt ꝛc." Röm. 12, 21 und 1 Kor. 6, 7; zu V. 44 Röm. 12, 20.

Cap. 6.

V. 1—4 wird sich ansehen lassen als Durchführung von 2 Kor. 9, 6 ꝛc., 2 Mose 25, 2, Ps. 112, 9.

V. 5—13. Das Vaterunser hat trotz der großen Bedeutung, die es ob seines ewigen und wahren Inhalts in der Christen-

heit erlangt hat, für den Ausleger, faßt er es geschichtlich, seine unauslegbaren Punkte. Das „in dem Himmel" nnd „wie im Himmel," das „tägliche Brot," das „führe uns nicht in Versuchung," das wie wir vergeben unsern Schuldigern," die Lobpreisung am Schlusse wird nie Jemand wirklich erklären, wenn er nicht weiß, daß das Ganze Durchführung ist von Röm. 8, 15 und Gal. 4, 6, wo das „welcher schreiet," der Durchführung Veranlassung wurde, das anzuführen, was der Geist schreie. Der Begriff, „Himmel" und „Reich der Himmel" in dem Sinne von einem räumlichen Orte im Gegensatze zur Erde entsteht dem Matthäus dadurch, daß er den bei Paulus vorkommenden Begriff Gottesherrschaft, womit dieser (vergleiche Röm. 14, 17) etwas im Innern des Christusmenschen Seiendes bezeichnet, in dem Sinne von Reich als Gemeinschaft Vieler unter Einem Oberhaupte auffaßt.

Die 6. und 7. Bitte als eins sind vom Verfasser weder lutherisch, noch reformirt gemeint, sondern er blickt dabei zurück auf die Versuchungsgeschichte Cap. 4, 1—12 und meint: Laß uns nicht vom Teufel versucht werden, befreie uns von dem Teufel. Jac. 1, 13—15 ist schon die Widerlegung und Bekämpfung des Matthäus.

V. 14—23. Die beiden ersten Verse, 14. 15, augenscheinlich Folgerung, welche der Verfasser aus dem Vorangegangenen macht. Dann stellt er dem Almosengeben und Beten das Fasten zur Seite 16. 17, augenscheinlich aus Jes. 58, 5. 6. Auf das Schätzesammeln V. 19—21 führt ihn wahrscheinlich das „Vergelten" in 18. Denn wenn Gott dem Menschen viel Gutes vergilt, so gelangt der Mensch dadurch zu einem Schatze. V. 22 23 sind ein Gleichniß, welches aus dem Worte Herz V. 21 entspringt und ungefähr sagen will: Was das Ange für den Leib, das ist das Herz für das Verhalten des Menschen.

V. 24—34. Wäre diese Darstellung geschichtlich zu fassen, so würde der menschlichen Schwachheit zu viel zugemuthet. Die Anforderung „Sorget nicht" streitet mit der von Gott getroffenen Ordnung unsers Lebens, denn diese verlangt, daß jeder treu sei in dem, was ihm mit Stand und Beruf vom Herrn aufgetragen ist, auch treu in der Sorge um sein nnd der Seinigen äußerliches Fortkommen. Ja, in vieler Beziehung dürfen wir nicht nur, wir sollen und müssen, ob wir wollen oder nicht, arbeiten, schaffen, sorgen, damit wir in Zukunft Nahrung und Kleidung haben. Wir säen und

pflanzen, um nach Monden, ja erst nach Jahren, die Früchte davon zu ernten. Wie kann also Christus die Sorge für den andern Morgen verbieten? Oder will er der sündlichen Sorglosigkeit, dem stumpfen, gleichgültigen Sinne, welchem Bequemlichkeit über alles geht, will er der gemeinen Trägheit und Faulheit das Wort reden? Oder giebt es nicht Solche, welche stumpf und lässig die Hände in den Schooß legen und sich der Sorge darüber, wie sie künftig durchkommen mögen, leichtsinnig entschlagen, die sich im Nothfalle auf die Barmherzigkeit Anderer und auf ihre Kunst zu betteln verlassen, — giebt es nicht Solche doch genug? Oder läßt sich etwas Widerwärtigeres aufweisen, als solche Menschen, welche die Kräfte, die Zeit, die Gelegenheit, sich zu ernähren und dem Nächsten zu dienen, ungenutzt lassen, Gotte gegenüber untreue Haushalter, dem Nächsten gegenüber liebloſe Geschöpfe sind, für die menschliche Gesellschaft nicht einmal das, was der Ballast für das Schiff, sondern nur, was der Moder an den Rädern des Wagens und Füßen des Wanderers, Blutsauger am Körper des Menschen-Geschlechts; — Man hat nun gesagt, das Arbeiten und Schaffen sei Matth. 6 nicht verboten, vielmehr zwischen den Zeilen geboten; das „Sehet die Vögel unter ꝛc." sei so zu verstehen: die Vögel des Himmels können nicht säen und ernten, ihr Menschen aber könnt das; ihr könnt die Zukunft bedenken, könnt arbeiten und schaffen für die Zukunft. So daß beim Verbote der Sorgen unausgesprochen das Wirken für die Zukunft geboten wäre. Aber das ist doch offenbar gegen den Wortlaut der Schriftstelle. — Oder hat vielleicht jener Mann diesen Abschnitt richtig verstanden, der auf Grund desselben seine Arbeit am Webestuhle, weil ja Christus das Arbeiten verboten habe, gänzlich einstellte und darüber in das Irrenhaus kam? — Oder ist mit der althergebrachten Unterscheidung zwischen Sorge und ängstlicher Sorge hier Erklärung gegeben? Auf diese Unterscheidung weist doch der Wortverstand nicht im mindesten hin, und wollte Jesus nichts weiter, als das ängstliche Sorgen um Nahrung und Kleidung verbieten, so wollte er so gut, wie gar nichts, da das Jeder ohne ihn für etwas Ueberflüssiges hält. — Andere haben gesagt, es sei hier Thätigkeit, Fleiß, Sorgsamkeit von Sorge zu unterscheiden; während jene sich als Handlungen äußerten, hafte diese im Gemüthe; jene seien Tugenden, und man könne dabei alles Vertrauen auf Gott setzen, diese sei ein Kind des

Unglaubens; ja jene seien Mittel, um von dieser bewahrt zu bleiben. Allein auch diese Unterscheidung ist nichts, als eine Ausflucht, denn es braucht kaum ausgesprochen zu werden, daß eine so künstliche Begriffszerlegung der einfachen Denk- und Schreibweise unsers Verfassers von vorn herein zuwiderläuft. So ist denn diese Stelle bisher unerklärt geblieben, und zwar mußte sie es bleiben, weil sie für Geschichte gehalten wurde, während sie nur Vergeschichtlichung, Durchführung von etwas Gegebenem ist. Was aber wird in ihr durchgeführt? Antwort: 1 Kor. 7, 32: „Ich will, daß ihr ohne Sorgen seid." Dies wird durchgeführt nach den Schriften Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen." Ps. 145, 18. 19. Mit Ersterem redet aber Paulus nicht von der Sorge um Nahrung und Kleidung, sondern davon, daß ein Mensch, der nicht heirathe, sorge, wie er dem Herrn, der aber heirathe, wie er dem Ehegenossen gefalle. Die Durchführung nimmt nun jenen Ausspruch ohne Rücksicht auf seinen Zusammenhang, nimmt das „Ohne-Sorge-sein" von Sorge um Nahrung und Kleidung, führt den Ausspruch zu einem anschaulichen Gemälde aus, ohne darnach zu fragen, ob das, was sie damit aufstellt, auch im Leben wirklich so vorkommen könne, oder nicht. — Aber, sagst du, so ist der herrliche Abschnitt Matth. 6, 24—34 für uns verloren? Keineswegs. Was darin haltbare, ewige Wahrheit, das bleibt uns; nur des Räthselhaften, Unerklärbaren, Unmöglichen darin werden wir entledigt.

Ja wenn nun zwar das richtige Verständniß der Mühe überhebt, den buchstäblichen Sinn dieser Durchführung mit der Wirklichkeit des Lebens in Einklang zu bringen, so entbindet das doch nicht von der Pflicht, das Richtige und Fruchtbare daraus zu beherzigen und ihre Gründe gegen die Sorge um Nahrung und Kleidung in Erwägung zu ziehen, da wir nur zu leicht am Vertrauen auf Gott es fehlen zu lassen und in der besagten Sorge zu weit zu gehen pflegen.

Cap. 7.

V. 1—5. Durchführung aus Röm. 14, 4. 10. 12. 13.

V. 6—15 weise Sprüche, zum Theil aus dem Schatze des geistreichen Verfassers selbst, zum Theil in Spr. Sal. 8, 17, Röm. 13, 8. 10 und in andern Stellen begründet.

V. 15—29 aus Gal. 3, 12; der Stoff im Einzelnen aber

für 17—19 aus Röm. 8, 5; 11, 17—24, für V. 21—23 aus Röm. 10, 9. 10, für V. 23 aus Röm. 2, 13.

Cap. 8.

V. 1—17. Zuerst treten drei besondere Stücke auf, ein Aussätziger, der Hauptmann zu Kapernaum, Petrus Schwiegermutter, dann folgt eine Zusammenfassung der Heilung von vielen und allerlei Kranken. Diese vier Stücke gehören bei Matthäus in sofern zusammen, als, wie er Vers 17 sagt, in allen zur Darstellung kommt Jes. 53, 4. 5, was Matthäus kurz so zusammenfaßt: „Er hat unsre Schwachheit auf sich genommen und unsre Seuche hat er getragen." In der ersten und zweiten Durchführung kommen aber dann noch ein paar besondere Stellen zur Vergeschichtlichung. Was nämlich den Aussätzigen anlangt, so ist 3 Mose 14, 10—31 ausführlich vorgeschrieben, was der Priester mit einem solchen, der vom Aussatze gereinigt worden, vornehmen solle, und welche Opfer ein solcher zu bringen habe. Das wird hier vergeschichtlicht. Siehe V. 4.

Matthäus kam zu dieser Durchführung auf folgende Weise: Er fand bei Paulus Christus hingestellt als den, in dem Gott sei, 2 Kor. 5, 19, ja, der Gott selber sei. Paulus meint das nun freilich von dem Christus nach dem Geiste. Die Durchführung aber überträgt das auf den leiblichen Christus. Damit ist dieser nun auch nothwendig der, der leibliche Krankheiten auf wunderbare Weise heilen kann. Dazu kommt, Paulus redet auch von der Gabe, gesund zu machen und von Wundern und Zeichen, 1 Kor. 12, 9. 10. Röm. 15, 19. Er versteht freilich unter Gabe, gesund zu machen, zunächst nichts Wunderbares, sondern einen Schatz von Gesundheitsregeln und ärztlichen Kenntnissen, welchen Jemand auf natürlichem Wege gewonnen hat, und unter den Zeichen und Wundern, welche er selbst gethan, versteht er die großen, staunenswürdigen Erfolge, welche seine Wirksamkeit im Gebiete des geistlichen Lebens gehabt. Daß dem so sei, liegt ganz deutlich in Röm. 15, 19 selbst. Denn hiernach bestehen jene Zeichen und Wunder darin, daß er von Jerusalem bis nach Illyrien Alles mit dem Evangelium Christi erfüllet habe. Die Durchführung aber sieht in der Gabe, gesund zu machen, eine übernatürliche Kraft, und die Zeichen und Wunder zieht sie auf das Gebiet des leiblichen Lebens herüber, Paulus ist so für sie Wunderthäter. Was aber Paulus in dieser Beziehung gekonnt

und geleistet, das muß — so ist ihr Schluß — doch noch vielmehr bei Christus der Fall gewesen sein.

Das zweite Stück ist in sofern der Fortschritt des ersten, als hier ein Heide — siehe V. 10 — Hülfe für seinen Knaben sucht, und dieser zu Hause liegt, Christus aber gar nicht erst hingeht, sondern aus der Ferne heilt. Matthäus sagt uns V. 11 selber, daß diese Darstellung ihre Beziehung habe auf Jes. 49, 12—14, wo gelesen wird: „Siehe, diese werden von Ferne kommen und siehe, jene von Mitternacht und diese vom Meere und jene vom Lande Sinim ꝛc.," was Matthäus umformt zu einem runden, anschaulichern Bilde.

V. 18—20. Das Armsein des Christus veranschaulicht, welches sich 2 Kor. 8, 9 findet. Vgl. Sach. 9, 9.

V. 21, 22: „Lasset die Todten ihre Todten begraben." Fortsetzung des Vorangehenden, Letzteres in andrer Gestalt. Vielleicht zugleich Vergeschichtlichung des Paulus'schen Wortes Röm. 8, 13: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet ꝛc."

V. 23—27. Die Stillung des Meeres. — Als Geschichte gefaßt eine rein willkürliche Handlung von Seiten Christi. Ihren Zweck würde man kaum in etwas Anderem sehen können, als in einem Sich-selbst-zur-Schaustellen. Von rettender Liebe Gottes und Ueberwindung der menschlichen Selbstbestimmung, die Bedingungen göttlicher Wunder, ist hier keine Spur. Denn was gewöhnlich als Grund und Zweck angegeben wird, Erweckung und Stärkung des Glaubens an Christus, damit ist es nichts; dabei ist schon ein nichtpaulus'scher, falscher Begriff von Glaube gesetzt. Wie kam Matthäus zu dieser Durchführung? Einen besondern Ausspruch bei Paulus, worin Christus als der Wind- und Meerstillende dargestellt würde, wissen wir nicht anzuführen. Aber dessen bedurfte es ja für Matthäus auch nicht mehr, um Christus als solchen zu zeichnen. Sagt ja Paulus von Christus 1 Kor. 8, 6: „Durch welchen alle Dinge sind," nennt er ihn ja Gott über Alle, Röm. 9, 5. Der Begriff Zeichen und Wunder überhaupt war bei Paulus gegeben, Röm. 15, 18. 19. Auch von einem, „Zum Gehorsam bringen durch Wort und That" ist dort die Rede. Nun handelt zwar Paulus dort von sich und nicht von Christus. Allein wir wissen schon, die Durchführung fragt noch nicht darnach, wie

der einzelne Begriff nach dem Zusammenhange, in welchem er sich findet, gefaßt und bestimmt sein wolle, sondern nimmt ihn an und für sich und sucht seinen Gehalt an sich zur Anschauung zu bringen. Auch mit der Bezeichnung Herr, welche Paulus überall Christus beilegt, ist der Wunderthäter im ganzen Umfange des Wortes gegeben. Denn wird dieser Begriff in unbeschränktem Sinne auf den Christus nach dem Fleische übertragen, so hat dieser damit auch die Macht über Wind und Meer. — In Paulus also Grund und Anstoß genug zu dieser Durchführung. And an Stellen A. Bs., in Gemäßheit deren hier durchgeführt werden konnte, fehlte es nicht. Bei Jes. 43, 2 lautet es: „So du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen." Jona 1, 4. 5: „Da ließ der Herr einen großen Wind auf's Wasser kommen und erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meere — Aber Jona lag und schlief." Spr. Sal. 30, 4: „Wer faßt den Wind in seine Hände? Wer bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellt?—" Vgl. Ps. 32, 6. Zur Darstellung von Wundern überhaupt lag Aufforderung in Ps. 86, 10; 89, 8 und andern Stellen. Den Umkreis der Wunderthätigkeit seines Christus führt Matthäus einigermaßen vor Augen 11, 5 in den Worten: „Die Blinden sehen ꝛc." Die Blinden sehen bei ihm, 9, 27—31; 20, 29—34, die Lahmen gehen, 9, 1—8, die Aussätzigen werden rein, 8, 1. 2, die Tauben hören, 9, 32, die Todten stehen auf, 9, 18. ꝛc., den Armen wird das Evangelium gepredigt, 15, 32. ꝛc.

War überhaupt erst der Anlauf genommen, den Paulus'schen Christus nach dem Geiste als im Fleische wandelnd darzustellen, so war damit auch eine Quelle zu allerlei Durchführungen geöffnet. War andrerseits erst der Grundsatz angenommen, die Durchführungen „nach den Schriften" zu arbeiten, so mußte auch das von selbst dazu führen, auf Grund von Stellen A. Bs. gewisse Lagen, Umstände, Begebenheiten, Handlungen in Christi Leben hineinzutragen, wenn auch nicht gerade der Buchstabe bei Paulus dazu herausforderte.

V. 28—34. Wir enthalten uns, die Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten vorzuführen, welche entgegentreten, wenn dieses Stück als Geschichte genommen wird. Es gehört zur Lösung der Aufgabe, welche sich Matthäus V. 16 gestellt, und ist laut V. 17 auch Darstellung des Jes. 53, 4. 5.

Cap. 9.

V. 1—8. Heilung des Gichtbrüchigen. In diesem Abschnitte ist ein Punkt immer ein Kreuz der Ausleger gewesen, nehmlich der, daß Christus dem Kranken nicht zunächst die leibliche Gesundheit verleiht, sondern, und zwar ohne Weiteres, zu ihm spricht: „Dir sind deine Sünden vergeben."

Man hat das gewöhnlich so erklärt, daß die Krankheit des Gichtbrüchigen eine Folge der Sünde gewesen sein müsse. Aber das ist jedenfalls sehr gefehlt. Denn demjenigen Christus, bei welchem die Liebe, die alles bedeckt, doch in vorzüglich hohem Maaße vorhanden sein muß, würde es schlecht anstehen, wenn er dem Kranken erst seine Sünde vorrückte, ehe er ihn heilete. Obgleich er ihn zwar nicht wegen seiner Sünden Vorhaltungen macht, sondern im Gegentheil ihm Vergebung zuspricht, so läge doch in diesem Zuspruche immerhin der Vorwurf; „Siehst du, das ist die Folge deiner Sünden!" Auf solche Weise aber einem Leidenden wehethun, das mußte der alles bedeckenden Liebe unmöglich sein.

Zweitens. Dazu, daß einem Menschen von Gott gesagt werden könne: „Dir sind deine Sünden vergeben" gehört eine ganz bestimmte Verfassung seines Gemüths. Und von dieser ist in Betreff des Gichtkranken mit keinem Worte die Rede. Denn wenn es heißt: „Da Jesus ihren Glauben sahe," so könnte man sich allenfalls denken, daß Jesus auf den Glauben der Träger hin dem Kranken die leibliche Gesundheit verliehen hätte. Sollte aber ihm die Vergebung der Sünde feierlich zugesichert werden, so setzte das eine solche Verfassung seines Innern voraus, die nicht mit Stillschweigen hätte übergangen werden können.

Nein, die einzige und wirkliche Erklärung ist auch hier die, daß der Paulus'sche Gedanke: „In Christus die Vergebung der Sünde" (daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit 2 Kor. 5, 21), oder Röm. 3, 25, zur Vergeschichtlichung kommt, und der Christus nach dem Geiste, der ja nach Röm. 9, 5 Gott ist und als solcher auch die Macht, Sünde zu vergeben, haben muß, als der sündevergebende zur Anschauung gebracht wird. Denn daß es dem Verfasser hier darauf ankam, Christus als Gott hinzustellen, ersieht man aus dem Zuge: „Dieser lästert Gott." Ob das, was die Durchführung in ihrem Gemälde aufstellt, wirklich so mit dem leiblichen Christus vorfallen konnte, oder nicht, darum ist sie

wenig oder gar nicht bekümmert. Sie überkleidet den Christus nach dem Geiste mit Fleisch und Bein, versinnbildlicht eine bestimmte Wahrheit, und damit hat sie ihre Aufgabe vollendet. Die Stelle A. Bs., nach welcher hier der durchführende Verfasser predigt, steht Ps. 130, 8 und lautet: „Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden." Beachtet man am Anfange der Durchführung das „in seine Stadt," so wird kaum in Zweifel sein können, daß den Anstoß zu derselben der Verfasser aus Jes. 33, 24 erhielt, wo es lautet: „Das Volk, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben."

Für den Gebrauch auf der Kanzel kann man also die Einzelheiten der Durchführung bei Seite liegen lassen und den Kernpunkt derselben in's Auge fassen: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben," woraus sich die fruchtbaren Fragen von selbst ergeben: Was ist Sünde? Wie geschieht die Vergebung? Welchen Trost giebt letztere?

V. 9—13. Durchführung von 1 Sam. 15, 22.

V. 14—17. Durchführung von Sach. 8, 19. V. 16. 17 giebt nur in veränderter Gestalt dasselbe, was 14. 15 enthält.

V. 18—25. Wenn das Geschichte sein sollte, so wäre Christus Empörer wider Gott, oder der Menschen Kranksein und Gesundsein, Leben und Sterben erfolgte nicht nach Gottes Gesetzen und Rathschlüssen. Denn wenn Christus die Menschen, die Gott krank macht und sterben läßt, gesund macht und vom Tode auferweckt, so greift er damit störend in Gottes Weltregierung ein, der Gott in Christus ist wider den Gott, der der Schöpfer, Erhalter und Lenker der Welt ist. Nein, wir haben hier Durchführung von Röm. 8, 11: „Der wird eure gestorbenen Leiber lebendig machen," „nach den Schriften" Jes. 25, 8. 9 und 26, 19.

V. 27—31. 32—38. Fortgesetzte Bearbeitung der 8, 16 gestellten Aufgabe „allerlei Kranke" nach Jes. 53, 4. 5.

Cap. 10.

Die Amtseinweisung der Schüler Jesu, überaus schön, und inhaltsschwer. Der Verfasser läßt uns hier in seinen hohen, frommen Ernst, in seine Einfachheit der Gesinnung und Denkweise, in sein Verständniß der wahren Frömmigkeit, in die schöpferische Kraft seines Geistes einen tiefen Blick thun. Er arbeitet hier sehr selbstständig, nimmt die Sachen großentheils aus der

Fülle seiner Anschauung, bewegt sich aber im Ganzen auf demjenigen Boden, der in Paulus gegeben ist Viele Einzelheiten dieses Capitels, die hier in ihrer eigne Gestalt auftreten, lassen sich als in Paulus vorhanden nachweisen.

Matthäus hat zwölf Schüler Jesu. Das ist bei Paulus gegeben, 1 Kor. 15, 5.

Matthäus läßt sie gesandt werden Das ist bei Paulus gegeben, Röm. 10, 15.

Matthäus läßt die Zwölf mit Wunderkräften ausgestattet werden. Das ist bei Paulus gegeben, 1 Kor. 12, 9. 28. 30, auch Röm. 15, 19.

Matthäus: „Sie sollen sich wenden zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel." Das ist bei Paulus gegeben Röm. 11, 26. 29.

Matthäus will gepredigt haben, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei. Das ist bei Paulus gegeben, Röm. 10, 6—8.

Matthäus will, „die Zwölf sollen arm sein." Das ist bei Paulus gegeben, 2 Kor. 6, 10 und 8, 9.

Matthäus: „die Heilsboten werden bei Vielen keine Aufnahme finden, aber leiden müssen." Das ist bei Paulus gegeben an vielen Stellen, so 2 Kor. 1, 4—9; 4, 8—10.

Matthäus: „Sie werden Aufruhr und Empörung erleben." Das ist bei Paulus gegeben, 2 Kor. 6, 4—9.

Matthäus: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Paulus: „Wer zieht jemals in den Krieg auf eignen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht?" 1 Kor. 9, 7.

Matthäus: „Der Geist Gottes werde in ihnen Zeugniß ablegen." Das ist bei Paulus gegeben, 2 Kor. 4. 7, Röm. 15, 18 u. a. a. St.

Matthäus: „Sie sollen klug sein." Das ist bei Paulus gegeben, Röm. 16, 19.

Matthäus: „Es ist nichts verborgen." Das ist bei Paulus gegeben, 1 Kor. 4, 5.

Matthäus: „Sie sollen bekennen." Das ist bei Paulus gegeben, Röm. 10, 10.

Matthäus: „Sie sollen sich nicht fürchten." Das ist bei Paulus gegeben, Röm. 8, 31—39.

Matthäus: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister; Paulus: Dafür halte uns Jedermann, nehmlich für Christi Diener, 1 Kor. 4, 1.

Matthäus: „Daß Christus nicht gekommen, Frieden ꝛc. V. 34 bis 37." Das ist bei Paulus gegeben 2 Kor. 6, 14—18, gearbeitet nach Maleachi 4, 6.

Matthäus: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt ꝛc.;" Paulus: Die Christus angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Leidenschaften, Gal. 9, 21.

Matthäus: „Wer sein Leben verlieret, der wird es finden;" Paulus: „Wir werden in den Tod gegeben, auf daß das Leben Jesu an unsern gestorbenen Leibern offenbar werde," 2 Kor. 4, 10, Röm. 8, 36.

Matthäus: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf;" Paulus: „Wie viele euer in Jesus Christus hineingetaucht sind; die haben Christus angezogen," Gal. 2, 27.

Matthäus: „Wer mit einem Becher kalten Wassers ꝛc.;" Paulus: „Wer da säet im Segen, wird auch ernten im Segen; einen fröhlichen Geber hat Gott lieb," 2 Kor. 9, 6. 7.

Der Gotteszeugen Aufnahme und der Becher kalten Wassers ist ganz deutlich aus 1 Kön. 17, 10.

Hiermit versteht man auch erst wieder die sonst unerklärlichen Dinge dieses Capitels.

Es sei hier folgende Bemerkung gestattet.

Das 10. Capitel bei Matthäus ist unstreitig eins seiner inhaltsschwersten. Im Vorstehenden sehen wir davon den Grund, weil nehmlich die Wahrheiten desselben fast Zug für Zug aus Paulus oder dem A. B. entnommen sind. Es ergiebt sich für die Beurtheilung des Werthes der einzelnen Stücke daraus der Grundsatz: Je enger Matthäus sich an die Worte des Paulus, des Mose und der Propheten hält, desto inhaltsschwerer seine Darstellungen; je selbstständiger er in Aufstellung von Wahrheit verfährt, desto inhaltsleerer.

Cap. 11.

V. 1—15. V. 1 der gewöhnliche Uebergang zu etwas Anderem durch Ortswechsel. V. 2—15 hat den Auslegern stets unbesiegbare Schwierigkeiten entgegengestellt. Nach Cap. 3 hat Johannes Christus getauft, hat erklärt: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde und du kommst zu mir; ich bin nicht würdig, ihm die Schuhe zu tragen;" hat gehört aus den Wolken die Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe,"

und hier soll er erst wieder fragen lassen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?“ Das beides will sich auf keine Weise vereinigen lassen.

Johannes soll mehr sein, als ein Prophet. Dieses Mehr hat man darein gesetzt, daß er der Zeit nach Christus näher gestanden, als die Gotteszeugen des A. Bs. Allein dann wäre ja jeder andere Zeitgenosse Christi auch mehr gewesen als jene Gotteszeugen.

Johannes, heißt es, sei der Größte unter allen von Weibern Gebornen. Wie denn? Auch größer, als Mose, als David, als Paulus, als Luther? Während doch Gott durch diese zehntausendmal mehr, als das über Johannes Berichtete, gethan. Oder wonach ist die Größe eines Menschen zu messen?

Johannes, heißt es, kleiner, als der Kleinste im Himmelreiche. Auch das ist bis jetzt nicht erklärt. Ebenso hat man mit den Worten: „Von den Tagen des Johannes bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt anthun, die reißen es zu sich“ noch nie etwas Rechtes anzufangen gewußt.

Alles, was man zur Erklärung dieser Schwierigkeiten beigebracht, ist näher beleuchtet nichts, als Ausweichung, Ausrede, Ausflucht. Woher aber alle diese unlösbaren Räthsel bei diesem Stücke? Weil man von falscher Annahme ausging, von der, daß man darin Geschichte habe, während es als Durchführung angesehen sein will.

Und was hat hier Matthäus durchgeführt? Offenbar das Verhältniß seines Johannes zu Christus. Dies Verhältniß hatte er Cap. 3 erst blos angedeutet; es erscheint ihm aber später als ein der weitern Ausführung würdiger Gegenstand. Daher dieses Stück. Und er giebt die Ausführung, wie er pflegt, „nach den Schriften,“ nach Maaßgabe und Anleitung von Aussprüchen des A. Bs. Bei Jesaias heißt es: „Die blinden Augen werden aufgethan werden, die tauben Ohren werden hören, die Lahmen werden sein, wie die Hirsche, die stummen Zungen werden reden. Er wird den Elenden predigen, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung. Er wird den Todt verschlingen; ihre Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen.“ Jes. 35, 5. 6; 61. 1; 25, 8 und 26, 19. Dies alles faßt Matthäus in seinem: „Die Blinden sehen ꝛc.“ kurz zusammen. In sofern Christus es ist, durch welchen solches alles geschieht, wird der Christus nach dem Geiste, der Gott ist, dargestellt als seiend und handelnd als der Gott in

menschlicher Gestalt. Der Grund dazu bei Paulus ist in darin gegeben, daß derselbe ja spricht von Zeichen und Wundern, von der Gabe, gesund zu machen, Röm. 15, 19, 1 Kor. 12, 9 und von Gott Röm. 8, 11: „Der wird eure gestorbenen Leiber (geistlich gemeint) lebendig machen."

Zwei andere Aussprüche A. Bs., welche hier zur Darstellung kommen sollten, sind jene: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll," und: „Siehe, ich will euch den Gotteszeugen Elias senden," Mal. 3, 1 und 4, 5. Die Frage: „Bist du, der da kommen soll?" entsteht dem Matthäus aus den angeführten Stellen bei Maleachi, und die Rede von dem Mehrsein und Größersein gleichfalls, nehmlich aus dem Worte Engel und der Anführung des vornehmsten der alttestamentlichen Gotteszeugen Elias. Damit jene Frage mit Fug und Recht von Johannes gethan werden könne, muß er im Gefängnisse gedacht werden. Bei den Worten: „Das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewaltthäter rauben es (Grundtext)," denkt Matthäus an Johannes Gefängniß und vielleicht auch an die Gewalt, welche Elias von Ahab und Isebel erlitt.

Uebrigens ist diese Durchführung bis V. 11 durch ihre Einfachheit, Natürlichkeit, Großartigkeit ganz würdig, jener Cap. 3 zur Seite zu treten. Zieht man noch in Betracht, daß sie durch Fragen V. 7—9 mit jener in Einheit gesetzt ist, so kann man sich nicht verhehlen, daß sie eine höchst glückliche ist, ein wahres Meisterstück schriftstellerischer Kunst.

V. 16—30. Betrachtungen, welche sich aus dem Vorangehenden von selbst ergeben, in Gemäßheit von Jes. 14, 11—13. „Den Weisen und Klugen verborgen" aus 1 Kor. 1, 27. „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater" aus 1 Kor. 15, 27 und Ps. 110, 1. „Kommt her zu mir ꝛc." aus Jes. 55, 1. 3, Jer. 31, 25. „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele aus Jer. 6, 16.

Hiermit lösen sich erst wieder die Knoten und Räthsel dieses Capitels.

Cap. 12.

V. 1—8. Der Gottmensch im Verhältnisse zum Sabbathgesetze. Aus Gal. 4, 10.

V. 9—14. Heilung am Ruhetage, Seitenstück zum vorigen.

V. 15—21. Aus Jes. 42, 1—3; 11, 2; 61, 1, Hes. 34, 16.

V. 22—37. V. 22 Wiederaufnahme von 9, 32—34, um hier erst Durchführung desselben zu geben.

V. 38—42, nach Jona 2, 1. 2 und 3, 5, gearbeitet aus 1 Kor. 1, 22.

V. 43—45. Vervollständigung von V. 22—37.

V. 46—50. Wer sollte glauben, daß man hier Durchführung vor sich habe! So naturgetreu, so anschaulich, so einfach und so erhaben zugleich! Nein, möchte man sagen, das läßt sich nicht machen, das konnte nur geschehen. Man sieht ja hier Christus gleichsam mit leiblichen Augen, man hört es mit eignen Ohren, wie er sich feierlich erklärt! Und doch läßt sich dieses Stück ansehen als Durchführung des: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich," Röm. 8, 9, oder der geistlichen Verwandtschaft, welche bei Paulus ausgesprochen ist, wo er alle Christusmenschen Brüder unter einander und Kinder Gottes nennt. Gal. 3, 26, 1 Kor. 3. 1. Der Schluß ist aus Röm. 2, 13: „Nicht die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht sein." Findet man dazu noch, daß 5 Mose 33. 9 der ganze Stoff, alle Mittel und alle Farben zum Gemälde gegeben sind: so staunt man über das Zutreffende unsrer Durchführungsgrundsätze. Denn dort liest man: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohne: Ich weiß nicht, die halten deine Rede und behalten deinen Bund."

Hinsichtlich dieses ganzen Cap. 12 aber gilt wieder, daß nun erst alles sonst Unverstehbare darin verstehbar wird.

Cap. 13.

Dies ist bei Matthäus das Capitel der Gleichnisse. Auf die Rede in Gleichnissen konnten diejenigen Stellen A. Bs., welche Matthäus in diesem Hauptstück anzieht, selbst führen. Der Christus soll in Angemessenheit von Jes. 6, 9. 10 so reden, daß sie mit den Augen sehen und nicht verstehen, mit den Ohren hören und nicht vernehmen, nach Ps. 78, 2 soll er seinen Mund aufthun und alte Geschichte ausreden. In der That Aufforderung genug für Matthäus, ihn in der verdeckten Rede des Gleichnisses reden zu lassen. Will man Matthäus den Anstoß aus Paulus empfangen lassen: nun so sagt Paulus Röm. 11, 10: „Verblende ihre Augen, daß

sie nicht sehen," V. 25: „Blindheit ist Israel widerfahren," V. 8: „Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag. Dies ist es, was, wie Matthäus C. 13, 13—15 selber sagt, durch die Gleichnisse zur Darstellung kommen soll.

V. 1—9. Was das Gleichniß vom Säemann betrifft, so war dazu bei Paulus der Anstoß gegeben in 1 Kor. 9, 11. 7.

V. 10—23. Betrachtung, die sich aus dem Vorhergehenden ergiebt.

V. 24—30. Vom Unkraut unter dem Weizen. Dies Gleichniß ergab sich dem Urheber aus dem vorigen von selbst. Es ist für den Gebrauch zur Erbauung ein höchst schwieriges Stück. Veranschaulicht wird die Paulus'sche Wahrheit: Einer trage des andern Last. So läßt sich daran darthun, wie man als Mitglied des Staats, als Mitglied einer Kirche, als Mitglied einer Gemeine, als Mitglied eines Familienlebens mit den Bösen oder Schwachen Geduld tragen solle.

V. 31—33. Fortsetzung.

V. 34—43. Betrachtung aus dem Vorangegangenen. Diese sehr bündige Auslegung des vorangegangenen Gleichnisses führt in jedem Zuge auf Undenkbares, Unwirkliches, Unmögliches.

V. 44—50. Gleichnisse, zu denen man wohl die besondre Veranlassung nicht in Sprüchen des Paulus oder des A. Bs. suchen darf. Ihre Entstehung erklärt sich daraus, daß der Verfasser, als er erst etliche gebildet hat, um Eigenthümlichkeiten des „Himmelreichs" zu veranschaulichen, immer neue Seiten an diesem erblickt, die ihm der Versinnbildlichung würdig scheinen.

V. 51. 52. Betrachtung als Folge aus dem Vorangehenden.

V. 53—58. Christus in seiner Vaterstadt. Wenn man dies Stück und den ganzen Matthäus als Geschichte nimmt, so mußten die Nazarener doch von Christus wunderbarer Geburt wissen, wie auch, daß er der Sohn einer Jungfrau sei, und es konnte dann dem zufolge ihnen nicht auffällig sein, daß aus jenem Kinde etwas Besonderes geworden sei. Nach der Rede der Nazarener ist mit Jesu Geburt und Aufwachsen alles so natürlich zugegangen, wie bei jedem Andern.

So hat er auch viele leibliche Brüder und Schwestern.

Was den Nutzen anlangt, so darf man wohl sagen, für unser

geistliches Leben hat dies Stück keine Bedeutung. Es ist Durchführung. Man sieht, der Zweck des Verfassers ist, die sprichwörtliche Redensart zur Anschauung zu bringen: „Ein Prophet gilt am wenigsten in seinem Vatereande." Dies zeigt sich daran, daß von dem Vatlrlande geflissentlich am Anfange und am Ende dieses Stücks die Rede ist. Wäre es Durchführung eines Paulus'schen oder alttestamentlichen Ausspruchs, so würde es sich auch mit der Brauchbarkeit anders verhalten. — Die vorkommenden Namen haben wir als belebende Farben im Gemälde anzusehen. Woher der Name Maria geflossen, ist oben schon gezeigt worden. „Zimmermann" läßt sich so erklären, daß zufolge des Paulus'schen Wortes: „Welcher, ob er wohl reich ist, ward er doch arm," 2 Kor. 8, 9, jedenfalls ein solcher Stand genannt werden mußte, der auf Armuth leicht schließen läßt. Einen bestimmten Stand aber statt des allgemein Begriffs „armen Mann" mußte die Durchführung setzen, wenn sie anschaulich malen wollte. —

Auch bei diesem Hauptstücke trifft es zu, daß seine Schwierigkeiten erst mit der richtigen Vorstellung über die Entstehung verschwinden.

Cap. 14.

V. 1—12. Die dritte Durchführung, in welcher Johannes der Täufer der Gegendstand ist. Es ist in einzelnen Fällen wahrhaft merkwürdig und anziehend, der Entstehung der Durchführungen nachzugehen. Wir sahen, wie Matth. 11 die zweite Johannesdurchführung aus der ersten Matth. 3 entstand. Um dem Johannes die Frage: „Bist du, der da kommen soll?" auf Grund des Maleachischen Wortes: „Siehe, ich will meinen Engel senden" in den Mund legen zu können, mußte derselbe erst vom Schauplatze des gemeinsamen Lebens und Treibens weggerückt werden. Daher wurde er angegeben als im Gefängnisse befindlich. Indem der Verfasser die Durchführung Cap. 11 wiederlas, ging es ihm damit, wie uns, wenn wir sie lesen und dabei von der dritten Johannesdurchführung absehen: es stand ihm das „im Gefängnisse" unvermittelt da. Die Fragen: „Wie ist er da hinein gekommen und warum?" drängten sich ihm nothwendig auf und forderten Antwort. Daher die dritte Johannesdurchführung. Gleichzeitig konnte Matthäus sehr wohl die Darstellung des „um Christi willen getödtet werden," welches ja bei Paulus so häufig vorkommt, z. B. 1 Kor.

4, 9, und an den Gotteszeugen A. Bs. nicht selten geschah, in der Ermordung des Johannes geben.

V. 13—21. Speisung der 5000. Wahrscheinlich Versinnbildlichung des: „So sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind," 1 Kor. 10, 17, und des: „Nahm er das Brod, dankte und brach es und sprach: Nehmet esset," 1 Kor. 11, 23. 24. Wir wissen es sehr wohl, daß, wenn Jemand diese Stelle aus unserm Buche nimmt und sie einem Solchen mittheilt, der stets andächtig an die volle Geschichtlichkeit der Evangelien geglaubt, dieser die Hände über den Kopf zusammenschlagen kann ob einer so abgeschmackten, albernen Behauptung; und doch, wenn man erst weiß, wie überhaupt die Durchführung zu Werke geht, ist's mehr, als wahrscheinlich, daß unsre Annahme buchstäblich richtig ist. Das „nach den Schriften" findet hier in sofern statt, als ja wunderbare Speisung auch im A. B. vorkommt. — Die Wüste V. 13 und das Nachfolgen des Volks ist dazu gesetzt, daß die Nothwendigkeit und Gelegenheit zu dem Wunder sich bieten mögen.

V. 22—33. Jesus wandelt auf dem Meere. Diese Durchführung gehört in ihrer Entstehung zur vorigen. Das „auf einem Schiffe" in dem Uebergange zur vorigen hat Matthäus inzwischen auf den Gedanken gebracht, auch auf dem Meere sich ein Wunder mit Jesu zutragen zu lassen. Um so mehr, als Paulus dazu auffordert und der A. B. Stoff liefert. Gal. 2, 8 heißt es, daß Gott mit Petrus kräftig gewesen, und Jes. 43, 1. 2: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich errettet; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Denn wenn du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen."

V. 34—36. Es ist stehende Weise bei Matthäus, daß nach einer wesentlichen Durchführung der Schauplatz verändert wird als Uebergang zu etwas Anderem. Häufig kehrt hierbei wieder die Zusammenfassung von vielen und allerlei Wunderheilungen. So 14, 14: 4, 24; 9, 35; 15, 30; 8, 16; 19, 2.

Cap. 15.

V. 1—20. Von Satzungen. Spr. Sal. 28, 24 heißt es: „Wer seinem Vater oder Mutter etwas nimmt und spricht: „Es ist nicht Sünde;" 2 Mose 20, 12: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren;" 2 Mose 21, 17: „Wer Vater oder Mutter

flucht, der soll des Todes sterben;" Jes. 29, 13 liest man das, was Matthäus V. 8 und 9 anführt. Von V. 10 ab ist es Betrachtung, welche sich aus dem Vorangehenden ergiebt mit Benutzung von Röm. 2, 19. Wir wollen hier für späteren Gebrauch bemerken, daß auch dies bei Matthäus etwas häufiger Wiederkehrendes ist, daß er nach einer Geschichte, einem Wunder, einem Gleichniß, Betrachtung, Lehre, Rede folgen läßt. Die Reden gegen die Pharisäer haben ihre Begründung in vielen Paulus'schen Stellen. Vergleiche Röm. 2, 21—28.

V. 21—28. Das kananäische Weib. Wie Matthäus beim Durchlesen seiner ersten Johannesdurchführung findet, daß er noch eine zweite machen müsse, und beim spätern Durchlesen der zweiten, daß sie eine dritte verlange: so konnten auch beim Wiederlesen manche seiner eigenen Aussprüche einer Durchführung würdig scheinen. Dieser Fall ist es hier mit dem 10, 6 ausgesprochenen: „Nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel." Röm. 3, 29 heißt es: „Ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich, auch der Heiden Gott." In den ganzen drei Capiteln 2. 3. 4 des Briefes an die Römer kämpft Paulus für den Gedanken, daß auch die Heiden am Heile Theil haben sollen. Auch 9. 24—26. 30; 10, 12. 19. 20; 11, 11. 13; 15, 9—12. 16; 1 Kor. 12, 2, Gal. 3, 8. 14 und a. O. behandelt Paulus diesen Gedanken. Ebenso ist das Seligwerdensollen der Heiden an mehreren Stellen A. Bs. ausgesprochen, Jes. 42, 1. 6; 49, 6. 12; 52, 15; 55, 5; 60, 3; 61, 9. 11 ꝛc. ꝛc. Somit ist es ganz in Matthäus Weise, daß am kananäischen Weibe das Kommen der Heiden zu Christus versinnbildlicht wird.

V. 29—31. Ortswechsel mit vielen Wundern; ein sehr gewöhnlicher Uebergang.

V. 32—39. Wir sehen keinen besonderen Grund zur Wiederholung des Speisungswunders.

Der Urheber will also wohl auch die Zahl der Wunder um eins vermehren, und die Durchführung des ersten Speisungswunders hat er für eine besonders gelungene gehalten; daher dieselbe noch einmal mit veränderten Zahlen.

Cap. 16.

V. 1—4. Versinnbildlichung von 1 Kor. 1, 22, daß die Juden Zeichen fordern.

V. 5—12. Hier braucht wohl nicht erst auf Paulus' Wort: „Feget den alten Sauerteig aus" hingewiesen zu werden. Es läßt sich dieses Stück auffassen als Betrachtung des Verfassers aus dem Rückblick auf die beiden Speisungswunder.

V. 13—20. Du bist Petrus. Diese weltberühmte Stelle mit ihrer weltberühmten Wirkung! Kann „binden und lösen" nichts anders heißen, als Sünde behalten und Sünde vergeben: so ist — wir enthalten uns Kürze halber des weitern Eingehens — die geschichtliche Fassung der Stelle unbedingte Unmöglichkeit, oder es hat mit der Gottwohlgefälligkeit der Folgerungen, welche Gregor VII. daraus zog, seine volle Richtigkeit. Wie kam Matthäus zu dieser Durchführung? Paulus sagt 1 Kor. 2, 10: „Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist;" Gal. 1, 16: „Er hat seinen Sohn offenbart in mir." Petrus gehört nach Gal. 2, 9 zu den Säulen der Gemeine. Dem Petrus war nach Gal. 2, 7. 8 vertraut die gute Kunde an die Vorhaut, und Gott war mit ihm kräftig gewesen. Das war ja Aufforderung genug, ihn in Angemessenheit zu Jes. 43, 1 als den darzustellen, zu welchem es geheißen: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein."

V. 21—23. Bei Paulus, 1 Kor. 7, 5, wird gelesen; „daß euch der Satan nicht versuche." Daher ist dieser Abschnitt wohl Darstellung des Wortes 2 Sam. 19, 22: „Was habe ich mit euch zu schaffen, daß ihr mir heute wollt zum Widersacher werden?"

V. 24—28. Vgl. Cap. 10, 39. 40. V. 26 Folgerung aus 25, V. 27 Folgerung aus 26, V. 28 Folgerung aus 27.

Cap. 17.

V. 1—9. Verklärung Christi. Gehen wir davon aus, daß diese Erzählung Geschichte gebe, so erheben sich hier folgende Schwierigkeiten.

1. Warum nahm Christus blos drei seiner Schüler zu Zeugen der Begebenheit? Denn war das Zeugesein diesen heilsam, so mußte, sollte man meinen, es das auch allen übrigen sein? Aber selbst, die es gesehen, sollen Keinem davon sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. Bis dahin also wäre es etwas gewesen, was außer jenen Dreien Niemand wissen durfte. Sonderbar!

2. Was den Berg betrifft, auf welchen Christus die Drei mitgenommen, so soll es nach der Ueberlieferung, welche ihre Quelle

hat an der bildlichen Aeußerung eines Kirchenvaters: „Seine Mutter, der heilige Geist, führte ihn auf den Berg Thabor," was sich eben so gut auf die Versuchung Matth. 4, 1—12 beziehen kann, der Thabor gewesen sein. Christus befand sich aber nach Matthäus bei Cäsarea Philippi, d. h. in weiter Entfernung von der Gegend, wo der Thabor lag, so daß es dieser nicht wohl gewesen sein kann. Und da, wo sich Christus nach Matthäus befand, scheinen die Gelehrten gar keinen hohen Berg zu kennen.

3. Soll die Verklärung gedacht werden als Wirklichkeit, so daß sie mit dem leiblichen Auge geschaut wurde? Das wäre ein sonderbares Wunder. Ja, wenn man sich über Grund und Zweck Rechenschaft geben könnte! Oder war es nur ein innerer Vorgang bei den Schülern Jesu, so daß sie in einer Verzückung mit dem Auge des Geistes zu schauen meinten, was nicht wirklich zu schauen war? Aber gesetzt, daß man bei einem Einzelnen sich eine solche möglich denken könnte, wie sollen Drei zugleich dazu kommen?

4. Ein Erscheinen Verstorbener, wie es hier von Mose und Elias gesagt ist, liegt außerhalb aller Erfahrung. Und woher wußten die Drei, daß die Erschienenen Mose und Elias seien? Und was konnte Christus als Sohn Gottes, als die Fülle der Weisheit und Wahrheit, mit ihnen zu reden haben?

5. Petrus redet hier offenbar, wie Einer, der nicht weiß, was er redet. Lucas fügt deshalb auch erklärend hinzu: Petrus aber und die bei ihm waren, waren voll Schlafs.

6. „Eine lichte Wolke umschattet sie." Gesetzt, daß eine lichte Wolke umschatten könne, wie konnte hier eine solche noch erhellend oder verfinsternd wirken, da die Drei Christus vor sich haben, dessen Antlitz, wie die Sonne, leuchtet, und dessen Kleider weiß sind, wie ein Licht? Sie standen ja schon im höchstmöglichen Strahlenglanze.

7. Sie fielen auf ihr Angesicht, als sie die Stimme hörten. Aber wenn die besagte Verklärung Christi vor ihren Augen geschah, mußte ihnen dann nicht längst schon vor Staunen und Schreck Hören und Sehen vergangen sein?

Welche Schwierigkeiten die Erklärung dieses Stücks den Auslegern zu allen Zeiten gemacht, davon ist auch das ein Beweis, daß schon einer der ältesten Schrifterklärer, Origenes, darauf verfiel, diese Erzählung als eine sinnbildliche Darstellung der innern Ver-

klärung Christi in den gläubigen Gemüthern zu nehmen. Die Erscheinung Moses und Elias, als welche die Vertreter des Gesetzes und der Propheten seien, weise darauf hin, daß dem Heiligen Gottes das Gesetz und die Propheten in einem höheren Lichte erscheinen. Jedoch will der genannte Kirchenvater das Thatsächliche der Begebenheit damit nicht geleugnet haben.

Andere haben angenommen, das wirklich Geschichtliche, das Wesentliche der Erzählung sei hier innerer Art, sei die Entwicklung des Göttlichen in den Gemüthern der Schüler Jesu; nach außen trete die Sache in sinnbildlicher Form. Aber was berechtigt in der Erzählung selber zu dieser künstlichen Annahme? Sie ist offenbar weiter nichts, als ein Beweis von den großen Schwierigkeiten, welche der geschichtlichen Auffassung entgegenstehen.

Nein, wir haben auch in diesem Stücke Durchführung zu erblicken. Sein Zweck ist, die Herrlichkeit, das göttliche, himmlische Wesen des Christus nach dem Geiste in irdischem Gewande vor das leibliche Auge zu stellen. Und aus welchen Stoffen hier der Verfasser arbeite, unterliegt keinem Zweifel. Paulus vergleicht 2. Kor. 3, 6—11 den Alten und den Neuen Bund und sagt, daß letzterer eine größere Klarheit habe, ja in Vergleich mit jenem überschwängliche Klarheit besitze: daher, daß Christus hier in Verklärung dargestellt wird. Die drei Jünger Petrus, Jacobus und Johannes sind darum alleinige Zeugen, weil sie von Paulus Gal. 2, 9 genannt sind. Das „sie fielen auf ihr Angesicht" und das Reden mit Mose und Elias ist aus Dan. 8, 18, wo es heißt: „Da er mit mir redete, sank ich in eine Ohnmacht zur Erde auf mein Angesicht;" und das „er rührte sie an und sprach: Stehet auf" ist eben daher, denn es lautet dort: „Er aber rührte mich an und richtete mich auf, daß ich stand." Das glänzende Angesicht ist aus 2 Mose 34, 35, und bei Jesaias 43, 4 lautet es: „Weil du so werth bist vor meinen Augen, mußt du auch herrlich sein." „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ꝛc." ist hier Nachklang aus Cap. 3, 17.

Diese Stellen lieferten allen wesentlichen Stoff zur sog. Verklärung Christi.

Aus Anführung der Worte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," scheint aber hervorzugehen, daß der Verfasser nur in einem andern Gemälde dasselbe ver-

anschaulichen wollte, was bereits Cap. 3, 13—17 zur Anschauung gebracht wurde.

Ist so durch Einsicht in die Entstehung und den nächsten Sinn der Bann, den die geschichtliche Fassung über Verständniß und Gebrauch dieses Stücks ausgießt, gelöst, und kann man frei und fröhlich die einzelnen Züge zur Erbauung verwenden, so ist diese Erzählung auch keineswegs arm an solchen. Denn wie Christus oft Einzelne aus der großen Gemeinschaft seiner Nachfolger herausnehme und sie Besonderes schauen und erfahren lasse, wie Christus in den Gemüthern der Gerechten verklärt werde und herrlich dastehe, wie Mose und Elias, Gesetz und Propheten, ihnen im höherem Lichte erscheinen und sie in diesen Gott hören und Himmel und Erde verbunden schauen, wie sie in Gott wandelnd es bei Gott schön finden und auch sagen müssen: „Hier ist gut sein," wie der Christus nach dem Geiste in ihnen sie heiligt und auch sie herrlich macht, daß es auch von ihnen gilt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," wie auch sie häufig unter Verkennung, Rathlosigkeit, Noth, Trauer Niemand sehen, außer Jesus allein: das und Anderes läßt sich an diesem Stücke durchführen.

V. 10—13. Vergeschichtlichung von Maleachi 4, 5.

V. 14—21. Cap. 10, 8 bekommen die Jünger die Macht, Kranke gesund zu machen, Aussätzige zu reinigen, Todte aufzuwecken, Teufel auszutreiben, und hier können sie nichts. Dies Stück ist Durchführung des Paulus'schen Worts: „Und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte," 1 Kor. 13, 2.

V. 22. 23. Wiederholung von 16, 21, damit es hier zum Uebergange diene.

V. 24—27. Vergeschichtlichung des Paulus'schen Wortes: „Derohalben müsset ihr auch Schoß geben. So seid nun aus Noth unterthan. Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret." Röm. 13, 5—7, 2 Chron. 19, 6.

Cap. 18.

V. 1—4. Bei Paulus 1 Kor. 14, 20 wird gelesen: „Werdet nicht Kinder am Verständnisse, sondern an der Bosheit werdet Kinder." Und aus 23, 8—12, wo Matthäus noch einmal auf dasselbe zurückkommt, sieht man, daß er nach Hiob 22, 29: „Die sich demüthigen, die erhöhet er" arbeitete.

V. 5—14. Zunächst Folgerung aus dem Vorangehenden, die der Verfasser anstellt. V. 6 Folgerung aus 5. Bei Paulus lesen wir: „Das richtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß gebe." In V. 7 übt der Verfasser das „richtet" aus. Das „ärgert" führt in V. 8. 9 die Wiederholung des schon 5, 29, 30 Dagewesenen herbei. V. 10 Rückblick auf 5. 6, eine äußerliche Herstellung von Ganzheit des Stücks. Demselben Zwecke dient V. 11, wo wir dasselbe wiederfinden, was 9, 13 gesagt ist, nur in andrer Fassung. V. 12. 13 wird der Begriff „verloren" durch ein Gleichniß veranschaulicht. V. 12 vgl. mit Jes. 40, 11. V. 14 Abschluß des Gedankenkreises von 1—13, dem alle innere Einheit abgeht.

V. 15—22. Der Verfasser setzt seine folgende Betrachtung fort. Mit dem „sündiget dein Bruder an dir" setzt er wieder ein bei dem „ärgern, Anstoß geben, und löst den Fall durch 3 Mose 19, 17. V. 16 redet er in Gemäßheit von 5 Mose 19, 15: „In dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen." V. 17 Fortschritt aus 16. V. 18 Wiederholung von 16, 19 durch das „halten" in V. 17 herbeigeführt. V. 19 entspringt das „eins werden" aus dem Gegentheil „sündigt dein Bruder an dir," V. 16, worin das Uneinssein liegt. V. 20 entspringt aus dem „zwei" in 19; V. 21. 22 aus den voraufgegangenen Begriffen des Einsseins und Uneinsseins.

V. 23—35, das fruchtbare Gleichniß von der Versöhnlichkeit, das seine Entstehung der vorangegangenen Rede vom Einssein und Uneinssein verdankt.

Cap. 19.

V. 1—3. Wieder derselbe Uebergang durch Ortswechsel und viele Heilungen. Von dem „da traten die Pharisäer zu ihm" ist zu bemerken, daß es auch schon häufig wiedergekehrt ist, 16, 1; 15, 1; 12, 2. Es besteht eine Art Regelmäßigkeit bei Matthäus darin, daß, wenn Christus mit dem Volke und mit den Jüngern verkehrt hat, wieder die Pharisäer an die Reihe kommen.

V. 4—12. Durchführung dessen, was Paulus über diesen Gegenstand sagt, 1 Kor. 6, 16; 7, 7; 7, 10, gearbeitet nach den Schriften, 1 Mose 1, 27; 2, 24.

V. 13—15. Hier Nachklang und Weiterführung von 8, 3.

V. 16—26. Durchführung von 2 Kor. 6, 10: „als die Armen"

nach Ps. 62, 11: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran."

V. 27—30 ergiebt sich als Folgerung aus dem Vorangehenden von selbst.

Cap. 20.

V. 1—16. Die Arbeiter im Weinberge. Der Verfasser veranschaulicht hier den Ausdruck, welcher 19, 30 ihm selber zugeflossen. Fast könnte man versucht sein, zu glauben, das Gleichniß solle Durchführung von Röm. 9, 19—21 sein. Aber V. 16 wird ja 19, 30 ausdrücklich als die Lehre des Gleichnisses wiederholt. Der Vergleichungspunkt liegt also, was von den Auslegern trotz des besagten Fingerzeigs des Urhebers immer übersehen worden ist, in dem: Fing an von den Letzten bis zu den Ersten.

V. 17—19. Ein Stück, das der Verfasser aus seinem Eignen hinzuthut, weil es in dem Ganzen der Lebensgeschichte des Gottmenschen nicht wohl fehlen kann.

V. 20—28. Rangstreit der Schüler Jesu. Der Hauptnachdruck liegt in V. 22; das ungewöhnliche sittliche Kraft fordernde Endschicksal des Gottmenschen soll zur Anschauung gebracht werden. An 20—22 schließen sich im Folgenden Betrachtungen, die sich aus jenen Sprüchen ergeben.

V. 29—34. Die zwei Blinden. Wiederholung in etwas vergrößertem Maaßstabe von dem, was auch 9, 27—30 steht. In dem dringlichen Bitten der Blinden spricht sich Pred. Sal. 11, 7 aus: „Süß ist das Licht, und den Augen lieblich, die Sonne zu schauen." Im Allgemeinen gehört auch dies Stück in die Lösung der umfassenden Aufgabe, den Gottmenschen darzustellen als heilend von „allerlei Krankheit," Jes. 53, 4. 5. Im Besondern aber ist es Durchführung von Ps. 146, 8: „Der Herr macht die Blinden sehend."

Cap. 21.

V. 1—9. Christi Einzug in Jerusalem. Dieses Stück ist jederzeit als Erzählung wirklicher Geschichte aufgefaßt worden. Das hat denn die wunderlichsten Fragen und Antworten zur Folge gehabt, als: Warum Christus zwei Lastthiere gewollt habe? Ob er bald auf dem einen, bald auf dem andern, oder gar auf beiden zugleich geritten sei? Was die Eselin bedeute, und was das Füllen?

u. s. w. — Wozu hätte nicht die Kundgebung durch das Abhauen und Hinstreuen der Zweige, durch das Hosiannarufen führen müssen? Wie hätte ein besonnener Lehrer seinen Schülern eine solche Kundgebung gestatten können! Und wie das Ganze als Geschichte undenkbar, so ist es auch als solche unfruchtbar. Nein, wir haben hier nicht Geschichte, sondern Wahrheit in Gestalt von Geschichte. Die Wahrheit ist, daß der Christus nach dem Geiste, der Gott ist, wirklich einem Könige vergleichbar. Diese Königschaft des Christus kommt hier zur Darstellung und zwar wieder auf Grund von Aussprüchen des Heilsboten Paulus einerseits und des A. Bs. andrerseits. Paulus schreibt 1 Kor. 15, 24: „Wenn er die Königschaft Gott und dem Vater überantworten wird, — er muß herrschen (König sein), bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege." Bei Sacharja 9, 9 wird gelesen, was Matthäus anführt, Zeph. 3, 14. 15 ganz ähnlich, Jes. 62, 11, desgl. Ps. 24: „Machet die Thore weit ꝛc." und Ps. 118, 26: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!" Alle diese Stellen zusammen sind der Stoff, aus welchem Matthäus hier gearbeitet hat. Die Einzelheiten verlangen nun keine Erklärung und Bedeutung für sich, sondern sie wollen eben nur Bausteine sein zu dem Gebäude der Königschaft Christi, das vor unsern Augen errichtet wird. Und damit verliert auch nun das Stück nicht etwa für den Gebrauch, sondern es gewinnt. Ich weiß nun, was es will und soll, und kann auf Grund desselben nun Christi Königschaft schildern etwa als arm, sanftmüthig, gerecht, mächtig, herrlich.

V. 10—13. Das Umstürzen der Wechslertische als Geschichte aufgefaßt unerklärbar und unbrauchbar. Man darf nur den ernstlichen Versuch machen, sich die Sache im Geiste vorzustellen, und man findet bald, daß sie auch nicht von fern möglich ist. Welchen Auflauf, welche Auftritte, welchen Sturm hätte ein solches Verfahren zur Folge haben müssen! Nein, zur Ehre Christi, dieses Stück ist Durchführung von Jes. 56, 7.

V. 14—16. Als geschichtliches Ereigniß ist das Hosiannarufen der Kinder unnatürlich und unfruchtbar; es ist Durchführung von Ps. 8, 3.

V. 17—22. Die Verfluchung des Feigenbaumes ist als Thatsache weder zu begreifen, noch für unser geistiges Leben irgendwie anwendbar oder lehrreich. Der Verfasser sagt V. 22 selbst, was diese Durchführung solle. Veranlassung hierzu konnten

Gebetserhörungen aus dem A. B. abgeben, oder auch Matth. 7, 7 selber. Denn da etwa zehn bis zwölf Lehrsprüche (wie 22, 14) bei Matthäus wortgetreu zweimal vorkommen, warum sollte der Verfasser nicht etwas früher blos als Grundsatz Hingestelltes später durch eine Geschichte oder ein Gleichniß zu veranschaulichen suchen?

V. 23—27. Die Verhandlung, ob Johannes' Taufe vom Himmel sei, als Geschichte unerklärlich und unbrauchbar, offenbar nichts, als Vergeschichtlichung der Wahrheit, daß die göttliche Weisheit klüger ist, als die der Menschen, einer Wahrheit, die sich im A. B. und bei Paulus häufig genug ausgesprochen findet, z. B. 1 Kor. 1. 30; 2, 6. 7. 10. 12, Weisheit 8, 8: „Sie versteht sich auf verdeckte Worte und weiß die Räthsel aufzulösen."

V. 28—32. Die beiden ungleichen Söhne. Durchführung des letzten Satzes in V. 31. Den Anlaß hierzu bot der Brief an die römischen Christen, wie in seiner ganzen Gegenüberstellung der Juden und Heiden, so im Einzelnen Röm. 9, 25 ꝛc.

V. 33—42. Die Weingärtner. Ein, wenn auch nicht naturgemäßes, doch nicht unbrauchbares Gleichniß. Der Verfasser kam auf dasselbe aus dem Vorangehenden. Es ist Durchführung, auf welche 1 Kor. 9, 7 führte. Vergl. Ps. 118, 22, Röm. 9, 33, Jes. 8,14 und 28, 16.

V. 43—46. Augenscheinlich vom Verfasser gemachte Folgerung aus dem unmittelbar Vorangegangenen.

Erwägt man im Rückblick auf dieses ganze Capitel, daß die Durchführung hier nicht nur das leistet, daß jedes besondere Stück ein in sich abgerundetes Ganze ist, sondern auch alle zusammen wieder ein Ganzes machen und in einen Rahmen gebracht werden, so muß man gestehen, der Verfasser hatte sowohl eine ansehnliche Kenntniß der heiligen Schrift Alten Bundes, wie auch eine bedeutende Uebung und ein großes Geschick, Aussprüche in geschichtliches Gewand zu kleiden, und arbeitete mit großem Fleiße und reichem, gewandtem Geiste. Unsere Lehre von der Durchführung aber giebt uns hier wieder bei dem, was, als Geschichte gefaßt, tausend unlösbare Räthsel aufgiebt und sich undenkbar, ungenießbar und unbrauchbar hinstellt, überall den Fingerzeig, was darin der ewige, wahre, göttliche und damit klare, einfache und fruchtbare Gehalt sei.

Cap. 22.

V. 1—14. Das Gleichniß vom königlichen Hoch-

zeitsmahle. Wir lassen über diesen Abschnitt hier eine vollständige Predigt folgen zur Beruhigung der schwachen, ängstlichen Gemüther, welche, trotz aller unsrer Versicherungen des Gegentheils, doch glauben möchten, daß, wenn ihre Leier zerschlagen würde, damit alle Tonkunst in der Welt zu Grabe getragen wäre.

Diese Durchführung redet in einem Gleichnisse, denn im Psalmbuche 78, 2 heißt es: „Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen und alte Geschichte ausreden."

Dieses Gleichniß stellt dar ein königliches Hochzeitsmahl, denn beim Gotteszeugen Jes. 25, 6 wird gelesen: „Der Herr Zebaoth wird allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, worin keine Hefen sind, von Fett, von Mark." Und Spr. Sal. 9, 2. 3: „Die Weisheit schlachtete ihr Vieh und trug ihren Wein auf und bereitete ihren Tisch, und sandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf die Paläste der Stadt ꝛc." Am Schlusse dieses Gleichnisses wird als Grundsatz hingestellt: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt," denn Paulus sagt zu den Römern am 10.: „Gepredigt ist Allen, aber sie sind nicht alle der guten Kunde gehorsam geworden," wie Jesaias spricht: „Wer glaubet unsrer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn offenbart?"

V. 2. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte." Das Himmelreich oder Reich der Himmel — was haben wir darunter zu verstehen? Wo ist das zu suchen? Etwa jenseits der Wolken? Ist es überhaupt etwas sinnlich Wahrnehmbares? Die Lösung dieser Frage ist diese. Den Ausdruck „Reich der Himmel" haben die abgeleiteten Schriften des N. Bs. aus Paulus entnommen, aber zum Theil in etwas anderem Sinne, als er ihn gemeint. Bei Paulus lautet der Ausdruck nach Luthers Uebersetzung „Gottesreich." Paulus bezeichnet aber damit keineswegs eine Gesammtheit Vieler unter Einem Oberhaupte, sondern die Gottesherrschaft im Herzen des Einzelnen, das, wenn ein Mensch ein Gottes-Unterthan ist, wenn es bei ihm heißt: „Ich lebe aber nicht mehr als ich, sondern Christus lebet in mir." So schreibt er den Römern: „Die Gottesherrschaft ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste." Und wir müssen doch sagen, daß die Gerechtigkeit, das „von Gott gerecht gesprochen sein," und „Friede und Freude im heiligen Geiste genießen" nichts mit einem Reiche zu thun haben,

sondern im Innern des Herzens wohnen. Oder wenn er zu den Korinthern, 1 Kor. 4, 20, sagt: „Die Gottesherrschaft steht nicht in Worten, sondern in der Kraft," so hat das doch nichts mit einem Reiche zu thun, sondern es besagt: Den Beweis, daß man ein Gottesunterthan sei, liefern nicht fromme Reden, sondern das, wenn Gottes Wort in uns eine Kraft geworden, welche unsre Gesinnung und unser Leben heiligt. Also wieder Gottesherrschaft etwas, das im Innern der Einzelnen vorhanden ist. Diese Gottesherrschaft nun gleich einem königlichen Hochzeitsmahle. Ein königliches Hochzeitsmahl ist ja aber etwas Schönes, Fröhliches, Genußreiches; dabei geht es herrlich her. Man ist da nicht nur auf das Prächtigste geschmückt, sondern da genießen alle Sinne. Das Auge schaut da Seltenes an Pracht und Glanz, das Ohr vernimmt Sang und Klang, die Zunge schmeckt die ausgesuchtesten Speisen. — Ja, ja, meine Brüder, einem königlichen Hochzeitsmahle die Gottesherrschaft gleich. Als Gottes Unterthan ist man nach dem inwendigen Menschen geschmückt mit den Kleidern des Heils, wie es lautet: „So ziehet nun an als die Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und über das alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit." Als ein Gottesunterthan schaut man mehr, als Königliches an Glanz und Pracht, man sieht Gottes Herrlichkeit, Gottes Wunder der Gnade im Herzen und Leben, man hört mit Paulus unaussprechliche Worte und singt Gott Dank, wie es lautet: „Die Engel als Brüder erfreu'n sich der Lieder, die hier von den Lippen der Frommen erklingen und bis in das himmlische Heiligthum dringen." Als Gottesunterthan genießt man kostbare Speisen an des Königs Tafel. Da heißt die eine: Dir sind deine Sünden vergeben; und o! wie ist sie dem zerknirschten und zerschlagenen Herzen süßer, denn Honig und Honigseim! Da heißt die andere: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; und wie ist die so tröstlich in Nöthen und Gefahren! Da heißt die dritte: Ich habe dich je und je geliebt und will mit dir sein in allem, das du thun wirst; und o! wie stärkt die Muth und Vertrauen zum Handeln! Ja, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Es glänzt der Christen inwendiges Leben, ob hier auch von außen kein Schimmer sie schmückt; was ihnen der König des

Himmels gegeben, das wird nur vom Auge des Geistes erblickt. Denn innerlich sind sie von göttlichem Stamme, geboren aus Gott durch sein mächtiges Wort, es lodert in ihnen die himmlische Flamme, entzündet von oben, genähret von dort. Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel, sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt, sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel, sind arm, doch sie haben, was ihnen gefällt; sie stehen in Leiden und bleiben in Freuden, sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen und führen das Leben des Glaubens von innen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Was will uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus! Glücklich zu preisen der Mann, der da bleibt im Gesetze des Herrn! Wohl dem Menschen, welchem Gott keine Sünde zurechnet! — Mit Recht, mit Recht ist das, was der Gottesunterthan hat und genießt, einem königlichen Hochzeitsmahle zu vergleichen. Und diejenigen, welche wähnen, daß Frömmigkeit etwas Genußloses, wohl gar Trübseliges sei, befinden sich in einem großen, gewaltigen Irrthume; sie sind zu beklagen, denn sie entbehren und versagen sich das, was noch am Leben des sterblichen Menschen hienieden bei Weitem das Schönste und Genußreichste ist.

V. 3. „Er sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen.“ Sollte man das glauben? Ein König sendet seine Diener aus, die Gäste zu laden, und diese, sie sind seine Unterthanen, verschmähen zu kommen? Müssen sie es denn nicht für eine Ehre und Auszeichnung halten, vom Könige geladen zu werden? Müssen sie denn nicht des Königs Zorn fürchten, wenn sie seine Einladung verachten? Thun sie denn nicht sich selber den größten Schaden, indem sie sich so große Ehre, so große Freude, so großen Genuß versagen? Ja, ja, meine Brüder, das alles ist wahr, und doch, „sie wollten nicht kommen.“ Unbegreiflich bleibt es, die allergrößte Thorheit, die unter der Sonne begangen werden kann, bleibt es, wenn man nicht Gott im Herzen das Scepter führen läßt; aber die Wirklichkeit bezeugt es zu allen Zeiten, „sie wollten nicht kommen.“

An Israel sendet Gott Abraham und Isaak, Jacob und Joseph, Mose und Aaron und Mirjam, Josua, Gideon und Samuel, David und Salomo und alle Propheten, aber „sie wollten nicht kommen.“ — An unser Volk sandte Gott das Christenthum, später

schickt er an dasselbe die Kirchenverbesserung, er läßt in ihm das Predigtamt gegründet werden, welches aller Orten seine Stimme erhebt, er hat ihm sein theures Wort in der Landessprache gegeben; aber — „sie wollten nicht kommen."

Zu den einzelnen Gemeinen kommen verschiedene Knechte Gottes und laden zur Hochzeit. Der eine heißt Schule und Jugenderziehung, der andere heißt Feiertagsheiligung, der dritte heißt Predigt, der vierte heißt Taufe und Abendmahl, der fünfte heißt Einsegnung und Vorbereitung auf dieselbe. O welch eine Menge von Knechten sendet Gott an die einzelnen Gemeinen! Aber „sie wollten nicht kommen." Oder wie Viele sind derer in unsern Gemeinen, die wirklich Gottes Geist allein im Herzen herrschen lassen?

V. 4. „Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet; kommt zur Hochzeit." — Gott bietet von seiner Seite alles auf, den Menschen zum geistlichen Hochzeitsmahle zu bringen; er läßt bitten, er läßt ermahnen, er läßt warnen, er läßt drohen, er läßt verheißen. Hilft Güte nicht, so wendet er Ernst an, hilft der Ernst nicht, so gebraucht er Güte. Hilft das Wort nicht, so sendet er die That, Krieg und Pestilenz und theure Zeit, Feuers- und Wassersnoth, Krankheit und Gesundheit, Glück und Unglück, Wohlstand und überreichen Erntesegen, — Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? — Immer andere Knechte, welche einladen und rufen: „Kommt zur Hochzeit!"

V. 5. „Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handtirung." — Der eine sagt: Mit meinem Stande und Berufe verträgt es sich nun einmal nicht, so ernst und fromm zu sein; ich mag wollen oder nicht, ich muß in meiner Lage mir manches gestatten, das nicht recht ist. Der Andere sagt: Meine Jugend erlaubt es mir nicht; ich habe auch in der That noch Zeit genug, fromm zu werden; ich will erst mein Leben genießen. — Der Dritte sagt: Mein ganzes Wesen ist nun einmal eigenthümlicher Art. Es fließt in meinen Adern ein leichtes Blut. Ich weiß wohl, daß Vieles von dem, was ich thue, nicht recht ist; aber warum hat mich Gott so geschaffen? Der Vierte sagt: Die Macht der Gewohnheit ist zu groß; ich habe mich nun einmal in das und

das hineingelebt, und die Gewohnheit ist die andere Natur; ich kann mich nicht ändern. Der Fünfte spricht: Von mir ist das nicht zu verlangen; ich habe in der Jugend nichts gelernt, sondern bin in Unwissenheit aufgewachsen. Was ich nicht weiß, habe ich nicht zu verantworten. Ich muß nun schon so verbraucht werden. Der Sechste sagt: Mit meiner Aufklärung und Bildung verträgt sich das nicht. Die Urkunden des Christenthums, sie sind doch in zu schlichter und einfacher Weise abgefaßt, als daß ich daran Geschmack finden könnte. Ueberdies verlangt ihr Unmögliches von mir, wenn ich glauben soll, was ich nicht begreifen kann.

V. 6. „Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie." — Welche Noth hatte nicht Mose mit seinem Volke Israel! Wie lehnt es sich auf und möchte ihn tödten! David muß sich von Simei schimpfen lassen: Du Bluthund, daß ist dir recht! Die Gottesboten des A. Bs. werden verjagt, ergriffen, erwürgt. Christus wird an das Kreuz geschlagen. Paulus leidet fünfmal vierzig Streiche weniger eins, wie der verworfenste Missethäter, und verschwindet, wahrscheinlich von mörderischen Verfolgerhänden erschlagen. Viele, viele Zeugen der Wahrheit werden ob ihrer Einladung zum Hochzeitsmahle verbrannt, erdolcht, wilden Thieren vorgeworfen. Und noch heute giebt es Solche, welche der Knechte Gottes spotten, ihnen das Leben erschweren und, wenn sie dürften, sie höhneten und tödteten.

V. 7. „Da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an." Wo ist jetzt das Israel, welches einst das aus allen Völkern der Erde auserwählte Volk war? Zerstreut ist es in alle vier Winde, in Stücke zerschlagen, wie Scherben, liegt es über dem Erdboden. Was sind jetzt jene einst hochbegnadigten Städte, die die Wiege des Christenthums waren, Jerusalem, Antiochia, Korinth, Konstantinopel und andere? Der Leuchter der guten Kunde, die sie verschmähet haben, ist bei ihnen weggestoßen, Finsterniß und Elend ist über sie ausgegossen. Die sich mit ihrem Berufe, mit ihrer Jugend, mit ihrer Eigenthümlichkeit, mit ihrer Gewohnheit, mit ihrer Unwissenheit oder mit ihrer Bildung entschuldigen, was haben sie davon, daß sie nicht kommen? Nicht blos, daß sie der Ehre, der Freude, des Genusses, die sie an Gottes Tafel haben könnten, verlustig gehen, nein, Galle und Wer-

muth giebt ihnen die Sünde zu genießen, Furcht und Schrecken vor Gott, Ungewißheit und Hoffnungslosigkeit, Knechtschaft und Unruhe ist ihr Lohn. — Der du jetzt deine Umstände und Verhältnisse vorschützest, du wirst es noch bereuen, daß du des Königs Mahl so schnöde verachtetest. Jünglinge und Jungfrauen, die ihr es für zu früh haltet, jetzt schon Gott zu fürchten: wie werdet ihr das einst als Thorheit beklagen, wenn es sich nicht mehr zurücknehmen läßt, und ihr durch schlecht angewandte Jugend den Grund zu einem elenden Alter gelegt habt! Der du nicht darangehen willst, den alten Menschen, deine Gewohnheiten und Leidenschaften zu bekämpfen: haue ab die rechte Hand, reiß aus das rechte Auge, es ist dir besser, daß du einäugig oder ein Krüppel zum Leben eingehest, als daß der ganze Leib verderbe. Der du dir zu ungelehrt oder auch zu gelehrt vorkommst: das Eine, wie das Andere ist Irrthum und Selbstbetrug; man kann bei großer Unwissenheit und bei größter Gelehrsamkeit Gott fürchten. Hüten wir uns vor solchen Ausflüchten. „Der König ward zornig.“ Wenn ein König zürnt, das ist, wie das Auge des Tigers und das Brüllen des Löwen. Wenn du aber Gottes Zorn auf dich ziehst, wer soll dich dann schützen!

V. 8—10. „Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll.“ — Statt des auserwählten Volkes Israel ladet Gott sich die nach Israels Meinung von ihm verfluchten und verstoßenen Heiden. Statt der Völker Asiens, bei welchen der Stern der guten Kunde Gottes zuerst aufging, ladet Gott sich die Völker Europas. Statt des hochweisen Roms mit seinen Tausenden von vornehmen und gelehrten Prälaten und Priestern ladet Gott sich durch die Kirchenverbesserung das einst unwissende deutsche Volk. Statt der Weisen dieser Welt ladet er sich, was gering, was thöricht, was verachtet und nichts ist. Statt der Tugendhelden, die von eigner Gerechtigkeit aufgeblasen sind und Andere neben sich verachten, ladet Gott sich die Zöllner und Sünder. Er ist ein wunderbarer Gott und geht stets andere Wege, als die Menschen

gehen. Es giebt nur Eins, worauf er beim Menschen schaut, Aufrichtigkeit der Gesinnung. Bei wem er diese nicht findet, den überläßt er dem Verderben, ohne daß er darüber wegen Mangels an Gästen in Verlegenheit kommt. Wollen die Einen nicht kommen, so kommen die Anderen. Die Tische wurden alle voll.

V. 11—13. „Da ging der König hinein, die Gäste zu beseh'en; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der Köig zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen." — Das hochzeitliche Kleid sind die Christus-Tugenden: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Der König prüft darauf hin die Gäste scharf und genau, ob sie dies hochzeitliche Kleid anhaben oder nicht. Auch hier jetzt hält er seine Rundschau, er tritt vor dich hin und vor dich und vor dich und vor dich, und sein allsehendes Flammenauge schaut in dein Herz und Leben hinein und das Verborgenste ist vor ihm offenbar. — — Dein Gott, o Mensch, der Allwissende, steht vor dir, um nachzusehen, ob du mit dem hochzeitlichen Kleide angethan bist. Was ist das Ergebniß seiner Rundschau? — — — „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." — Ach, Herr, erbarme dich unser. Amen.

V. 15—22. Vom Zinsgroschen. Auf den ersten Blick kann diese Darstellung Vergeschichtlichung zu sein scheinen von Röm. 13, 1—7, wo Paulus vom Verhalten eines Christusmenschen gegen die Obrigkeit handelt nach Ps. 41, 6—9, wo es heißt: „Meine Feinde reden Arges wider mich; sie kommen und schauen und suchen etwas, das sie lästern mögen, gehen hin und tragen es aus. Sie raunen mit einander und haben ein Bubenstück beschlossen."

Allein ein näheres Eingehen in das Stück zeigt, wie der Kern desselben ist, daß Christus in seiner Weisheit der List und Verschlagenheit der Pharisäer überlegen ist. Somit finden wir hier durchgeführt, was Paulus 1 Kor. 1, 20. 24. 30 sagt, wonach die göttliche Weisheit klüger ist, als die Menschen sind, und Christus uns zur Weisheit gemacht ist, „nach den Schriften," Ps. 119, 98,: „Du machst mich weiser, denn meine Feinde sind." Jes. 11, 2:

„Auf ihm wird ruhen der Geist der Weisheit und des Verstandes.“ Für den Gebrauch im Dienste der Gemeine stellt sich hier die fruchtbare Wahrheit heraus: „Wie dem Gerechten gegenüber seine Feinde mit ihrer List zu Schanden werden.“

V. 23—33. Durchführung von 1 Kor. 15, 12: „Wie sagen denn Etliche, die Auferstehung der Todten sei nichts?“ „nach den Schriften,“ 2 Mose 3, 6 mit Benutzung von 5 Mose 25, 5.

V. 34—40, vom vornehmsten Gebote. Sieht man dieses Stück als Geschichte an, so enthält es, wenn man nehmlich die Sache einfach nimmt, wie sie sich giebt, und nicht durch unnatürliche und künstliche Erklärung sich selbst betrügt, trotz des Ansprechenden und Inhaltsschweren, das ihm eigen ist, doch, wie alle Durchführungen, nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch Unerklärliches. Es heißt vom Gebote der Gottesliebe, daß es das größte und vornehmste sei, von dem der Nächstenliebe aber, daß es jenem gleich sei. Das aber ist ein Widerspruch. Ist jenes das vornehmste, so ist dieses nicht ihm gleich, und ist dieses ihm gleich, so ist jenes nicht das vornehmste. Sehen wir dagegen dies Stück als Durchführung an, so erklärt sich diese Schwierigkeit vollständig. Durchgeführt wird hier jener Ausspruch von Paulus: Die Liebe ist die größte unter ihnen. Ohne dieses Wort wäre Matthäus nie auf die Frage nach dem vornehmsten Gebote gekommen. Die Durchführung geschieht „nach den Schriften.“ Denn 5 Mose 6, 5 wird gelesen: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen,“ und 3 Mose 19, 18: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Die Durchführung hat noch nicht die Aufgabe, das Einzelne aus dem Zusammenhange heraus zu verstehen, sondern nur erst die, das Einzelne überhaupt in das Auge zu fassen und abgesehen von Zusammenhängen seinen Inhalt zum Bewußtsein zu bringen. So nimmt hier der Verfasser des ersten Christuslebens den Begriff Liebe an sich. Geboten ist ihm die Liebe einerseits zu Gott, andrerseits zum Nächsten. So hat er zwei Gebote. Die Liebe zu Gott scheint ihm der Liebe zum Nächsten vorangehen zu müssen. So wird ihm das Gebot der Gottesliebe wieder das vornehmste von diesen beiden. Weil sich ihm aber das andere ebenso, wie das erste, aus dem Begriffe Liebe ergiebt, auch ebenso, wie das erste, bei Mose gegeben ist; so ist ihm auch wieder das andre dem ersten

p. 107-114 bound after p. 122

p.107-114 bound out of order.

gleich. — Der Kern aber, das Wesen, die heiligende und seligmachende Wahrheit dieser Durchführung ist, daß das Gebot der Nächstenliebe das wichtigste unter allen Geboten, die Liebe als Tugend die größte unter allen Tugenden sei. — Den ausführlichen Beweis für diese Behauptung versagen wir uns hier ungern, Paulus giebt ihn 1 Kor. 13.

V. 41—46. Was dünket euch von Christus? Wenn dies Geschichte ist, so fragt sich:

1. Wie konnte Christus die Pharisäer fragen: „Was dünket euch ꝛc.?" Er würde ihnen Unmögliches zumuthen, wenn er forderte, daß sie ihn, wie er leiblich vor ihnen stand, für etwas Anderes, als für einen Menschen halten sollten. Und wie kam er zu seiner Frage? Wollte er sich groß thun vor den Pharisäern? Endlich setzt die ganze Frage schon eine Vorstellung über Christus voraus, die sich nicht bei Paulus findet, nehmlich, daß die Gottessohnschaft auf den leiblichen Christus, den Christus nach dem Fleische, zu beziehen sei, während Paulus zu Anfang seines Sendschreibens an die Christengemeine zu Rom ausdrücklich sagt, Sohn Gottes sei der Christus nach dem Geiste.

2. Wenn es lautet: „Wie nennt ihn denn David einen Herrn?" so müßte, falls der Verfasser Geschichte geben wollte, David bei jenen Worten an Christus gedacht haben, was nicht möglich ist.

3. Heißt es: „Und Niemand konnte ihm ein Wort erwidern," so darf man sich doch nicht verhehlen, daß die Pharisäer hundert Entgegnungen müßten in Bereitschaft gehabt haben. Oder wann hat es den Schriftgelehrten je an Antworten gefehlt? — und wenn sie statt derselben auch nur Ausflüchte und Einwendungen machen sollen.

4. Ist gesagt: „Niemand wagte hinfort ihn zu fragen," so stellt auch dieser Zug die Erzählung außerhalb der Geschichte. Oder wie soll das gedacht werden? Hat er ihnen durch göttliche Wunderkraft den Mund verbunden? Wozu wäre das gewesen? Und wenn er das nicht gethan haben kann, wie hätte die gesammte Zeitgenossenschaft dazu kommen mögen, keine Frage mehr an ihn zu richten? Nein, wir haben hier Durchführung des bei Paulus von Christus gebrauchten Ausdrucks „Herr" nach Ps. 110, 1. Gewöhnlich nimmt man an, daß Christus hier seine Gottessohnschaft aus der Schrift beweisen wolle. Näher besehen aber geschieht dies nicht

wirklich, sondern der Ton wird darauf gelegt, daß David ihn einen Herrn genannt habe. Was also will dieses Gemälde? Das Herrsein Christi vor Augen führen. Wie kam der Verfasser dazu? Die Quelle und Veranlassung war das, daß Paulus den Christus nach dem Geiste ganz gewöhnlich „unsern Herrn" nennt, was er in dem großen und inhaltsschweren Sinne meint, daß die Christusmenschen nicht ihrer selbst seien, sondern Christus in ihnen herrsche, sie nur nach Christi Willen und Wink denken, reden und thun, wie er schreibt Gal. 2, 20: „Ich lebe aber nicht mehr als ich, sondern Christus lebt in mir." Also der ewige, wahre, göttliche und damit einfache, klare und fruchtbare Gehalt dieser Durchführung ist der, daß wir sollen Christus unsern Herrn sein lassen, — eine in Betracht dessen, daß wir von Natur alle Selbstsuchtsknechte sind, gewaltige Wahrheit, voll Lehre, voll Ermahnung, voll Warnung, voll Trost! mit dem vornehmsten Gebote im innigsten Einklange, da Jeder diejenige Liebe, die Paulus 1 Kor. 13 besingt, nur in dem Maaße ausüben kann, in welchem er Christus in sich den Herrn sein läßt und den alten Menschen in den Tod giebt.

Cap. 23.

V. 1—39. Durchführung aus Röm. 2, 17—23, wo Paulus das Aeußere und das Innere, den Leib und den Geist der Frömmigkeit auseinanderhalten lehrt.

Cap. 24.

V. 1—31. Vergeschichtlichung Paulus'scher Aussprüche. Röm. 11, 11. 12 ist von einem „Falle Israels" die Rede, 11, 22 von einer „Abschneidung (Verwerfung, Zerstörung) Israels." 2 Kor. 6, 4. 5 heißt es: „In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren;" 2 Kor. 11, 26: „In Gefahr unter Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste." 1 Kor. 15, 52 redet Paulus von einer Zeit der letzten Posaune. Vgl. 1 Kor. 1, 7. 8; 4, 5, wo vom Ende und Kommen des Herrn — im Sinne und Worte von Jesaias — die Rede ist. — Sind das nicht die Stoffe, welche wir Matth. 24 bearbeitet finden? Bearbeitet aber sind sie nach den Schriften Jes. 13, 3—21, Dan. 9, 26. 27, 2 Kön. 9, 6. 7 und einigen andern kürzeren Aeußerungen im A. B. Man lese diese Stellen

und frage sich, ob wir Matth. 24 etwas Anderes haben, als in ihnen gegeben ist? Vgl. 1 Kor. 10, 11, 2 Kor. 4, 14.

V. 32—51. Ermahnungen, Lehren, Gleichnisse, welche sich dem Verfasser theils als Folgerungen aus dem Vorangehenden von selbst aufdrängten, theils die Durchführungen sind von 1 Kor. 16, 13.

Cap. 25.

V. 1—13. Dies Gleichniß von den zehn Jungfrauen entsteht dem Verfasser wohl aus seinem eignen Cap. 24, 43 gethanen Ausspruche. Was er unmittelbar vorher gegeben, genügt ihm noch nicht als Vergeschichtlichung des Paulus'schen Ausspruchs vom Wachen, 1 Kor. 16, 13. Daher dieses Gleichniß, so wie auch das folgende.

V. 14—30. Die anvertrauten Centner. Was der Verfasser zufolge des Vorhergehenden zur Anschauung bringen will, ist das „sich fertig halten auf die Ankunft des Herrn." Der Gang des Gleichnisses selbst aber führt ihn dazu, als die Lehre desselben in V. 29 etwas Anderes hinzustellen.

V. 31—46. Das letzte Gericht. Ein höchst großartiges Bild, das sich hier vor unsern Augen aufrollt. Es ist darin alles so lebendig und scharf gezeichnet, daß man jeden Zug gleichsam mit leiblichem Auge schaut, während doch die Sache, die darin vorgeführt wird, eine geistige ist, dem Gebiete des geistlichen Lebens angehörig, nicht gebunden an Zeit und Raum, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten vor sich gehend.

Auch bei diesem Stücke geht der fromme und geistvolle Verfasser des ersten Christuslebens seinen besagten Grundsätzen gemäß zu Werke, daß er nehmlich etwas bei Paulus Gegebenes durchführt, und zwar durchführt, „nach den Schriften." Er malt hier, wie Christus sein allgemeines Gericht über die Menschheit abhält. Dazu waren die Grundzüge in Paulus gegeben. Paulus sagt Röm. 14, 10: „Wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi dargestellt werden," Röm. 2, 6: „Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken," und 1 Kor. 5, 10: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse," und 1 Kor. 4, 5: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme." Fragen wir nun, wie Paulus dies allgemeine Gericht gedacht wissen wolle, so müssen wir noch einen Schritt weiter

zurückgehen, wir müssen fragen, woher er überhaupt die Vorstellung von einem allgemeinen Gerichte über das Menschengeschlecht hatte? Und da zeigt sich uns denn bald, daß er sie daher hatte, woher er alle seine Hauptwahrheiten und Vorstellungen nahm, aus den Schriften der Gottesboten A. Bs. Bei Jes. 40, 10 wird gelesen: „Denn siehe, der Herr Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung vor ihm." Da haben wir alles, was Paulus in dieser Beziehung aussagt. Daß Jesaias aber damit, wenn er Gott dem Herrn ein Kommen, einen Arm, einen Lohn, eine Vergeltung zuschreibt, bildlicher Weise rede, das ist von selbst klar. Der Sinn seines Ausspruchs ist ohne Widerspruch: „Gott ist dem Menschen gegenüber zu vergleichen mit einem Richter, der in Begriff steht, sich auf seinen Richterstuhl zu setzen, um über das Thun und Lassen des Angeklagten sein Urtheil zu fällen."

Paulus nimmt dies Bild des Jesaias herüber, führt es etwas aus, aber es liegt ihm ganz fern, etwas Anderes damit sagen zu wollen, als bei Jesaias damit gemeint ist. Vgl. Ps. 96, 13; 9, 9; Pr. Sal. 3, 17, 1 Sam. 2, 10.

Was nun Matthäus betrifft, so handelt es sich bei ihm gar nicht um den Inhalt, sondern um die Ausführung des Bildes. Und diese Aufgabe hat er auf das Glänzendste gelöst. Sein Gemälde steht vor uns als ein in allen seinen Theilen vollendetes Ganze, das aus einem Gusse gekommen, während der Schöpfer desselben nichtsdestoweniger die Ausführung fast nur mit Gedanken und Farben zeichnete, die er aus Schriften des A. Bs. hernahm. Denn heißt es bei Matthäus: „Er wird es auseinanderscheiden, wie ꝛc.," so ist es aus dem Gottesboten Hesek. 34, 17 entlehnt, welcher sagt: „Aber zu euch, meine Heerde, spricht der Herr also: Siehe, ich will richten zwischen Schaf und Schaf, und zwischen Widdern und Böcken." Heißt es bei Matthäus: „Was ihr Einem unter diesen geringsten Brüdern gethan ꝛc.," so ist das aus den Sprüchen Salomo's entlehnt, in welchen es 19, 17 lautet: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten." Heißt es bei Matthäus: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten," so ist das aus Davids Psalmen entnommen, wo 6, 9 gelesen wird: „Weichet von mir, alle Uebelthäter." Nennt Matthäus, um das hier hinzuzufügen, Christus des Menschen Sohn,

so will das nicht besagen, daß Christus der Mensch sei im besondern, einzigen Sinne des Worts, oder was man sonst zur Erklärung dieses noch unerklärten Ausdrucks beigebracht, sondern es ist beim durchführenden Matthäus einfach der Verbrauch des Dan. 7, 10 gegebenen Ausdrucks.

Wir haben hier den Fall, daß schon Paulus das Bild des Jesaias ausführt, Matthäus das des Paulus. Wird etwas dagegen zu sagen sein, wenn wir zum Zwecke einer Predigt das Bild des Matthäus ausführen? Die Sache ist nur die, daß wir wissen, was wir thun, daß wir nicht Bild und Sache mit einander vertauschen.

Cap. 26.

Mit dem Ursprunge der sogenannten Leidensgeschichte in Cap. 26 und 27 verhält es sich so. Die Kreuzigung Christi war bei Paulus gegeben, 1 Kor. 1, 13. 17. 18. 23; 2, 2. 8, 2 Kor. 13, 4, Gal. 3, 1; 5, 24 und an andern Stellen. Sollte aber Christus als gekreuzigt gedacht werden, so setzte das eine Verurtheilung voraus. Sollte er verurtheilt werden, so mußte dem ein Verhör vorangehen. Sollte er verhört werden, so mußte er angeklagt worden sein. Sollte Anklage geschehen, so mußte Uebereinkommen, gemeinsame Berathung der Feinde vorangehen. —

Hiermit setzt Matthäus nun auch wirklich ein, 26, 3—5. Voran läßt er noch gehen, V. 1. 2, daß es zwei Tage vor Ostern gewesen sei. Auch diese Zeitbestimmung ist von Matthäus nicht willkürlich, oder etwa aus Ueberlieferung gesetzt, sondern aus Paulus auf geistreiche Weise genommen. Paulus sagt nehmlich 1 Kor. 5, 7: „Wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus für uns geopfert.“ Damit, daß Christus dem Osterlamme verglichen ist, war für die Durchführung die Zeit der Kreuzigung als unmittelbar vor Ostern fallend gegeben. — Es ist in der That merkwürdig, wie unser Schlüssel alle Thüren im Hause des N. Bs. aufschließt. Sogar über diese Zeitbestimmung läßt er uns nicht im Unklaren.

V. 5—13. Die Salbung. Einweihung zum Tode durch eine feierliche, sinnbildliche Handlung mit Anwendung von 5 Mose 15, 11.

V. 14—15. Judas übernimmt es, Christus zu verrathen. Darstellung von Sach. 11, 12. Der Gedanke, den

Verrath überhaupt darzustellen, ergab sich aus 1 Kor. 11, 23: „In der Nacht, da er verrathen ward."

V. 17—19. Auf das Essen des Osterlamms führte gleichzeitig 1 Kor. 5, 6 und 1 Kor. 11, 23—25. Das Mahl mußte irgendwo vorbereitet werden.

V. 20—29. Jesus in Gethsemane. Darstellung des vom Verfasser selbst angeführten Sach. 13, 7. Petrus' Aeußerung V. 33 folgt aus 31, und Jesu Erklärung 34 aus 33. V. 35 bereitet Petrus' Verleugnung vor. Das Gebet in Gethsemane als innere Vorbereitung Jesu auf seinen Tod ist Darstellung des Hingehens und Anbetens Abrahams 1 Mose 22, 5 und des Jesaias 52, 12: „Seine Seele hat gearbeitet. In dem dreimaligen Schlafendfinden bahnt sich das Sichzerstreuen der Schafe an. Der Verrath V. 46—50 aus 1 Kor. 11, 23 veranschaulicht zugleich 2 Sam. 20, 9. V. 51. 52 ist Vergeschichtlichung von Sach. 13, 7. Die zwölf Legionen Engel sind aus Dan. 7, 10, Ps. 68, 18, 2 Kön. 6, 17. Bei dem Schrifterfüllen V. 57 ist gedacht an Darstellung von Sach. 13, 7, die sich abschließt mit den Worten: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen."

V. 57. Abführung zum Verhör. Jes. 53, 7: „Das zur Schlachtbank geführt wird."

V. 58 gehört zur Vorbereitung der Verleugnung des Petrus.

V. 59—68. Verhör, worin etliche alttestamentlichen Stellen zur Darstellung kommen, als 1 Kön. 22, 16: „Ich beschwöre dich," Ps. 110, 1: „Setze dich zu meiner Rechten," Jer. 26, 11: „Dieser ist des Todes schuldig," Jes. 50, 6: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel."

V. 69—75. Petrus' Verleugnung. Diese ist Vergeschichtlichung des Heuchelns, das sich Petrus nach Gal. 2, 11—14 hatte zu Schulden kommen lassen. Das Hahnkrähen als Ruf zum Wiederaufstehen für den gefallenen Felsenmann ist in seiner Vorhersagung V. 34 und in seiner Vollziehung und Wirkung V. 74, 75 zur höchsten Bewunderung geistreich und schön, einfach und natürlich von der Durchführung gebraucht. Der nach Gal. 2 starke Petrus mußte fallen, durfte aber auch nicht liegen bleiben. Diese Aufgabe ist hier auf das Meisterhafteste gelöst.

Cap. 27.

V. 1. 2. Die Rathssitzung und Uebersendung an den Landpfleger, natürlicher Fortschritt der Handlung.

V. 3—5. Judas' Reue. Der nothwendige Abschluß des Gemäldes dieser Persönlichkeit. Uebrigens sagt es uns Joh. 13, 18, in Gemäßheit welcher Schrift A. Bs. der Judas gezeichnet sei, nehmlich nach Ps. 41, 10: „Der mein Brot ißt, tritt mich mit Füßen."

V. 6—10. Der Töpferacker, Versinnbildlichung von Sach. 11, 12. 13: „Sie wogen dar, wie viel ich galt, dreißig Silberlinge. Und der Herr sprach zu mir: Wirf es hin, daß es dem Töpfer gegeben werde."

V. 11—26. Verhör vor Pilatus, 11—14. Das Schweigen, Darstellung von Ps. 38, 14. 15. „Ich muß sein, wie Einer, der keine Widerrede in seinem Munde hat," und Jes. 53, 7, „wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut." Auf die Wahl mit Barabbas wird Christus gebracht wahrscheinlich zur Vergeschichtlichung des: „Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet" Jes. 53, 12, wenn sich nicht etwa eine Stelle im A. B. findet, worin der Gedanke ausgesprochen ist: Der Uebelthäter ist ihm vorgezogen. V. 19. Vorbereitung auf 24, wo Pilatus in Angemessenheit zu 5 Mose 21, 6 als unschuldig dargestellt werden soll. Die Geißelung V. 26 besondere Darstellung des: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen," Jes. 50, 6,

V. 27—31. Die Art und Weise der Verspottung bezieht sich auf die Beschuldigung der angemaßten Königschaft, V. 11.

V. 32. Hält man fest, daß Matthäus sich nicht um denjenigen Sinn der einzelnen Aussprüche Pauli und des A. Ts., welchen sie nach ihrem Zusammenhange haben, kümmert: so kann man nicht zweifeln, das, daß Christus sein Kreuz trägt, ist aus Gal. 6, 5: „Ein Jeglicher wird seine Last tragen" und aus Jes. 53, 4. 5 „liegt auf ihm, trug unsre Sünden;" der Simon aus Gal. 6, 2: „Einer trage des Andern Last." Vgl. 1 Mose 22, 6.

Wir verhehlen uns nicht, daß dieser unsrer Behauptung zufolge der Zusammenhang zwischen Durchführung und Durchgeführtem als ein ungemein äußerlicher gesetzt wird. Aber bei der näheren Bekanntschaft mit dem Verfahren der Durchführer verliert obige Annahme jedes Auffällige.

V. 33—37. Zunächst der natürliche Fortschritt der Handlung V. 33. In V. 34. 35 dagegen soll nur Ps. 69, 22: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken" und Ps. 22, 19: „Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand" zur Darstellung kommen. V. 36. 37 ist von der Ganzheit der Handlung gefordert.

V. 38. Die zwei Mitgekreuzigten, wahrscheinlich zu neuer Veranschaulichung des: „Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet," Jes. 53, 12.

V. 39—44. Verspottung nach Ps. 22, 7—9.

V. 45—50. Die Finsterniß, wahrscheinlich aus Ps. 22, 3: „Des Nachts schweige ich auch nicht." Das Eli, Eli ꝛc. aus Ps. 22, 2. V. 47—49 Folgerung aus dem Vorangehenden.

V. 50—54. In V. 50 Fortschritt der Handlung. V. 51—53 Verherrlichung dieses Verscheidens. V. 54 blickt zurück auf 36.

V. 55. 56. Ergiebt sich von selbst als Einfassung der Handlung.

V. 57—60. Falsche Zeugen, floß aus Jes. 53, 9.

V. 61. Die Marien, welche schon V. 56 auftreten, bleiben beim Grabe, und kommen 28, 1 wieder zuerst dahin, weil sie nach Röm. 16, 6 viel Arbeit und Mühe gehabt.

V. 62—66. Leitet über auf die nachfolgende Durchführung der Auferstehung und arbeitet für deren Glaubwürdigkeit.

Die ganze Leidensgeschichte ist, schriftstellerisch betrachtet, ob ihrer Einfachheit, Natürlichkeit und Anschaulichkeit ein wahres Meisterstück, legt für die schöpferische Kraft des Geistes ihres Verfassers das glänzendste Zeugniß ab.

Cap. 28.

V. 1—7. Christi Auferstehung, aus 1 Kor. 15, 4, Ps. 16, 10; 56, 14, während nach Paulus wesentlich der wirklich auferstandene Christus der ist, der auch ihm 1 Kor. 15, 8 erschienen ist, d. h. der „Christus nach dem Geiste," das von Paulus in Entzückung geschaute Bild Christi.

V. 8—20. Die wunderbare Erscheinung Jesu nach der Auferstehung. Durchführung aus 1 Kor. 15, 5—7, wo Paulus, wie er V. 3 sagt, aus der Ueberlieferung wiedergiebt. — Wir können über das: „Taufet auf den oder in den Namen," V. 19, nicht hinweggehen, ohne eine Bemerkung zum Verständnisse desselben hinzuzufügen. Matthäus hat die ganze Redensart genom-

p. 107-114 bound after p. 122

men aus 1 Kor. 1, 13. Name steht hier offenbar für den Begriff Person. Paulus hatte zu den Gal. 3, 27 — vgl. Röm. 6, 3, wo auch das „in Jesus Christus hineingetaucht" vorkommt — gesagt: „Wie Viele in Jesus Christus hineingetaucht sind, die haben Christus angezogen." Diese Redensart, im uneigentlichen Sinne von der geistlichen Versenkung in Christus gemeint, hat Matthäus von der leiblichen Taufe gebraucht. Daher die Schwierigkeit. Denn daß er sie im geistlichen Sinne meine, wie Paulus, ist nicht wahrscheinlich. Welches Gewicht aber Paulus auf die äußerliche Taufhandlung legt, das siehe 1 Kor. 1, 13—17.

Das Dreifache: „des Vaters, des Sohnes und des Geistes" bot sich gleichfalls bei Paulus dar, 2 Kor. 13, 13.

Man wolle nicht übersehen, daß alle aus Matthäus angeführten Stellen ihre Unerklärbarkeiten haben, wenn sie als Geschichte angesehen werden, und daß erst unsre Lehre von der Durchführung ihren Sinn aufschließt, ihren geistigen, wahren, göttlichen Inhalt nachweist und sie so für unser geistliches Leben wahrhaft brauchbar und fruchtbar macht. Sofern nun aber doch mancher Leser hierzu denken könnte: „Aber so wird mir mein Christus genommen!" sagen wir: Wohl, lieber Freund, wenn das ist, dann war dein Christus ein solcher, der dir, falls du heilig und selig werden sollst, genommen werden soll und muß. Lies 2 Kor. 5, 16 und ersiehe daraus, daß auch Paulus einst seinen Christus verlieren mußte. Wir hatten und hielten einst auch deinen Christus und zwar so stark und entschieden fest, wie wahrscheinlich du nicht, und haben ihn auch aufgeben müssen.

Thun wir jetzt einen Rückblick auf das, was wir bei Matthäus gesehen, so kann man sich nicht verhehlen, daß, während seine Darstellungen als Geschichte angesehen etwas Armseliges, Uebereinfaches haben, dieselben als Durchführungen eine große schriftstellerische Meisterschaft, einen reichen, gewandten Geist des Verfassers bekunden. Man denke, er liest bei Paulus, Christus sei Sohn Gottes, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde von der Taufe Jesu. Er liest bei Paulus von Versuchung durch den Satan, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Ge-

mälde von Christi Versuchung. Er liest bei Paulus, daß Christus der Herr sei, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde: „Was dünket euch von Christus?" Er liest bei Paulus: Christus sei der Erlöser von der Sünde, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben." Er liest bei Paulus, „Die Liebe ist die größte unter ihnen," und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde vom vornehmsten Gebote. Er liest bei Paulus, daß die göttliche Weisheit klüger ist, als die Menschen sind, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde vom Zinsgroschen. Er liest bei Paulus von der Gabe, gesund zu machen, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch seine Gemälde von wunderbaren Heilungen. Er liest bei Paulus, daß die Menschen den Ruf Gottes so oft überhören, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde vom königlichen Hochzeitsmahle. Er liest bei Paulus: „Der wird eure gestorbne Leiber lebendig machen," und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde von der Auferweckung der Tochter eines Obersten. Er liest bei Paulus: „Bis der Herr komme," und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein Gemälde von Christi Wiederkunft. Er liest bei Paulus von einer allgemeinen Rechenschaft, und er bringt das zur Anschauung, und zwar „nach den Schriften," durch sein glänzendes Gemälde vom Weltgerichte ꝛc. ꝛc. Und alle diese Gemälde sind unter der Voraussetzung, daß Christus der Gott in Menschengestalt sei, so naturgetreu, dem Wesen des menschlichen und göttlichen Geistes so entsprechend, daß sie alle in Wirklichkeit so vorgefallen sein könnten. In der That, wenn dazu nicht die höchste Fülle des Geistes, des göttlichen und menschlichen, nicht die höchste Meisterschaft in der Darstellung nöthig war, wozu könnten sie dann je erforderlich sein? Matthäus Christusleben ist wirklich das einfachst menschliche und erhabenst göttliche Leben des Gottes in Menschengestalt. Und eben daher, weil es seine Aufgabe so glänzend, so unübertrefflich schön gelöst, kennt die christliche Schriftstellerei der nächsten Zeit nach Matthäus nichts Höheres, als Matthäus nachahmen, und es entsteht nach seinem Muster — die apokryphi-

schen mitgerechnet — eine lange Reihe von Christusleben. Daß man, als nach ihm hundert Jahre verflossen sind, wo der Faden der lebendigen Ueberlieferung abgerissen gewesen ist, seine Durchführungen für Wirklichkeiten, seine Geschichtsbilder für Geschichtserzählungen nahm, das ist nicht seine Schuld und beweist nur seine Meisterschaft. Fragen wir, wie ihm überhaupt der Gedanke dieses Darstellungsverfahrens kommen konnte, so hat der seine Anknüpfungs- und Entstehungspunkte im A. T., z. B. im Buche Hiob, Propheten Jona und an andern Stellen.

Die Entstehung des ersten Christuslebens haben wir uns näher so zu denken. Der Verfasser kam unter dem Lesen der Paulusschen Briefe auf den Gedanken, eine Lebensgeschichte des Christus, welcher ihm in Paulus entgegentrat, zu schreiben.

Nun unterscheidet aber Paulus zwischen Christus und Christus; er redet von einem Christus nach dem Geiste und einem Christus nach dem Fleische, Röm. 1, 4; 9, 5 und 2 Kor. 5, 16. Der Christus nach dem Geiste ist ihm der Inbegriff alles Guten, aller sittlichen Vollkommenheit, der Sohn Gottes, ja Gott selbst, Röm. 9, 5. Der Christus nach dem Fleische ist Christus nach seiner Leiblichkeit. Von diesem sagt er 2 Kor. 5, 16: Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleische, und ob wir auch einen Christus nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.“ Im Allgemeinen also haben wir dieser seiner Erklärung zufolge überall, wo er vom Christus redet, zu denken an den Christus nach dem Geiste im Unterschiede vom Christus nach dem Fleische, und alles, was zu letzterem gehört, ist seinen eigenen Worten zufolge etwas nicht in Betracht Kommendes.

Das Christusleben mithin, welches Matthäus nach Paulus zeichnet, ist nicht ein Leben der leiblichen Wirklichkeit, sondern das gedachte Leben eines Gott-Menschen, ein Leben, wie es gedacht werden müßte, wenn Gott auf der Erde in Menschengestalt gewandelt hätte.

Wie greift Matthäus seine Aufgabe an? Er entwirft *auf Grund Paulus'scher Aussprüche* einzelne Geschichtsbilder.

Weil nun aber Paulus auch sagt, 1 Kor. 15, 3. 4, Christus sei gestorben, begraben, auferstanden *nach den Schriften*, d. i. Alten Testamentes, und dies „Nach den Schriften“ dort ganz besonders betont, so verband sich bei Matthäus mit dem Plane, ein

Christusleben zu schreiben, auch zugleich der Gedanke, seine Geschichtsbilder in Angemessenheit zu und nach Maaßgabe von Aussprüchen der Schriften des Alten Testamentes abzufassen, woher es geschah, daß seine Darstellungen häufig ganz die Gestalt von Erfüllungen, Verwirklichungen alttestamentlicher Aussprüche erhalten, wie er denn auch oft die Redensart von diesem Verhältnisse gebraucht: „auf das erfüllet würde." Die so entstandenen geschichtsartigen Gemälde reiht er geordnet durch freie Verbindungen an einander. Das giebt seine Geschichte des Lebens Jesu. Seine Anschauungen von Gott sind die in Paulus Briefen und den Schriften des Alten Testamentes begründeten; und unter der Voraussetzung, daß er ein gottmenschliches Wesen und Leben schildern will, entsprechen seine Geschichtsbilder den Gesetzen des menschlichen Denkens, sind meistens auf eine bewundernswürdige Weise einfach und edel, großartig und gewaltig, zeugend von hoher schriftstellerischer Befähigung.

II.

Der Christus des Apostels Paulus.

II.

Zufolge der nachstehenden Nachweise kann der Christus des Apostels Paulus also nicht aus den Evangelien erkannt werden, sondern nur aus Paulus' Briefen, d. h. aus denen, an die Römer, Korinther, Galater. Die übrigen Neutestamentlichen Briefe verhalten sich zu den genannten ungefähr so, wie die Evangelien; sie sind in Briefform das, was die Evangelien in Form von Geschichtserzählung, Durchführungen. Das ferner, was wir in Paulus Briefen finden, haben wir nicht zu verstehen und auszulegen nach Maaßgabe der Evangelien, oder anderer Schriften des Neuen Testamentes, sondern unabhängig von ihnen. Paulus will lediglich aus sich selbst heraus verstanden und erklärt sein. Damit fallen dann schon viele räthselhafte Dinge, als geboren von einer Jungfrau, die ganze Schaar der Christuswunder, seine Höllenfahrt und Himmelfahrt, ganz fort, weil Paulus davon nichts vermeldet. Der Christus der Paulus'schen Briefe ist sehr verschieden von dem der Evangelien. Dieser ist im Ganzen der Mensch Jesus, jener im Ganzen ein höheres Wesen, der Erlöser Christus. Paulus erklärt sich ganz entschieden gegen einen solchen Christus, wie ihn später die Evangelien hingestellt haben. 2 Kor. 5, 16 sagt er: Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Denn unter seinem „Christus nach dem Fleisch" wird doch schwerlich Jemand etwas Anderes verstehen wollen, als den leiblichen Jesus. Vergl. Röm. 1, 3. 4. Wir wollen hier im Vorbeigehen nicht unbemerkt lassen, daß das ein Widerspruch bei Paulus ist, wenn er in der angeführten Stelle dem leiblichen Christus alle Bedeutung abspricht, und anderswo z. B. Röm. 3, 25; 5, 10 dem „gekreuzigt, gestorben, begraben," was doch zum leiblichen Christus gehört, eine so große Bedeutung beilegt.

Fragen wir zuerst, welche Bewandtniß es bei Paulus habe mit seiner Lehre von Christus' Auferstehung? Das Fürwahrhalten derselben war zu Paulus' Zeit noch durchaus nicht allgemein unter

den Christen, 1 Kor. 15, 12. Paulus legt auf die Auferstehung ein ganz besonderes Gewicht. Unter allem, was er von seinem Christus aussagt, ist das „auferstanden von den Todten" das Häufigste. 1 Kor. 15 geht er daran, das „auferstanden" umständlich zu beweisen. Er beruft sich zuerst V. 3—7 auf die Ueberlieferung, und wir können nicht umhin, zu bemerken, daß er damit abermals sich selber untreu wird. Er legt nehmlich sonst ein großes Gewicht auf seine Unabhängigkeit von den Aussagen und Ansichten Anderer. „Ich thue euch aber kund, liebe Brüder," schreibt er Gal. 1, 11. 12, „daß mein Evangelium nicht menschlich ist, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi." Hier dagegen führt er das zum Beweise an, daß er es von Andern gehört habe. Er erklärt sich also hier abhängig von den Aussagen Anderer. Ferner läßt er jene Zwölfzahl gelten was zu gütig von ihm ist. Denn er erzählt Gal. 11, 9. 20, er sei nach Jerusalem gereist, um Petrus zu sehen und habe dort nichts von Aposteln gefunden außer Petrus und Jacobus. Daß er dort mehrere zu finden erwartet hatte, sieht man daraus, daß er hinzufügt: „Gott weiß, ich lüge nicht." Hier nun aber läßt er die Zwölfzahl der Ueberlieferung gelten, offenbar, um dadurch für die Auferstehung seines Christus ein Zeugniß mehr zu haben. Und nun gar die „mehr, denn fünfhundert Brüder." Man sieht, wir haben es hier mit einer Ueberlieferung zu thun, der es beim Zählen der Zeugen auf ein paar Nullen mehr nicht ankommt. Wenn es weiter heißt: „Darnach ist er gesehen worden von allen Aposteln," so weiß man nicht, an wen man dabei denken soll, da die gewohnten Zwölf schon aufgezählt sind.

Dieses „alle Apostel außer den zwölf" ist ohne Frage für die Durchführung, Luc. 10, 1" der Grund und Anstoß gewesen, „nach den Schriften" — die 70 Aeltesten bei Mose 2 Mose 24, 1 — Christus außer den Zwölf noch siebzig Jünger paarweis aussenden zu lassen. Es ist ganz augenscheinlich, daß es Paulus hier um eine lange Reihe von Zeugen zu thun ist.

Merken wir uns das ja recht ausdrücklich, der Paulus, welcher sonst die Ueberlieferung seiner unwürdig findet, doch wohl, weil er ihre Unzuverlässigkeit kannte, ist es, welcher hier die Ueberlieferung für sich anführt; der Paulus, welcher anderswo sein Erstaunen darüber ausspricht, daß er in Jerusalem kaum eine Spur von

Aposteln gefunden, glaubt hier an die „12 Apostel" und außerdem an „alle Apostel," und außerdem „an mehr, denn fünfhundert," — doch an einem Orte versammelte? — „Brüder." Paulus schöpft in diesem Punkte aus der unausschöpflichen, uferlosen Ueberlieferung, — die evangelische Durchführung NB. später aus Paulus. — Schlimmer aber wird die Sache noch, wenn der V. 8 sagt, „auch ihm sei der Auferstandene erschienen." In dieser Aussage liegen Schein und Wirklichkeit, Irrthum und Wahrheit, so in einander gewickelt, daß es für einen schwachen Darsteller schwer ist, die Sache in Kürze aus einander zu legen und klar hinzustellen. Die Erscheinung des Auferstandenen, welche jene Männer der Ueberlieferung gehabt haben müßten, wenn sie überhaupt eine gehabt haben könnten, lag mit der des Paulus der Zeit nach weit auseinander. Dann ist in der Ueberlieferung gemeint Erscheinung des leiblich auferstandenen Christus, eine solche meint Paulus aber nicht und konnte er nicht meinen mit der, die er gehabt hat; sondern er denkt dabei an jene, die ihm wurde in einem wunderbaren Gesichte 2 Kor. 12, woran er auch denkt Gal. 1, 16 „Gott hat seinen Sohn geoffenbaret in mir," und 1 Kor. 9, 1, „Habe ich nicht unsern Herrn Jesum Christum gesehen?" Paulus' Erscheinung war eine Erscheinung in seinem Innern für das Auge seines Geistes, jene der Ueberlieferung müßte eine äußerliche gewesen sein für das leibliche Auge. Die des Paulus können die Männer der Ueberlieferung nicht gehabt haben, denn dazu gehörte, außer der fehlenden Gleichzeitigkeit*) die bestimmte Verfassung des Gemüths, wie sie bei Paulus stattfand.

Da nun aber Paulus Jene keine andere, als die seine, gehabt haben läßt, so haben sie seinen eigenen Worten nach eben gar keine gehabt. Die eine sollen sie gar nicht gehabt haben, die andere können sie nicht gehabt haben. Das Schlimme ist nun noch das, daß Paulus die wirklichkeitslose, ihm nur im Geiste erschienene Gestalt des Christus für die wirkliche des Christus nahm, welcher der Ueberlieferung nach auferstanden sein sollte. — Worauf uns also die nähere Betrachtung der bezüglichen Ueberlieferung

*) Wenn wir Paulus laut 2 Kor. 12, 2 zu seiner Wirksamkeit fünfzehn Jahre geben, so fiel sein Christwerden nicht vor dem Jahre 50 unserer Zeitrechnung, da den gelehrten Untersuchungen zufolge sein Tod in die Zeit von 65–67 gefallen sein soll.

führte, daß sie nehmlich nicht auf Wahrheit beruhe, darauf führt uns auch die nähere Beleuchtung des: „Auch mir ist er erschienen."

Sehen wir von hier aus zurück auf die evangelische Durchführung der Auferstehung Jesu und der Erscheinungen des Auferstandenen, so entspricht die Durchführung genau dem soeben Gefundenen. Bei Paulus noch nichts, als die Vorstellung „auferstanden." Von allen Einzelheiten des Wie der Auferstehung des Christus und der Erscheinungen des Auferstandenen, welche die Durchführung vorzuführen weiß, noch gar nichts. Zweitens fehlt unter jenen Auferstehungsgemälden alle Einheit und Zusammenstimmung. Bei Matthäus ist der Auferstandene, wie der Blitz und sein Gewand, wie der Schnee. Der Verfasser des vierten Evangeliums kann dem entgegen ihn nicht grobsinnlich genug zeichnen. Einmal heißt's im vierten Evangelium „Rühre mich nicht an," dann wieder „Lege deine Finger in meine Nägelnale und deine Hand an meine Seite." Er tritt ein bei verschlossenen Thüren und verlangt zu essen. Sie sehen ihn am Ufer und wissen nicht, daß er es ist. Er kommt und verschwindet, ist bald auf Erden, bald im Himmel, er ist irdisch und nicht himmlisch, er ist himmlisch und nicht irdisch, d. h. er ist keins von Beiden. Das Ganze ist Versinnbildlichung des Seins und Erscheinens dessen, der schon bei Paulus nichts war, als ein im Geiste geschautes Bild.

Wie denn nun? War sich Paulus bewußt, daß seine Beweise für die Auferstehung Jesu keine seien, und wollte er die Korinther täuschen? Das sei fern! Wir dürfen ihn nicht nach unserer Nüchternheit beurtheilen, wir haben uns hineinzudenken in den morgenländischen Mann, der bei dem feurigsten Geiste, bei dem kräftigsten, lebhaftesten Vorstellungsvermögen wissenschaftlicher Geistesbildung ermangelte. Er hat es redlich und treu mit der Frömmigkeit gemeint, hat sein Leben und Streben daran gesetzt, Gottes Willen zu erkennen und zu thun. Er bekämpft, er verfolgt die, die von den väterlichen Satzungen abfallen Gal. 1, 13. Doch er kommt damit nicht zur Ruhe. Er fühlt, an seiner Frömmigkeit müsse noch etwas fehlen. Im Alten Testament sieht er schon deutlich Hinweisung darauf, daß äußere Werke nicht Kern und Wesen der Frömmigkeit sind. Schon bei Abraham heißt es: Sein Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Zu Saul wird gesagt: Gehorsam besser, denn Opfer. Von David liest er: Opfer und

Brandopfer gefallen dir nicht." Das alles sieht ihn starr an und fragt ihn: Bist du denn im Rechte mit deiner Christenverfolgung aus Gesetzeseifer? Er hört,was die in jener Verfolgung Verfolgten von Jesu denken und behaupten. Er zweifelt; er kommt mit sich selber in Kampf. Am Ende, sagt er zu sich selber, ist bei den Anhängern Jesu das Rechte? Aber auf halbem Wege kann der entschiedene, thatkräftige Mann nicht stehen bleiben. Die Frage, was es mit dem Christus, den die Verfolgten ehren, für eine Bewandtniß habe, erfüllt schon seine ganze Seele; er ringt mit Gott, er seufzt, er betet um Aufschluß und Gewißheit. In dieser Gemüthsverfassung hat er jene wunderbare Entzückung: 2 Kor. 12: er sieht Christus in himmlischer Gestalt; er hört unaussprechliche Worte. Der Christus, den er schauet, ist ihm nicht blos ein Bild, sondern hat ihm irrthümlich die wirklichste Wirklichkeit. Er geht ganz in denselben auf, er ist noch ganz in ihn verloren, indem er zu den Korinthern davon redet. Die ganze Fülle der göttlichen Macht und Weisheit und Liebe denkt er hinein in die geschaute Person. Sie ist ihm von hier ab der Inbegriff aller sittlichen Vollkommenheit; sie ist ihm, wenn nicht Gott, doch hoch göttlich. Er zweifelt nicht, der Geschaute ist der, von welchem die Anhänger Jesu sagen, er sei auferstanden. Stellen Alten Testaments, wie Hosea 6, 2 und Ps. 16, 10 bestärken ihn in seiner Voraussetzung. Er hat also den Auferstandenen mit seinen Augen gesehen, das steht ihm fest. Und das Geschauthaben überwiegt nun bei ihm Alles. Der Mann mit seinem feurigen Geiste und seiner glühenden Phantasie schlägt seinen Weg an und nichts, das ihn noch hätte bedenklich machen können, kommt noch in Betracht. Sein im Geiste geschauter Christus, sein Christus nach dem Geiste," den Gott als seinen Sohn in ihm offenbart hat," Gal. 1, 16, ist ihm derselbe, den die Anhänger Jesu für „auferstanden" ausgeben, und da dieser nach deren Berichte vorher „gekreuzigt, gestorben begraben" ist, muß auch Paulus dieses mit seinem Auferstandenen verbinden. Bei dem Reichthum seines Geistes und bei seinem Zuhausesein im Alten Testamente wird ihm das auch nicht schwer. Er nimmt den Christus als das Sündopfer, das Gotte dargebracht wird, durch dessen Blut und Tod die Sünden der Menschheit getilgt werden, der Mensch erlöst, Gott versöhnt wird. Siehe da den Ursprung der räthselhaften, bis jetzt unerklärt gebliebenen Lehre von unserer

Erlösung durch Christus' Blut und Tod. Nachdem der Irrthum, daß der in seinem wunderbaren Gesichte Geschaute Wirklichkeit gewesen, bei Paulus fest geworden, entsteht ihm diese Lehre, daß er selbst nicht weiß, wie? So geht er hin als Apostel, durchwirkt seine Predigt mit dieser Christuslehre. Bei der Fülle seines Geistes, bei seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, seiner großen geistlichen Erfahrung, bei seiner brennenden, aufopferungsfähigen Menschenliebe, bei der erhabenen Sittenlehre, die er vortrug, hatte seine Predigt außerordentliche Erfolge. Er sah diese Erfolge mit an als Beweis für die Richtigkeit seiner Christuslehre, und fand sich so in derselben bestärkt, während in ihr bei Lichte besehen Alles auf ein unfruchtbares Fürwahrhalten hinausläuft, wie sie auch dem Paulus aus einem irrigen Fürwahrhalten entsprang.

Mit der Auferstehung seines Christus steht dem Paulus in der innigsten Verbindung unsere Auferstehung, so daß nach seiner eigenen Beweisführung jede von beiden mit der andern steht und fällt. Das Richtige schlägt dann aber endlich bei ihm so durch, daß er V. 50 alle Auferstehung des Fleisches, sei es Christi, sei es unsere, zum Fenster hinauswirft, sie für unmöglich erklärend. Und wenn Paulus seinem Christus ein Aufgehen in Gott, also ein Aufhören zuschreibt, V. 28, so entspricht das durchaus unserer obigen Darlegung. Sein Christus hört damit genau da auf, wo er angefangen hat, nehmlich in seiner Phantasie. Und redet Paulus V. 51 52. Dinge, die er nicht weiß und die nicht eingetroffen sind: so lernen wir ihn daraus kennen als den Mann, dessen übermäßig kühner Geist seinem gewaltigen Vorstellungsvermögen gelegentlich den Zügel zu sehr schießen läßt.

Als ein Beispiel seiner Kühnheit kann hier auch angeführt werden, 1 Kor. 11, 24, womit wir zugleich den im Vorworte versprochenen Rückblick thun. Paulus will hier über die Abendmahlseinsetzung eine geschichtliche Nachricht aus der Ueberlieferung anführen: eigentlich mußte und wollte er sagen: „ich habe es von Andern gehört." Aber er haßt das Abhängigsein von Anderen, Gal. 1, 12, wußte traun auch, daß, wie wir schon bei Betrachtung von 1 Kor. 15, 3—7 gesehen, auf die Ueberlieferung sogar kein Verlaß sei, und so sagt er kühn weg: „ich habe es *von dem Herrn* empfangen," eine Aussage, die, wenn er nicht meinte „vom Herrn ausgegangen und durch Andere auf ihn gekommen,"

allzuweit über die Gränze der einfachen Wahrheit hinwegschlüge. Denn von seinem Christus, dem irrthümlichen Gedankenbilde, konnte er unmittelbar die Nachricht weder auf natürlichem, noch auf übernatürlichem Wege erhalten haben. Nichtsdestoweniger sehen wir in der Person Paulus' den sachgemäßen Fortschritt und die Verklärung der Alttestamentlichen Frömmigkeit. Er ist groß, er ist unerreichbar, wo er steht auf dem Boden der eigenen, selbstgewissen Erfahrung; wo er aber diesen Boden verläßt, ist er selbst verlassen. Schreiber dieses sagte einst in seiner Durchführung (Predigt) über 1 Kor. 13: „Unter allem, was je auf dieser Erde geschrieben worden, ist diese Sonntagsepistel das Schönste und Beste," und er konnte am Schlusse inbrünstig unter Thränen den Lenker der Herzen anflehen, daß er seinen Geist der Liebe über alle Klassen und Stände der Menschen, über alle Fürsten und Völker ausgießen möchte.

Sehen wir uns jetzt den Paulus'schen Christus einen Augenblick an von Seiten seiner Erlöserschaft. Selbst wenn wir annehmen wollten, die Vorstellung des Paulus von dem Auferstandenen wäre Wirklichkeit gewesen, so konnte doch der Tod Jesu weder in Gott, noch im Menschen etwas ändern. Die Versöhnung des Menschen mit dem ewigen, unveränderlichen Gotte ist immer etwas, was nur im Innern des Menschen geschehen kann. Gesetzt, es wäre denkbar, daß ich dadurch Vergebung der Sünde bei Gott erlangen und in Gunst und Gnade bei ihm kommen könnte; wenn ein Anderer für mich stürbe, aber was müßte dann Gott für ein rachsüchtiges, blutdürstiges Wesen sein, wenn er nicht ohne das Blut und ohne den Tod eines als Mittler Eintretenden zufrieden zu stellen war? Und wenn Gottes Aussöhnung mit den Menschen erst durch Christi Leiden und Sterben zu Stande gekommen sein sollte: wo blieben dann die Frommen Alten Testaments? Endlich würde doch das Leiden und Sterben des Christus immer nur zu dem Christus nach dem Fleische gehören, dem Paulus alle Bedeutung abspricht. Die Wirksamkeit dieses Todes konnte immer nur darin liegen, daß der Gott in Christus gestorben wäre, der hätte doch aber nicht sterben können. Von welcher Seite also auch wir die Versöhnung Gottes durch Christus zu denken suchen, sie bleibt etwas für das Denken Unvollziehbares; sie ist eine Bestätigung der oben dargelegten Entstehung des Paulus'schen Christus.

Dieser Bestätigung tritt zur Seite, das wir alles, was wir nach Paulus durch seinen Christus an Gott sollen haben und erlangen können, auch ohne ihn haben und erlangen können. Oder was will mich hindern, ohne die Mittlerschaft des Christus Gott als meinen Vater anzusehen, mich als sein Kind zu nehmen, zu beten, ihm alle meine Anliegen zu klagen und zu sagen, mich stets in seiner Gemeinschaft zu wissen, ihn als den „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst" Jes. 9, 6, mit Jesaias zu erfahren, ihn in seinen Hülfen, in seiner Bewahrung, in seinen Segnungen zu bewundern? Was könnte mich hindern, ohne den Glauben an den Christus die zahllosen Verheißungen und Tröstungen des göttlichen Wortes auf meiner Lebensreise als Nahrung zu genießen? sie im geistlichen Kamfe als Waffen zu gebrauchen? Hat nicht David ohne die Vermittlung des Christus an Gott seinen Heiland und Erlöser, wenn er Ps. 31, 6 sagt: In deine Hände befehl' ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott? Kennt nicht der Prophet Jesaias seinen Gott als den Heiland, wenn er 45, 15 sagt: Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland? Waren denn nicht alle, die uns im Alten Testamente als Menschen Gottes begegnen, getroste, gottvertraute und thatkräftige Menschen? Kann der Christus, an welchen ich den Glauben fallen lassen kann, ohne damit das Geringste einzubüßen, etwas Anderes sein, als ein bloßes Phantasiebild?

Wenn Juden und Griechen den Glauben an Christus zurückstießen 1 Kor. 1, 21. 22, so lag der Grund davon keineswegs allein darin, daß Jene „Zeichen forderten und Diese nach Weisheit fragten," sondern auch darin, weil dieser Glaube allem vernünftigen Denken, vielen ganz berechtigten Fragen ins Angesicht schlug, statt Antwort zu geben. Ein Missionar, der unter Muhamedanern gearbeitet hatte, erklärte, daß der Muhamedaner viel stärker sei in Widerlegung der Lehre von Christus, als der Missionar im Predigen und Vertheidigen derselben. Die wir im Christenthum geboren worden sind, wir sind zu dem Neutestamentlichen Christusglauben gekommen ohne unsere Wahl, ohne unser Verdienst und ohne unsere Schuld, die Meisten von uns tragen sich mit ihm durchs Leben als mit etwas Gleichgültigem, Unnützem; den Denkenden wird er gewöhnlich ein lästiges Etwas, über

das sie nie zur Klarheit gelangen. Nur bei wenigen innigen, ernsten, frommen Gemüthern wird er ein geglaubter Schatz, dem sie Alles, selbst das Leben, nachsetzen, ganz, wie bei Paulus. Hätten wir zur Zeit des Paulus als Juden oder Griechen gelebt, und den Paulus'schen Christusglauben aus eigener Wahl annehmen sollen: wahrscheinlich nicht der tausendste Theil von uns hätte es gethan. Daß bei allen Denkenden der Christusglaube zu Paulus' Zeit noch Anfangs so gut, wie gar keine Aufnahme fand und daß er unter den s. z. s. geborenen Christen bei dem größten Theile ein nicht fortgegangenes Pfropfreis ist, bei einem großen Theile nur ein angeheftetes Schild, welchem im Träger desselben nichts entspricht, nur bei dem tausendsten Theile, zu welchem einst auch Schr. d. gehörte, mittels Irrthums eine Sache von großer Bedeutung wird: das ist auch ein Beweis, daß die Schuld davon in dem Glauben selbst lag und liegt.

Ziehen wir ferner in Betracht die Würde, das Wesen, die Eigenschaften, welche Paulus seinem Christus beilegt.

Erwähnt wird der Name Christus in Paulus' Briefen an 230 mal. Aber an einer Menge von Stellen ist es eben auch nur Erwähnung desselben in den Ausdrücken „in Christo, durch Christum." Beides abgekürzte Redensarten. Bei „in Christo" ist hinzuzudenken „seiend." Es liegt die Anschauung zu Grunde, welche Paulus ausspricht Gal. 3, 27: „denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Auch Röm. 13, 14. Auf die äußere Taufe legt er sonst gar kein Gewicht. 1 Kor. 1, 14—17. Hier aber und Röm. 6, 3 gebraucht er sie als Bild dafür, daß der Christusgläubige mit der Untertauchung den alten Menschen ausziehe, in den Tode gebe, den Christus aber anziehe, dann mit Christus überkleidet in Christus sei und lebe. Mit dem „durch Christum" drückt Paulus aus den Grund, die Vermittelung Röm. 1, 8; 2 Kor. 3, 4; Röm. 2, 16.

Die vielen Stellen, an welchen Paulus etwas Bestimmtes über seinen Christus aussagt, lassen sich in drei Klassen theilen. Nach der ersten ist der Christus Gott, nach der anderen ein höheres Wesen zwischen Gott und Mensch, Halbgott, nach der dritten Mensch. Was die erste betrifft, so zählt dieselbe streng genommen nur eine Stelle, Röm. 9, 5, wo Paulus von seinem Christus sagt: „welcher ist Gott über Alle, gelobet in Ewigkeit. Amen." Es scheint, Pau-

lus fand den Ausdruck „Gott," nachdem er ausgesprochen war, selber zu stark. Es kam ihm wohl sofort zum Bewußtsein, daß er ja damit Götzendiener werde und Uebertreter des Gebotes: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Er wickelt daher — denn einen zu starken Ausdruck geradezu zurückzunehmen, ist nicht seine Sache — die Benennung „Gott" in die glänzende Lobpreisung ein: „Seiend über Alle, gelobet in Ewigkeit. Amen." Das Auge des Lesers soll nicht blos und nicht gar zu scharf sehen auf das „Gott," sondern auch von dem schönen Umschlag angezogen und beschäftigt werden.

Dann kann man zu dieser Klasse von Stellen rechnen die beiden merkwürdigen 1 Kor. 10, 4 und 9, nach welchen der Christus schon zu Mose's Zeiten da war. Ein solches Dasein, daß anderthalbtausend Jahre vor seinem Anfange da war, kann man keinem endlichen Wesen zuschreiben. Paulus übt hier das aus, was er 1 Kor. 14 „mit Zeugen reden" nennt, wenigstens sofern er aufs Verstandenwerden verzichtet. Ueberhaupt erfordert das Verständniß des Apostels Paulus, daß man nirgend bei ihm aus den Augen lasse, was er 1 Kor. 14, 18 sagt. In der Korinther Gemeinde herrschte eine Gehobenheit, eine Ueberreiztheit der Gemüther, so daß in den Versammlungen Viele, die sonst nicht im Ertfernte-sten, öffentlich zu reden, im Stande waren, das Wort nahmen und über jede Erwartung zu mehr oder weniger Erbauung der Anderen reden konnten. Schr. d. hat in seinem 15. Lebensjahre dasselbe, wenn auch nicht dem Grade nach, doch der Art nach ganz dasselbe mit durchlebt. Bei Paulus war nun jener gehobene, ins Wunderbare hineinreichende Gemüthszustand etwas sehr Häufiges. Etwas sagen, was für Andere nicht zu verstehen war, ließ er bei sich mit durchgehen, geneigt, es als Wirkung des treibenden, höheren Geistes anzusehen. Die Gränze zwischen dem „Reden mit dem Sinne" und dem „Reden mit Zeugen," so wie zwischen dem „Weissagen" in dem Sinne von lehren und ermahnen unter höherer Erleuchtung und Begeisterung und zwischen dem Vorhersagen zukünftiger Dinge wurde nicht immer strenge innegehalten. Er ließ das Vorhersagen als aus dem Geiste Gottes kommendes „Weissagen" hier und da mitunterlaufen, z. B. wo er von der Wiederkunft des Herrn, vom Kommen des Herrn zum Gerichte redet. Ueberhaupt ist in seinen Briefen Vieles von dem starken Ausdrucke, Vieles von den über-

kühnen Behauptungen auf Rechnung dieses gehobenen, nicht überall rechenschaftsfähigen Gemüthszustandes zu setzen. Er redet 1 Kor. 10, in so hohem Fluge der Phantasie, mit so viel Feuer des Geistes, mit so viel Reiz der Neuheit seiner Gedanken, daß wir begreifen, wie seine Predigt als Wundergabe überwältigend, bezaubernd wirken mußte, 2 Kor.12, 12, d. h. nur im Kreise des niederen Volkes. Zwischen den Denkenden, welche mit der Unabänderlichkeit der Gesetze der gottgegebenen Vernunft vertraut, und ihnen zu folgen, gewohnt waren, zwischen denen und des Paulus Christuslehre mußte nothwendig eine große unübersteigliche Kluft befestigt bleiben, wie ja auch Paulus das beklagt, wo er schilt auf die Weisheit dieser Welt, 1 Kor. 1. Allein, daß jene Kluft zu Paulus' Zeit bestand, das ist noch das Geringere an der Sache. Daß sie von Paulus ab bis auf heute, 1876, fortbestand, das ist das furchtbar Staunenswürdige. Denn wenn freilich auch in den verflossenen achtzehnhundert Jahren eine zahllose Menge herrlicher Menschen, Geister ersten Ranges, ein Hegel, der selbst das „Gott ist gestorben" verdauen zu können wähnte, ein Schelling, ein Schleiermacher, ein Stahl, ein Fichte ꝛc. ꝛc. ihre Vernunft unter den Gehorsam Christi, 2 Kor. 10, 5, gefangen nahm, das Auge frommen und gütigen Herzens gegen jenen unausfüllbaren Abgrund verschloß und versicherte, derselbe sei nicht da: er war da und ist da. Oder was ist das, daß ein großer Theil, und zwar der edlere und bessere unseres Volkes, sich in der mit der Christuslehre geschwängerten, dicken, beängstigenden Kirchenluft so unbehaglich fühlt, daß ihm das Wandeln unter lauter Räthseln und Widersprüchen zur Unmöglichkeit geworden; daß er mit bloßen Ausflüchten, pfiffigen Einwendungen, selbst mit frommem Eifer, an welchem es bei Schreiber dieses einst auch nicht fehlte,*) nicht mehr zufrieden zu stellen ist, sondern schmachtet nach freiem Lichte, freier Luft, freier Bewegung? Aeußerlich der Glaubensgemeinschaft angehörig, fühlen sie sich innerlich ausgeschlossen, verurtheilt. Trotz des besten Willens, zu glauben, können sie es nicht über sich gewinnen. Irren wir nicht, so ist es bereits dahin gekommen, daß in der Christenheit aller Orten die wahrhaft Frommen und Gesinnungsvollen, deren Geist zu klar und zu gesund war, als daß sie die herkömmliche Christuslehre ge-

*) In seinem geistlichen und theologischen Jünglingsalter ist, einmal etwas poltern, am Prediger kein schlimmes Zeichen, Paulus thuts nach Gal. 1, 8.

nießbar finden konnten, innerlich ohne Worte zu Gott schreien um Erlösung von der herkömmlichen, zur Knechtung gewordenen Erlösung. Ist das nicht auch Beweis, daß es mit der kirchlichen Christuslehre nicht seine Richtigkeit haben kann? nicht auch Bestätigung der Richtigkeit des oben entwickelten Ursprungs des Paulus'schen Christus?

Auch 1 Kor. 8, 6, wird man zu dieser Klasse zählen müssen; „So haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir durch ihn und Einen Herrn Jesum Chistum, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn." Was ist hiernach der Christus? Schöpfer? Mitschöpfer? Ja und nein. In den „von welchem" und „in welchem," „durch welchen" und „durch ihn" liegt eine Kunst, mit Worten zu streiten, so glänzend und so überwältigend, daß Alles geblendet wird und Jeder, ja Paulus selber, vor ihm die Waffen strecken muß. Der Christus steht nun einmal fertig da in Paulus' Geiste, ist ihm gleichsam der Schatten von der Person Gottes, und so läßt er ihn auch beim Schöpfungswerke sein und mithelfen. Erwägt man die Einzelheiten in diesem Verse genauer, so ist er allein genug, um zu sagen: Paulus, deine Vorstellung von deinem Christus muß falsch sein; einen solchen Nebenschöpfer neben dem einigen Gott kanns gar nicht geben. Einen solchen annehmen, das ist gegen das erste der zehn Gebote. Alle Achtung vor deinem Geiste, vor deiner Gottesfurcht und vor deiner Predigt, aber deine Christusvorstellung läuft hinaus auf Einbildung, auf ein leeres Nichts.

Ebenso tritt das Gottsein des Christus stark hervor an den Stellen, an welchen der Apostel seinen Christus neben Gott, in gleicher Würde mit Gott, stellt, vergl. Röm. 1, 7, Gal. 1, 3, 1 Kor. 1, 3 und 2 Kor. 1, 2: „Gnade sei mit euch von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo." Ganz Gottes Stelle vertritt der Christus, wo es blos heißt: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch." 1 Kor. 16, 23; Röm. 16, 20. 24; Gal. 6, 18. Ingleichen ist die Göttlichkeit des Christus da stark, wo nach Paulus der Christus anzubeten ist, z. B. 1 Kor. 1, 9; 2 Kor. 12, 8. 9. Endlich wo er den Christus „den Herrn der Herrlichkeit und das Ebenbild Gottes nennt," 1 Kor. 2, 8; 2 Kor. 4, 4. Nichtsdestoweniger aber ordnet Paulus im offenbaren Widerspruche mit Röm. 9, 5 seinen Christus Gotte ganz bestimmt unter, 1 Kor. 11, 3.

Ein Phantasiebild ist gefügig und dehnbar. Es paßt in alle Formen und kann alle Gestalten annehmen.

Nach der zweiten, sehr zahlreichen Klasse von Stellen ist der Christus mehr als Mensch und weniger als Gott.

Paulus weiß sich als Knecht, als Diener, als Apostel seines Christus, Röm. 1, 1; 2 Kor. 1, 1, hat sein Evangelium durch die Offenbarung Jesu Christi, Gal. 1, 12. Dem gemäß nennt er Christus „unsern Herrn" Gal. 1, 3; 6, 14; 2 Kor. 1, 2. 3; 2, 12; 2 Kor. 4, 5. 10. 14 und an vielen andern Stellen. Christus ist der Sohn Gottes Röm. 1, 3. 4; 2 Kor. 1, 3; Röm. 1, 9; 5, 10; 8, 3, Gal. 2, 20 u. a. a. St. Christus ist nach Paulus Richter der Welt, Röm. 2, 16; 2 Kor. 5, 10; 1 Kor. 4, 4; 1 Kor. 5, 5. Christus ist der Versöhner und Erlöser, 2 Kor. 5, 18. 19—21; Gal. 1, 4, Gal. 2, 20: 3, 13, Röm. 3, 24. 25 u. a. a. St.

Alle diese Betitelungen des Christus sind im Ganzen hergenommen von menschlichen Verhältnissen und auf ihn übertragen. Bei näherer Erwägung sind sie voll Schwierigkeit und Dunkelheit. Scheinbar sehr günstig für seine Christuslehre wählte Paulus in der Bezeichnung „Sohn Gottes." Es drückt sich darin das nahe, innige Verhältniß des Christus zu Gott aus. Im Grunde aber kann's doch kein anderes Verhältniß zu Gott sein, als wir es auch haben können, weshalb auch Paulus sich durchaus nicht darin treu bleibt, diesen Titel nur seinem Christus ausschließlich beizulegen, sondern er legt ihn auch allen Gläubigen bei, Gal. 4, 5—7. Was Luther hier, um Christus etwas voraushaben zu lassen, mit „Kindschaft, Kind, Kinder" übersetzt hat, lautet in der Grundschrift „Sohnschaft, Sohn, Söhne."

Nach der dritten Klasse von Stellen ist der Paulus'sche Christus Mensch. Das auszusprechen, paßt dem Apostel schlecht, weil er ja seinen Erlöser immer in höherer Würde wollte angesehen wissen. Er vermeidet daher diese Bezeichnung nach Möglichkeit; aber Röm. 5, 15 konnte er nicht umhin, sie zu setzen. Und indem er seinen Sohn Gottes Gal. 4, 4 von einer Frau geboren werden und ihn sterben und begraben werden läßt, setzt er damit unausgesprochener Maßen auch dessen Menschsein.

Also Gott, Halbgott, Mensch ist der Paulus'sche Christus laut der angezogenen Stellen, und ist unter diesen so wenig Zusammenstimmung, daß sie sich unter einander vollständig aufreiben, so daß

weder dies, noch das, noch jenes von dem Christus übrig bleibt. Ein Mensch kann nicht sein eigener Gott, sein Schöpfer, Gott nicht ein Mensch, sein Geschöpf sein; ein Halbgott, ein Gottmensch ist ein Gedankenungethüm, eine Unmöglichkeit in sich selber, unendliche Endlichkeit und endliche Unendlichkeit, ewige Zeitlichkeit und zeitliche Ewigkeit, ein schöpferisches Geschöpf und ein geschaffener Schöpfer, eine allmächtige Ohnmacht und eine ohnmächtige Allmacht. Die Erwägung also der Würde, des Wesens, der Eigenschaften, welche Paulus seinem Christus beilegt, führt uns genau zu dem Christus, den wir oben in Paulus' Geiste als ein irrthümliches Phantasiebild, als eine Einbildung entstehen sahen. Und wenn Paulus heute noch seines einstigen Christusglaubens sein könnte und uns vom Himmel zuriefe 2 Kor. 5, 19: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu," wir würden ihm antworten müssen: Woher weißt du das, lieber Apostel? Du hast dir das so zurecht gestellt in Folge dessen, daß du annahmst, jenes Bild in deinem wunderbaren Gesichte sei der wirkliche Christus. Aber das war ein Irrthum. Auch sind wir, um Gottes Kinder zu werden, deines Christus' gar nicht benöthigt. Gott ist uns der doch, und zwar von Ewigkeit her, der er nach dir erst durch deinen Christus geworden sein soll. Wenn nun ein Zehntel etwa in deinen Briefen handelt von deinem Christus, so mußt du uns dies Zehntel erlassen. Die übrigen neun Zehntel sind uns im Ganzen dein unumstößliches, dein liebes, herrliches, himmlisches Evangelium, dem wir von Herzen zustimmen und ergeben sind.

Die edleren, tieferen unter den griechischen und römischen Weltweisen gelangten fast zu derselben erhabenen Sittenlehre, welche wir in Paulus' Briefen bewundern. Wie groß steht Socrates da mit seiner unüberwindlichen Geduld, mit seiner Seelenruhe im Sterben für seine fromme Ueberzeugung. Höchst merkwürdig an ihm, gewissermaßen etwas Biblisches, eine Verwandtschaft mit den vier größten Gottmenschen, Mose, David, Paulus und Luther, ist es, daß er behauptete, „einen Geist zu haben, der ihn durch geheime Eingebungen bei gewissen Gelegenheiten leitete." Ein wie feiner Kenner des menschlichen Herzens scheint nicht Plato gewesen zu sein. Denn als Diogenes von Plato zu einem Gastmahle geladen sich mit beiden Füßen auf einen prächtigen Teppich stellte und

stolz sagte: ich trete die Pracht des Plato mit Füßen, bemerkte dieser nur: Es ist das durch eine andere Art von Pracht. Hieronymus urtheilt von den Stoikern, „daß sie mit der christlichen Lehre in den meisten Stücken übereinstimmen.“ Liest man des Marcus Aurelius Antoninus Betrachtungen über sich selbst, so staunt man bewunderungsvoll über die Höhe seines sittlichen Standpunkts und ist geneigt, zu fragen, ob je bei einem christlichen Herrscher ein so hoher sittlicher Ernst anzutreffen war, wie bei diesem heidnischen Kaiser. Den Weg allerdings, den jene Weisen zu diesem Ziele gingen, konnte das Volk nicht gehen. Er führte durch eine große, lange, schwere Geistesarbeit, wogegen der des Paulus keinerlei durch Denkbarkeit erworbene Vorbereitung, sondern lediglich Gehorsam, Folgen forderte. Die Lehren jener Weisen waren nur für die fortgeschrittensten Geister, wogegen Paulus' Predigt für das Volk und gerade für das noch nicht folgerecht denkende Volk war. Wir sehen aber und können nicht leugnen, die gottgegebene Vernunft führt, wenn ihr mit Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung gefolgt wird, zu demselben Ziele, zu welchem Gottes Gebote die ihnen Gehorchenden führen, unter welchen sich Paulus auszeichnete. Selbst sein höchstes Wort, das Gebot der Gebote: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,“ hatte er aus Mose, 3 Mose 19, 18. Was folgt aus dieser Betrachtung? daß der Christus des Paulus zur Gesittung des Menschen keine unbedingt nothwendige Forderung ist, womit nicht in Widerspruch steht, daß die biblische Sittenlehre, von welcher erst in Paulus die Spitze, die Vollendung, gegeben ist, eine nicht hoch genug zu schätzende Himmelsgabe bleibt.

War sich Paulus nicht wenigstens in seiner späteren Zeit seines vielbesagten Irrthums bewußt? Keineswegs. Man könnte sagen: aus einem religiösen Irrthume pflegt sich ein treues Gemüth mit der Länge der Zeit herauszuleben. Dazu kam bei Paulus, daß seine Christuslehre viel Widerspruch fand, und er immer von Neuem veranlaßt werden konnte, zu prüfen, ob es mit ihr seine Richtigkeit habe. Aber er setzt schon statt zu prüfen Gal. 1, 7—9 einen Donnerkeil auf die Abweichung von seinem Evangelium. Er war gereizt. Er fühlte, noch prüfen, sei unmöglich und die Gründe der Gegner seien zu stark. Die Wahrheit siegt immer auch ohne Donnerkeil und Gepolter. Er wurde wohl immer wieder und

wieder mit Angriff auf seinen Christus gequält; daher die Gereiztheit. Gal. 5, 12 wünscht er, die möchten ausgerottet werden, welche die Galater verstören. Ebenso 1 Kor. 16, 22. Was will das heißen, wenn er am Schlusse seines Briefes an die Galater sagt: „Hinfort mache mir Niemand mehr Mühen?" Das will sagen, schon unter den Gläubigen seiner Zeit gab es Solche, welche gegen Einzelnes in seiner Verkündigung Einwendungen machten, Zweifel anregten, die zu widerlegen, ihm schwer oder unmöglich war. Die ihm Mühe machten, sind offenbar keine Anderen, als Jene, gegen welche er Gal. 1, 7. 8 in Hitze geräth. Jenes andere Evangelium, gegen welches er Gal. 1, 7—9 eifert, war doch ganz wahrscheinlich darin ein anderes, daß es seine Christuslehre nicht gab, oder sie gar bekämpfte. Es liegt das ziemlich deutlich in V. 6, wonach der Tadel das zum Gegenstande hat, daß sie sich abwenden lassen von dem, der sie berufen in der Gnade Jesu Christi. Von der Gnade Jesu Christi auf ein anderes Evangelium d. h. doch wohl, sie sind durch Andere von Paulus' Christuslehre zurückgekommen. Es hatten also schon zu Paulus' Lebzeit Manche seinen Irrthum mehr oder weniger erkannt. Von hier aus gewinnen wir auch Licht darüber, was ganz wahrscheinlich in der Korinthischen Gemeinde, wo es hieß: Ich bin Paulisch, ich Apollisch ꝛc. der Streitpunkt war. Auch in der römischen gab es schon Zertrennung und Aergerniß, Röm. 16, 17—20, wahrscheinlich aus demselben Grunde. Und ob nicht Paulus mit jenen geheimnißvollen Leiden 2 Kor. 12, 7 den ewigen Widerspruch meint, auf welchen er immer wieder und wieder mit seiner Christuslehre stieß? Er bezeichnet dasselbe bildlich als einen eingestoßenen, schmerzhaften Dorn oder Pfeil, und erklärt es als des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage. — Erklärung eines Bildes durch ein Bild. — Denn daß Paulus dort von einem verborgenen körperlichen Leiden, woran die Ausleger denken, so viel Wesens gemacht habe, sieht ihm, wenn man 2 Kor. 11, 27 und Röm. 8, 35. 37 vergleicht, gar nicht ähnlich. Es müßte denn an diesen beiden Stellen dem Paulus mehr darauf ankommen, eine vollendete Darstellung, als buchstäbliche Wahrheit der Sache zu geben. Eine geistliche Noth mußte es sein, die ihn drückte. Nun giebts im Gebiete des geistlichen Lebens eine Erfahrung, wonach sich jene Stelle 2 Kor. 12, 7—9 erklärt. Wenn nehmlich ein Mensch in eine große sittliche Verirrung hinein gerieth,

so daß er von einem Laster beherrscht wurde, später aber zur Erkenntniß seiner Sünde und zur Gottesfurcht gelangte, nun wider seine Schooß- und Lieblingssünde kämpfte und zwar endlich auch siegte, aber doch von ihr nach vielen Jahren immer noch wieder angefallen und bedroht wird. Er geht hin, wie Einer, der vom Feinde getroffen, den schmerzhaften Pfeil noch in seinem Fleische trägt. Er seufzt und schreit zu Gott über seine Verderbtheit; aber eine gänzliche Erlösung, ein Ungeschehen, und Unangefochten giebts nicht für ihn. Die Wunde brennt fort, und die liebste geistliche Nahrung, der lindernde Balsam ist ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in Schwachheit mächtig." Wohl möglich, daß dieser Fall bei Paulus stattfand. Das Bewußtsein der Sündigkeit war bei Paulus ganz ungewöhnlich lebendig und tief. Röm. 7, 14—24. Vielen Auslegern war es zu stark, was Paulus hier schreibt. Sie nehmen an, er rede hiermit nicht von seinem damaligen Zustande, sondern von dem vor seiner Bekehrung. Das macht aber, sie sind nicht geistlich kriegserfahren, nicht geistlich mit zu Felde gewesen. Der kriegskundige Luther, der irgendwo von dem lebendigen Christen sagt, „er ist so sehr ein betender Mensch, daß er beten muß, und wenn er im Hurenhause ist," weiß es besser. Er nimmt an, und andere tiefere Ausleger mit ihm, Paulus rede hier von dem Zustande, in welchem er sich dermalen befand. Demnach ist der vorhin gesetzte Fall bei ihm sehr wohl möglich. Es scheint, daß der liebe Gott zu seinen am höchsten begnadigten Werkzeugen nur am liebsten Gefallene gebrauchen könne. Mose war Todtschläger, David Meuchelmörder, Luther, ob etwas und was zwischen ihm und seinem Freunde A., welcher auf einer Ferienreise an seiner Seite vom Blitze erschlagen worden sein soll, vorgefallen sei, ist unaufgeklärt geblieben. Der große Kraftmensch, dessen Worte oft waren, wie die zuckenden Blitze, welche leuchten, einschlagen, zünden, verstand auch, zu schweigen. Ein bekümmertes Elternpaar klagt ihm das schmerzliche Geheimniß, ihr Sohn sei mit ihrer Tochter verheirathet. Er sei als kleines Kind spurlos verschwunden: jetzt hätten sie darüber Klarheit gewonnen, er wäre im Walde verirrt gewesen, eine reisende Herrschaft habe mitleidig ihn aufgenommen, mit sich geführt, erziehen und das Bäckerhandwerk lernen lassen. Nachher sei er in die Fremde gegangen, bei ihnen unter fremdem Namen zugereist, in Arbeit genommen, und

habe später mit ihrer Einwilligung seine Schwester geheirathet. Luther fragte blos: Wissen es die Kinder? Antwort: Nein. Sind sie mit einander glücklich? Antwort: Ja. „Dann," sagte er, „schweiget still." Es braucht uns also an Paulus' Apostelwürde gar nicht irre zu machen, wenn er mit dem „Satansengel, der ihn mit Fäusten schlage," eine alte Leidenschaft meinte, die zwar besiegt, aber nicht todt war. Aber gar nicht unmöglich ist es, ja wegen des bestimmten „dreimal geflehet," das zum vorhin angenommenen Falle nicht recht paßt, fast wahrscheinlich, daß Paulus mit unserer Stelle von dem Kummer redet, der ihm aus seiner Christuslehre erwuchs und worüber er sich zu keinem Menschen offen ausreden konnte. Welche Kämpfe es ihm aber auch verursachte, er beharrte in seinem Christusglauben. Und wenn Luther vom Glauben an Gott, in welchem doch Schrift und Vernunft einstimmig zusammengehen, sagt: „Der Glaube an Gott ist nicht etwas so Leichtes. Es giebt Stunden, in welchen uns nichts so gar nichts ist, wie Gott," o, wie schwer muß es Paulus geworden sein, jederzeit den Glauben an seinen Christus festzuhalten! Wie war ihm das überhaupt möglich? Dadurch, daß er täglich in der wunderbaren, noch nie erhörten Wirkung seiner Verkündigung den Beweis von der Wahrheit und Richtigkeit seines Christusglaubens wähnte sehen zu dürfen, während ihm unbewußt die Ueberzeugungskraft, die Alles vor sich niederwerfende und mit sich fortreißende Gewalt seiner Predigt nicht in seiner Christuslehre, sondern in der Fülle und dem Feuer seines Geistes, in seiner treuen Gesinnung und Liebe, in seiner reichen geistlichen Erfahrung, in der Erhabenheit und Göttlichkeit seiner Sittenlehre lag. Er ist ein so großer Mensch, daß hinsichtlich seiner geistlichen Erfahrung, des Muthes und der Thatkraft nur ein Mose, ein David, ein Luther mit ihm zusammen zu stellen ist; aber ein Gott, ein irrthumsloses Wesen ist er nicht, sondern ein irrthumsfähiger Mensch.

Thun wir hier einen Rückblick auf die evangelische Durchführung. Wir fragten oben, wie der Verfasser des ersten Evangeliums auf den Gedanken kam, in aneinander gereihten Geschichtsbildern ein Leben Jesu zu schreiben? Der dort gegebenen Antwort hierauf sei hier hinzugefügt: Der Verfasser des ersten Evangeliums war auch kein gelehrter, aber ein klarer, tiefer, hoch frommer Mann, durch und durch vertraut mit dem Alten Testamente, geistreich und

für seine Art der Darstellung von hoher schriftstellerischer Befähigung. Er sah zwar den Paulus nicht mehr mit eigenen Augen, lebte aber bald nach ihm und lebte in demselben Lande, in demselben Volke; er konnte sich aus Paulus' Briefen noch mit Leichtigkeit ein klares Bild von der Person, der Anschauungs- und Darstellungsweise des Verfassers machen; er hielt Paulus noch nicht für ein irrthumsloses Wesen, seine Briefe noch nicht für wörtlich von Gottes Geiste eingegeben, hatte noch ungetrübten Blick, klares Urtheil für Menschliches an Paulus. Sollte es ihm entgangen sein, daß Paulus ein im Geiste geschautes Bild als wirkliche Person hingestellt habe? Diese Vergeschichtlichung, welche Paulus mit seinem im Geiste gesehenen Christus vornahm, erweckte in ihm den Gedanken, alle Einzelheiten, welche in Paulus' Briefen vom Christus gesagt stehen, unter Befolgung des Paulus'schen Wortes: „nach den Schriften" zu vergeschichtlichen. Das das Samenkorn und die Wurzel zu seinem Evangelium oder seiner Durchführung. Und wahrscheinlich wäre des Paulus irrige Christuslehre nie zu einiger Herrschaft und Dauer gelangt, wäre nicht der andere umfangreiche Irrthum bald nachgefolgt, daß man die evangelische Durchführung allgemein für Geschichte nahm.

Was würde Luther sagen, wenn er heute sähe, daß wir noch nicht weiter sind, als wir sind? Der freie deutsche Mann schrieb schon in seinen Tagen im offenen Widerspruche mit 2 Petr. 1, 21: „die Propheten haben auch nicht lauter Gold, Silber und Edelsteine, sondern auch Heu, Stroh und Stoppeln gebaut und die letzten haben aus den ersten geschöpft." — „Der Brief Jacobi ist eine strõherne Epistel." — „Mein Geist kann sich in das Buch (Offenbarung Johannes) nicht schicken, ich kann nicht finden, daß es aus Gott sei," und dergl.

Seht! Seht! Hätte dieser unabhängige, heldenmüthige Originaltheologe zehn Jahre länger zu leben gehabt, und sie ganz der Schriftforschung widmen können, er hätte schon vor 300 Jahren das gefunden, was seit ihm den Heeren von theol. Nachtretern und Nachbetern, — anern und — ianern, — isten, listen und — risten bis heute ein Geheimniß geblieben ist.

So fragen wir endlich kühn in die ganze Christenheit hinein: Ist Einer von den eifrigsten Christusverehrern, welchem der Christus im Unterschiede von Gott je wesentlich mehr war, als das in

Paulus' Geschichte 2 Kor. 12 erschienene Bild? Ist einer, welcher an dem Christus etwas hatte, was er nicht ohne denselben an Gott gehabt haben könnte? Kann dies von Niemand bejaht werden: so dürfen wir die bezügliche geistliche Erfahrung aller Stimmberechtigten als Bestätigung unserer Ansicht vom Christus, beziehentlich als Bestätigung der vorstehenden Darlegungen ansehen.

O, der Verfasser dieser Schrift, die er gern nicht geschrieben hätte, weiß es ganz, was bei einem frommen Gemüthe, welches seinen Gott nur als den Christus ansieht, den liebenden, gnädigen, vergebenden Gott nur in der Person des Christus auszuschauen gewohnt ist — was für ein solches es heißt, seinen Christus aufgeben sollen; es heißt ihm das, seinen Gott verlieren, die Vernichtung seiner selbst erfahren sollen. Aber, o frommes Gemüth, Gott verlieren sollst du nicht, vielmehr, ihn dir und dich ihm erst recht geben, das ist hier die Absicht. Nur der eingeschlichne Irrthum, der schon über alle Maßen verderblich geworden, der nunmehr bereits, wie ein Alp, auf der Gottesfurcht liegt, soll und muß aufgegeben werden. Nenne deinen Gott Gott, nenne ihn Vater, nenne ihn Herr, nenne ihn Heiland, nenne ihn Erlöser; ehre ihn, liebe ihn, bete ihn an von ganzem Herzen und aus allen deinen Kräften, und du hast nicht verloren, sondern gewonnen. Viele, besonders jene Achtungswürdigen, welchen ihr Christenthum ein wahrer Ernst ist, werden schreien, wie die Kinder, wenn ihnen ihre Puppen genommen werden, aber Keiner lauter, als einst Schr. d. selber über diesen Puppenraub geschrien haben würde.

Ihm aber, der dem Schreiber dieses bei seiner Einsegnung vor dem Altare die Bitte, so zu sagen, in den Mund legte:

„Gieb in unser Herz und Sinnen
Weisheit, Rath, Verstand und Zucht,
Daß wir anders nichts beginnen,
Als nur, was dein Wille sucht.
Dein Erkenntniß werde groß,
Und mach' uns vom Irrthum los."

der am selbigen Tage ihm die Verheißung wichtig werden ließ:

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten."

der trotz aller meiner Untreuen sein Versprechen treu gehalten

hat und halten wird: ihm — dir, mein himmlischer Vater, mein Herr und mein Gott, mein Erlöser und mein Heiland, sei Lob und Dank! Und jener schönen Sitte der Vorzeit, daß ein frommer Schriftsteller dem Schlusse eines Buches sein

Soli Deo gloria

nachzusetzen pflegte, sei auch hier gehuldigt:

Gott allein die Ehre.

Druck der J. L. Schlesinger'schen Buchdruckerei in Oederan i/S.

BS2555.4 .M94
Die Entstehung der vier Evangelien und
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00055 8769